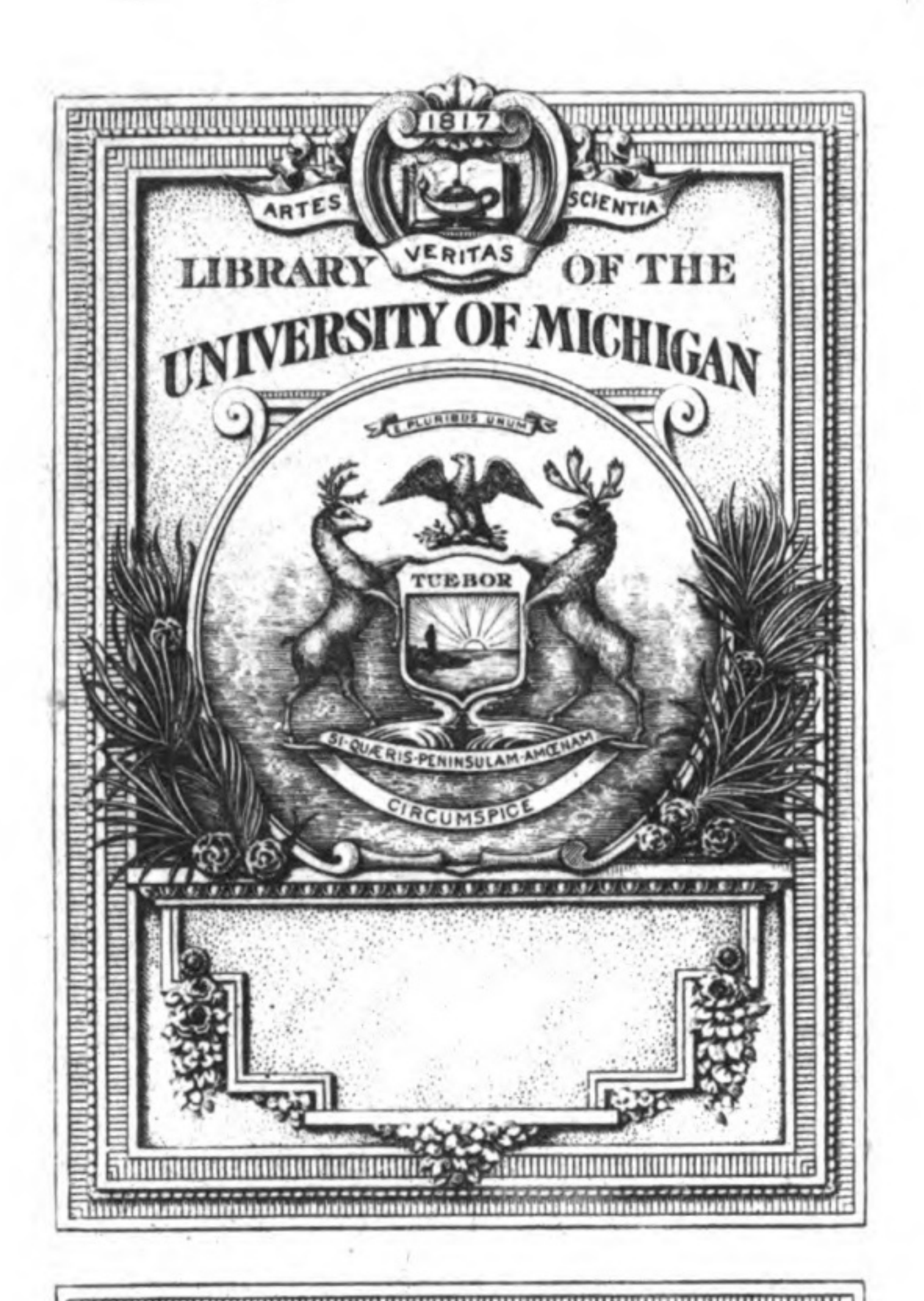
St[illegible]n: Das Fablel vom Prestre comporté ....


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUÆRIS PENINSULAM AMŒNAM
CIRCUMSPICE

Das Fablel vom Prestre comporté und seine Versionen.

Ein Beitrag zur Fablelforschung und zur Volkskunde.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

Hohen Philosophischen Fakultät

der Königlichen Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr.

vorgelegt von

August Steppuhn

aus Wartenburg Ostpr.

Königsberg i. Pr.
Hartungsche Buchdruckerei.
1913.



Gedruckt mit Genehmigung
der Philosophischen Fakultät der Königl. Albertus-Universität
zu Königsberg i. Pr.

Referent: Prof. Dr. A. Pillet.



Meinen Eltern.



Inhaltsverzeichnis.





Einleitung.

Über die Herkunft der Fablels lässt sich nicht viel unbedingt Sicheres sagen. G. Paris[1]) wird aber wohl recht haben, wenn er sagt, dass die Gattung der Fablels ihren Ursprung indischen Erzählungen verdanke, die dazu dienten, die buddhistischen Lehren im Volke zu verbreiten. Wenn jedoch Benfey in der Einleitung zum Pantchatantra[2]) die Ansicht ausspricht, jedes einzelne Fablel habe orientalischen Ursprung, so ist damit die Bedeutung des Orients gewiss übertrieben, da man dem mittelalterlichen Frankreich nicht gut die Fähigkeit absprechen kann, in einer vorhandenen Gattung völlig Neues zu schaffen. Offenbar zu weit nach der entgegengesetzten Seite geht nun Bédier[3]), indem er behauptet, dass man für kein einziges Fablel mit Sicherheit orientalischen Ursprung nachweisen könne. Die Wahrheit liegt hier augenscheinlich, wie so oft, in der Mitte; jedenfalls ist bereits jetzt bei zwei Fablels die Herkunft aus dem Orient sichergestellt, nämlich bei der Auberee (durch Ebeling)[4]) und bei den Trois bossus Méne-

1) Gaston Paris, Les contes orientaux dans la littérature française du moyen âge, Paris 1875.

2) Theodor Benfey, Pantchatantra, fünf Bücher indischer Fabeln, Märchen und Erzählungen, aus dem Sanskrit übersetzt mit Einleitung, 2 Bd., Leipzig 1859.

3) Joseph Bédier, Les Fabliaux, Paris 1893.

4) G. Ebeling, Auberee, Halle a. S. 1895.

strels (durch Pillet).[1]) Ob sich auch für das Fablel vom Prestre comporté (PC),[2]) den Hauptgegenstand unserer Betrachtung, und für die Fablels Du segretain ou du moine (SoM),[3]) Du segretain moine (SM),[4]) Le dit dou soucretain (DS),[5]) und Dou sagretaig (S),[6]) die alle vier Versionen von PC sind, orientalische Vorbilder finden lassen, wird im Laufe der Abhandlung untersucht werden. Zunächst wird uns das Verhältnis von PC, SoM, SM und DS[7]) zueinander beschäftigen, denn bei diesen vier Gedichten fand ich Beziehungen zueinander, die sich nicht wegleugnen lassen. Trotzdem nämlich gerade der in diesen Gedichten behandelte Stoff mit seiner reichen Fülle von Nebenumständen (traits accessoires) sich mit Leichtigkeit ohne grosse Gefahr für den Zusammenhang verändern liess, finden wir in diesen vier Gedichten eine Menge auffallender Übereinstimmungen gerade in diesen Nebenumständen. Wir haben es also bei diesen Fablels nicht nur mit Niederschlägen volkstümlicher Überlieferung, sondern mit einer ganzen Novellenliteratur zu tun: verschiedene altfranzösische Dichter,

---

1) A. Pillet, Das Fableau von den Trois bossus Ménestrels, Halle a. S. 1901.

2) So schreibe ich mit Pillet (3 boss. mén. S. 96, Anm. 2). Das Fablel steht mit den gleich danach erwähnten Fablels im Recueil général et complet des fabliaux des XIIIe et XIVe siècles von Montaiglon und Raynaud (M R) und zwar Bd. IV, Paris 1880, Nr. 89.

3) MR, Bd. V, Paris 1883, Nr. 123.

4) MR, Bd. V, Nr. 136.

5) MR, Bd. VI, Paris 1890, Nr. 150.

6) Das Fablel steht in MR, Bd. VI im Anschluss an die „Notes et Variantes“ zum „Dit dou soucretain“. Es ist zwar der Anfang nicht erhalten, jedoch er ergibt sich aus dem Folgenden.

7) Dou sagretaig ist zwar auch eine Version von PC, ist jedoch in seinen Nebenumständen sehr verschieden von PC, SoM, SM und DS.

bei denen wir zum Teil gewisse Abhängigkeitsverhältnisse bemerken,[1]) haben sich des anscheinend sehr beliebten Stoffes bemächtigt und ihn verarbeitet. Nicht nur in Frankreich, sondern auch in anderen Ländern finden wir Erzählungen, die ebenfalls diesen Stoff behandeln, jedoch eine Abhängigkeit von einem der altfranzösischen Fablels lässt sich mit einiger Sicherheit nur bei einer Erzählung von Masuccio feststellen, über die später gehandelt werden wird.

Das Hauptinteresse meiner Darstellung nimmt PC in Anspruch, da, wie ich späterhin zeigen werde, SoM, SM und DS anscheinend auf dieses Fablel zurückgehen.[2]) Ich versuche zunächst, hauptsächlich mit Hilfe der Reime, Ort und Zeit der Entstehung von PC, SoM, SM, DS und S zu bestimmen; darauf folgt eine Untersuchung über das Verhältnis der fünf Fablels zueinander und schliesslich eine Besprechung anderssprachiger Versionen sowie ihres Verhältnisses zu den Fablels und zueinander.

I. Abschnitt.

1. Du prestre comporté ou de la longe nuit.

Der anonyme Verfasser des Gedichtes war sicher ein Pikarde.[3]) Aus Reim und Metrum geht folgendes hervor:

1. s steht für francisches z: servis : vis 141, amis : engramis 151, avis : ravis 355, bras : dras 387

---

1) Ob noch mehr Fablels als die uns erhaltenen diesen Stoff behandelt haben, wissen wir nicht.

2) Ob auch S, ist sehr zweifelhaft.

3) Dieser Meinung ist auch Joseph Bédier (Les Fabliaux, Paris 1893, S. 396), während er sich über den Entstehungsort von SoM, SM, DS und S nicht äussert. Ebeling ist sehr skeptisch (Auberee, Halle a. S. 1895, S. 127 ff. und S. 159), aber für PC würde wohl auch er die Pikardie als Heimat anerkennen.



(z in franc. braz allerdings nicht < t + s), plains (fr. pleins) : plains (fr. plainz) 437.

2. -ir für fr. -eir < -ēre in caïr (fr. cheeir) : chaïr : esmarir 513, dementsprechend das Perf. caï, vgl. s'esbahi : chaï 401, chaï : oï 435 und chaï : traï 1125.

3. ch für fr. c (t + s): dessieche: pieche 21, couche : douche 243, muchier : couchier 301 (dieser Reim ist sicher von vornherein reich, wenn es auch nicht gerade ausgeschlossen ist, dass der Dichter muchier : coucier schrieb), huche : muche 937, bauch: sauch 1141.[1])

4. -iu für franc. -ieu: miliu (fr. milieu) : entiu[2]) (fr. antif) 549, liu (lieu) : anui[3]) 959.

5. k (geschrieben qu) für fr. ch: tresque : vesque 1149. Dies ist zwar nicht absolut sicher, aber da sich neben tresque die Form tresche (zu ahd. drescan „dreschen") findet, nehme ich an, dass letztere die normale francische ist.

6. averés 603 dreisilbig gebraucht.[4])

---

1) Ganz durchsichtig sind alle diese Reime nicht, die weder rein pikardisch noch rein francisch möglich sind. Man kann wohl annehmen, dass die pik. pieche, douche, muchier (mit muche) und sauch (< salicem) normale Formen der Mundart des Dichters sind, während dessieche und couchier (mit couche) auf francischen Einfluss zurückzuführen sind, wozu noch Reimnot gekommen sein mag. Neben huche finden sich auch huce (PC 900 Hs. B) und huge (PC 900 und 905 Hs. A). bauch für zu erwartendes bauc (< germ. balko Balken) ist auffällig (vgl. in A baut im Reim zu haut), doch diese Form begegnet oft (s. Godefroy, Dict. de l'anc. langue française).

2) Die Verwandlung von -īvum in -iu ist pik.-wall. (H. Suchier, ZRPh II, S. 297/8).

3) Ein merkwürdiger „Reim". Vielleicht täuschte die Ähnlichkeit in der Schreibung oder in der Aussprache der Endung.

4) Formen ohne e V. 112, 226, 612 und 635.

7. no, vo für fr. nostre, vostre: vo 160, no 249 und sonst noch oft. Diese kurzen Formen überwiegen gegenüber den vollen (V. 333, 345, 536, 786).

8. fie für fr. foiée: fie : estoutie 447, fie : vesie 657.

9. -mes statt fr. -ns: estiemes 461, seriemes 462, ariemes 464.

10. fǫcum wird fu: fu (fuit): fu (focum) 49.

11. lat. ę + i ergibt i : fali : a li 171, vis : pis 699.

12. oi aus ǫ + epenthet. i reimt bereits mit dem Produkt von lat. ẹ; noise (nausea) : acoise (zu quiētus) 397, reconnoist : loist (lĭcet) 521, nois (wohl zu noier < negare) : connois 701, espoi (germ. spĭt-): poi 51.[1]) Hierher mag auch der Reim moi „Mass“ (mētum)[2]) : moi (mē) 161 gerechnet werden; ich nehme nämlich an, dass metum, das neben metam gestanden haben muss,[3]) nie etwas anderes als moi ergeben hat.

13. -iés im Impf. und Cond. wird bereits einsilbig gebraucht (V. 324, 325, 326).

14. c (alte Aussprache: t + s) reimt bereits mit s: grasce[4]) (gratia) : masse 989, pense : obedienche (wie bei gra(s)ce, hat man wohl auch hier die franc. Form obedience anzunehmen) 1017.

Von diesen Erscheinungen sind 1.—5. für das Pikardische charakteristisch, 6. ist hauptsächlich dem Pikardischen eigen, 7. ist pikardisch-wallonisch,[5]) 8. ist pikardisch, wallonisch und lothringisch, 9. ist pikardisch, wallonisch, lothringisch und champagnisch, 10. gehört dem Norden an, 11. ist pikardisch-francisch. Es lässt

---

1) Dagegen preu : peu 339.

2) Que vostre amors est bien a moi [A, en moi] bedeutet wohl: „Dass Eure Liebe massvoll, d. h. gering, ist.“ moi existiert neben moie (metam).

3) A. Horning, ZRPh 18, S. 224/5.

4) A hat grasse und 1018 obediensse.

5) Schwan-Behrens, Altfranz. Grammatik, 8. Aufl. § 329.

sich also kaum daran zweifeln, dass der Dichter ein Pikarde war, da alles, wenn man von dem allerdings sehr auffälligen Reim entent : errant[1]) 1059 absieht, dafür und nichts dagegen spricht.

Für die Datierung des Gedichtes helfen uns 12. und 13. wenig; denn ei wird zu oi bereits im 11. Jahrh.[2]) und -iés wird im Pikardischen schon vor dem 13. Jahrh. einsilbig gebraucht (im Zentrum im 13. Jahrh.).[3]) Dagegen liefert uns 14. eine Grenze nach unten, da nämlich in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. die Gruppe ts zu s vereinfacht wird. Aus einer späteren Zeit als der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. kann aber das Gedicht auch nicht sein, da die Hs. B (Bibl. Nat. 1553) aus dem 13. Jahrh. stammt.[4]) In das Ende des Jahrh. dürfen wir es aber wohl auch nicht setzen, da die Nominalflexion noch sozusagen intakt ist. In 1164 Versen lässt sich nur zweimal der Akkusativ für den Nominativ nachweisen und zwar larron (431) für lerre und mit angefügtem flexivischem s barons (225, 1113) für ber. Übrigens gehören diese beiden Worte zu der Gruppe von Worten, deren Nom. und Akk. sich so verschieden entwickelt haben, dass man sie leicht für Worte verschiedenen Stammes halten konnte.[5]) Die Form barons (225, 1113) mit ihrem angefügten analogischen s zeigt sogar,

---

1) Ob hier ein schlechter Reim oder francischer Einfluss vorliegt, wage ich nicht zu entscheiden, vielleicht hat man aber auch entent: errent zu lesen, da ã im Pik. leichter zu ẽ wird als umgekehrt (H. Suchier, Aucassin et Nicolette, Paderborn 1909, S. 73).

2) Meyer-Lübke, Histor. Grammatik d. franz. Spr., Heidelberg 1908, Bd. I § 83.

3) ib. § 327.

4) A (Bibl. Nat. 12603) stammt aus dem 13. oder 14. Jahrh. (die Angaben über das Alter der beiden Hss. befinden sich im 1. Bd. des Catalogue des mss. français, Ancien fonds).

5) Vgl. dazu lerres (DS, V. 452), das als Akk. Pl. fungiert.

dass die Zweikasusflexion noch sehr fest war (in beiden Hss. steht dieses s, einmal reimt barons mit arons); dem Kopisten braucht man diese Hinzufügung des s nicht zuzuschreiben. Dass allerdings auch schon Akkusativformen ohne angefügtes s den Nominativ oder Vokativ vertreten konnten, zeigt larron 431, das mit dem Akk. baron reimt. Neben dem Nom. pr(i)estre mag damals auch schon pr(i)estres gestanden haben, eine Form, der die beiden Hss. den Vorzug geben, doch im Reime begegnet meist pr(i)estre (pr(i)estre haben in V. 240 A und B [im Reim zu (i)estre], in V. 380 nur A [im Reim zu (i)estre]; pr(i)estres haben in V. 73 u. 103 A und B, in 380 B [im Reim zu (i)estre]); statt des Akkusativs prevoire (dieser begegnet nur in Vers 822) steht gewöhnlich pr(i)estre (V. 1, 48 [: (i)estre], 82, 89, 360 [: (i)estre]), das man wohl auch nicht mehr als zu prevoire gehörend erkannte. Recordere (im Reim zu matere), wie A schreibt (B hat recorderes), hat das analogische flexivische s noch nicht erhalten.[1])

2. Du segretain ou du moine.

Dieses Gedicht, dessen Verfasser sich nicht nennt, ist wahrscheinlich auch pikardisch. Die Untersuchung der Reime und des Metrums ergibt folgendes:

1) Auch in 599 und 600 ist die Zweikasusflexion erhalten; die Verse lauten in A:

N'i a ch'un bacon de gaaing
Or aparilliés, biaus compains.

B hat dafür:

N'i a c'un bacon de gaing
Mais aidiés vous, sire compaing.

Ich setze in B das gaaing von A ein, da gaing nicht in das Metrum passt (MR konjicieren de gaains : compains, trotzdem es sich nur um einen Gewinn handelt) und behalte die ältere Nominativform compaing (s in compains anal.).



1. s und z werden nicht unterschieden: plorous : genous 33, mǫrs : cors 493.

2. no[1]) für nostre 414 (sonst die längeren Formen).

3. lat. ę + epenth. i ergibt i : dit : lit 163, 383.

4. foïe für fr. foiée: amie : foïe 77.

5. lat. ǫ + epenth. i ergibt ui : pertruis : puis 227, lui : ancui (anc + hui [hǫdie]) 385.

6. Für -age steht in V. 337 offenbar -aige, da die Verse 337/8 nur reimen, wenn man estaiges : pleiges statt estages : pleges (diese Formen stellen wohl die Aussprache dieser beiden Worte in der Mundart des Schreibers dar) setzt; das ai und das ei hatten wohl die Aussprache eines offenen e (Neumann[2]) nimmt für das ai in pik. -aige die Aussprache a^i an und meint, dass Leute, die den i-Nachschlag überhörten, -age geschrieben hätten, was sie für die Aussprache „ège“ nicht getan hätten; meiner Meinung nach kann aber ebenso gut ein selteneres „-ège“ [geschr. -aige] neben gewöhnl. -age im Pikard. gestanden haben).

7. -ous für fr. -eus : plorous : genous 33.

8. oi für fr. ei : demoine : Moine 499.

Von diesen Erscheinungen ist 1. speziell pikardisch, 2. ist pikardisch-wallonisch, 3. pikardisch-francisch, 4. pikardisch, wallonisch und lothringisch, 5. pikardisch, francisch und ostnormannisch, 6. pikardisch,[3]) burgundisch und lothringisch, 7. scheint auf den Osten hinzu-

1) diable ist dreisilbig.

2) Neumann, Zur Laut- und Formenlehre des Altfranzösischen, Heilbronn 1878, S. 12 ff.

3) Neumann (l. cit.) sagt darüber: „Neben der Hauptform -age findet sich über das ganze pikardische Sprachgebiet bis in den äussersten Norden auch die sonst einzig dem Burgundisch-Lothringischen zugesprochene Form -aige, obwohl, wenigstens für das 13. u. 14. Jahrh., ungleich seltener.“

weisen,[1]) 8. ist wallonisch-lothringisch.[2]) So sehen wir, dass für keine andere Mundart so viel spricht wie für das Pikardische, und auch 8. spricht gegenüber den sämtlichen anderen Erscheinungen wohl kaum gegen das Pikardische (zumal sich vor Nasal auch ai < ę findet (fain : main, 209), sondern wohl eher dafür, dass die Heimat des Dichters in der Nähe des wallonischen Sprachgebietes liegt. Ein merkwürdiger Reim ist plus: uis (Hs. wis) 149; wahrscheinlich handelt es sich hier nicht um eine dialektische Form für uis (bei Godefroy findet sich nur diese Form) oder plus, sondern um einen ungenauen Reim, wie ja das Gedicht an solchen reich ist[3]): l'autre : faute 253, ganbes : ganbles 351, lasse : arse 425, carne : blasme 431, dos : tos (für tost) 439.[4]) Merkwürdige Reime sind auch espant : s'estent 183 und canbre : menbre 273, indem hier an und en reimen, was wohl auf francischen Einfluss zurückzuführen ist, da pik.-wall. ã u. ẽ in alter Zeit unterschieden werden.[5])

---

1) plorous kann aber francisch sein, da im 13. Jahrh. im Francischen neben eu auch o und ou stehen, trotzdem der Übergang zu eu schon im 12. Jahrh. erfolgt (H. Suchier, Les voyelles toniques du vieux français, traduction par Guerlin de Guer, Paris 1906, p. 53/4).

2) Dagegen ist in dem Reime fain (nfr. foin): main 209 fain die mehr westliche Form des Wortes, die das Pikardische und Francische haben, indem diese Mundarten ei vor Nasal nicht in oi übergehen lassen (ei und ai vor Nasal sind zur Zeit der Abfassung dieses Gedichtes in der Aussprache gleich [ę]).

3) Auch weist es wenig reiche und äquivoke Reime auf

4) Ungenau sind diese Reime auch, wenn etwa r und l in der Nachbarschaft der betreffenden Konsonanten sehr schwach gesprochen wurden.

5) H. Suchier, Aucassin et Nicolette, Paderborn 1909, S. 73, wo auch gesagt wird, dass ã leichter zu ẽ wird als umgekehrt. Vielleicht hat man also espent : s'estent und cenbre : menbre zu lesen.

Die in dem Gedicht vorkommenden Heiligennamen scheinen für die Lokalisierung keinen Wert zu haben. Dass Leodegar,[1]) der Held des Leodegarliedes, das pikardisch oder wallonisch ist,[2]) erwähnt wird (saint Ligier 54), spricht nicht gerade gegen das Pikardische. Es ist gar nicht ausgeschlossen, dass Leodegar in der Pikardie verehrt wurde, trotzdem er hauptsächlich in Burgund gewirkt hat, und das mag vielleicht damit zusammenhängen, dass er einige Zeit (bis 673) in dem Kloster Luxeuil gefangen gehalten wurde, indem nämlich dieses Luxeuil (in der Franche Comté) zweifellos identisch ist mit dem Kloster desselben Namens, von dem aus der hl. Audomar[3]) um 637 den Morini (in der Pikardie) das Christentum brachte. Weiterhin scheint mir die Erwähnung dieses Heiligen dafür zu sprechen, dass der Stoff von SoM, SM und DS über Burgund zu den Dichtern gelangt ist.[4]) Die anderen Heiligennamen: Vincenz (par mon ord[r]e de saint Vincent 131), Hilarius (saint Ylaire 358) und Antonius (saint Antoine 412) dürften uns kaum einen Anhalt für die Feststellung der Heimat unseres Gedichtes geben.

Die Abfassungszeit des Gedichtes dürfte in das 13. Jahrh. fallen. Eine spätere Zeit ist ausgeschlossen, da die einzige Hs. (Bibl. Nat. 2168) aus dem 13. Jahrh. stammt[5]) und gegen eine frühere Zeit sprechen die Reime espant : s'estent 183 und canbre : menbre 273, da im 12. Jahrh. an und en im Pikard. wohl nicht gereimt hätten. Einen anderen Anhalt gibt uns der Umstand,

---

1) Leodegar, fränkischer Prälat und Staatsmann, wurde 659 Bischof von Autun.

2) H. Suchier, ZRPh II, S. 288.

3) Von St-Omer wird noch bei SM die Rede sein.

4) Vgl. in DS die Erwähnung von Cluny, Mâcon und Challemaigne.

5) Catal. des mss. français, Ancien fonds, Bd. I.

dass PC wahrscheinlich älter ist als SoM, da, wie wir später sehen werden, manches dafür spricht, dass SoM auf PC zurückgeht. Da nun, wie wir gesehen haben, PC anscheinend in der zweiten Hälfte des 13. Jahrh. entstanden ist, möchte ich SoM ebenfalls in diese Zeit setzen, allerdings um ein Beträchtliches später als PC, wenn auch nicht ganz in das Ende des Jahrhunderts, da auch hier die Nominalflexion durchweg erhalten ist.[1])

3. Du segretain moine.

Auch hier nennt der Verfasser sich nicht. Durch Reime und Metrum ist folgendes gesichert:

1. s für fr. z: avis : sailliz 627, seigniez : taverniers[2]) 633.
2. avonmes 586 für avons.
3. -on[3]) für -ons: poon : raison 365, avon : bacon 741.
4. gardot (für gardoit) : pot 523.
5. ai ist zu offenem e geworden: apres : fes (fais) 35, forest : test (taist) 155, fenestre : maistre 385.
6. Fall des s vor Konsonant: volt : rost 319, escrit : prist 517, Thibout : tost 645, mu(s)t : fust 751.
7. gaaignier 94 ist bereits zweisilbig.
8. -oiz in der 2. Pl. Fut. ist noch erhalten (später dafür -ęz nach dem aus -atis entstandenen -ęz): voldroiz : droiz 701.

Von diesen Erscheinungen ist 1. speziell pikardisch, 2. pikardisch-wallonisch. 3. und 4. gehören zwar dem

1) Auch in V. 36 (main : (es le) secretain), da es ‹ ecce (franc. ez) den Akk. regiert, und in V. 48 (riens kann auch Akk. sein). Die Nom. zu den Akk. baron und larron kommen nicht vor (für baron steht übrigens mari).

2) Das r in der Endung -er wurde damals wohl schon sehr schwach gesprochen, namentlich vor Konsonant.

3) Wohl für -om.

Westen an (4. könnte zur Not auch eine veraltete pikardische Form sein[1])), aber deswegen können wir doch annehmen, dass die Heimat des Dichters die Pikardie ist, da er das Gedicht in dieser Gegend spielen lässt[2]) und dort recht gut Bescheid weiss. Dazu kommt die Erwähnung des hl. Audomar[3]) (hurter : par seint Homer 483), der zur Zeit der Entstehung unseres Fablels kaum ausserhalb der Pikardie bekannt gewesen sein dürfte.[4]) Der germanische Ausdruck wilecomme 599 (deutsch: willkommen, englisch: welcome) spricht durchaus nicht gegen die Pikardie.

Was die Abfassungszeit betrifft, so hilft uns hier, was wir über das Alter der Hss. wissen, wenig: Bibl. Nat. deParis 19 152 stammt aus dem 13. oder 14.Jahrh.,[5]) Bibl. de Berne 354 aus dem 14. Jahrh.[6]), Berlin, Hamilton 257 ebenfalls aus dem 14. Jahrh.[7]); in der Hs. Paris, BN. franç. 14 971 (14. Jahrh.) steht (f. 41) offenbar

---

1) G. Ebeling, Auberee, Halle a. S. 1895, S. 133 ff.

2) Aus den Versen 35—38:

A la feste alla a Provins, ...
Apres s'en revint par Amiens

geht deutlich hervor, dass der Schauplatz der Handlung von Provins aus jenseits von Amiens liegt.

3) † ca. 667; er wirkte hauptsächlich in der Gegend der später entstandenen, nach ihm benannten Stadt St-Omer (bei den Morini, denen er das Christentum brachte), vgl. den Art. Audomar in Smith and Wace, Dictionary of Christian Biography etc.

4) Die sonst erwähnten Heiligennamen: Martin 198, Paulus (Pol 333), seint Germain 570, Leonhard (Leonart 625), Clemens (Climent 762) und — Lot 554 dürften nichts beweisen.

5) s. d. geschrieb. Cat. des mss. fr., fonds Saint-Germain, 18, fol. 780.

6) Catalogus codicum Bernensium (Bibl. Bongarsiana) edidit et praefatus est Hermannus Hagen, Bernae 1875.

7) Catalogue of the Magnificent Collection of Manuscripts from Hamilton Palace (Ex Biblioth. Regia Berolinensi).

etwas anderes.[1]) Wenig hilft uns auch der Umstand, dass ai bereits ę geworden ist (5.), da dies schon im 12. Jahrh. geschah, mehr dagegen 6. und 7., aus denen folgt, dass das Gedicht nicht vor dem 13. Jahrh. entstanden sein wird,[2]) wofür auch der Umstand spricht, dass die Nominalflexion sehr schlecht erhalten ist (nur in der Hälfte der Fälle), wenn allerdings auch der Nom. Plur. noch intakt ist. Es ist also offenbar jünger als PC und SoM, und wir dürften wohl nicht fehlgehen, wenn wir es in das letzte Viertel des 13. Jahrh. setzen; gegen das 14. Jahrh. spricht nämlich die Endung -oiz (8.) in der 2. Plur. Fut., da nämlich bereits im 13. Jahrh. -ez für -oiz eintritt,[3]) und vielleicht auch die Erhaltung des Vortonvokals in veü 46 und faïsses 699.

Merkwürdige Reime in diesem Gedicht sind volt[4]) (wohl vout gesprochen) : rost 319, gros : chous (caules) 571 und Thibout[5]) : tost 645. Wenn volt wirklich vout gesprochen wurde, so haben wir die eigenartige Erscheinung, dass man ou (aus ǫ + l und a + l) mit offenem o im Reime band. feme : dame 69 ist vielleicht auf francischen Einfluss zurückzuführen.

---

1) Henry Omont, Cat. gén. des mss. fr., Ancien supplément fr., Bd. 3 hat unter 14971 unter anderem: „Fol. 41. »Li Dis du Secretain et de dame Ydoisne. Qui veult bien dire ne traitier .....«"

2) Im Westen erfolgen Kontraktionen wie gagnier allerdings schon im 12. Jahrh. (Meyer-Lübke, Hist. Gramm. d. fr. Spr., Bd. I § 142).— Schreibungen ohne s vor stimmlosen Konsonanten begegnen erst am Ende des 13. und im 14. Jahrh. öfter (Meyer-Lübke, § 200).

3) Nyrop, Grammaire historique de la langue française, t. I Chap. 218.

4) lat. voluit.

5) Wahrscheinlich german. Theobald.

4. Le dit dou soucretain.

Der Verfasser des Fablels, ein Ritter, der sich Sire Jehans li Chapelains nennt (V. 5), scheint in der Normandie gewesen zu sein und dem, wie er sagt, dort herrschenden Brauche, seinem Wirte einen Schwank oder ein Lied vorzutragen (V. 1—3), sich fügend (V. 4), unser Gedicht zum besten gegeben zu haben.[1]) Der Schauplatz der Handlung ist Challemaigne bei Cluny (Cligni); auch Mâcon wird erwähnt (475). Aus den Reimen und dem Metrum geht folgendes hervor:

1. s. für fr. z: pius : conduiz 591.
2. i für fr. ié: Cligni : congié 135.
3. mouverai 502 und averez 46 dreisilbig.
4. gaaignier 427 bereits zweisilbig (dementspr. gaignerez 425 dreisilbig).
5. meïmes[2]) 141 (nfr. même) noch dreisilbig,[3]) jedoch bereits mit Schwund des s (: primes).

Bei diesem Gedichte lässt sich der Entstehungsort wegen der geringen Zahl interessanter Reime nicht so sicher wie bei den drei vorher besprochenen feststellen, jedoch dürfte es auch in der Pikardie bzw. im Artois entstanden sein, denn 1. ist speziell pikardisch, 2. ist in Lüttich, aber auch im Artois beobachtet worden,[4]) 3. ist hauptsächlich pikardisch.

---

1) Zu viel liest J. Bédier aus den Versen 1—4:
Usages est en Normandie
Que qui herbergiez est, qu'il die
Fablel, ou chançon die a l'oste:
Ceste costume pas n'en oste .....
heraus, wenn er sagt (Les Fabliaux, 2. Aufl., S. 486): „L'auteur du 'Dit dou soucretain' était ...... normand (ainsi qu'il ressort des vers 1—4)."

2) i für e (vglat. ẹ) wohl infolge von Dissimilation.

3) V. 13 dagegen mesmes schon zweisilbig.

4) H. Suchier, Aucassin et Nicolette, S. 75.

Für die Abfassungszeit helfen uns 4. und 5. wenig, mehr dagegen die sehr schlechte Erhaltung der Nominalflexion[1]) (der Plural ist auch nicht mehr intakt) : quites: dites 119, 563, ocis : amis[2]) 449, freres (Hs. frere) : lerres[3]) 451, wenn wir nicht einen schlechten Reim frere : lerres[4]) annehmen wollen, und maisons : garçons 585. DS ist also offenbar jünger als PC und SoM und wohl auch etwas jünger als SM, mit welchem zusammen ich es in das letzte Viertel des 13. Jahrh. setzen möchte. Gegen das 14. Jahrhundert spricht dasAlter der einzigen Hs. (Bibl.Nat. 1593), die wir dem 13.Jahrh. verdanken.[5]) Es wäre vieleicht von Interesse zu wissen, wann Challemaigne in die Gewalt von Cluny kam[6]); doch ich habe in dem letzten Bande der Chartes de Cluny (von Bruel), der die Akten der Zeit von 1210—1300 enthält, nichts darüber gefunden.

Merkwürdige Reime sind (41—44) sans : tans und sans : bons. Der letztere Reim wird überhaupt nur möglich, wenn man sens (sine + s) : biens konjiciert(den ersten Reim könnte man in sens : tens [tempus + s für tempora] verändern und hätte dann zwei echt pikardische Reime, denen allerdings der Reim fame : dame 81 gegenübersteht).

1) Nur in 3 Fällen: premis : amis 145, despendus : lassus 481, pendu : dru 551.

2) Statt ami.

3) Nom. Sing. lerre mit s als Akk. Pl. verwandt; offenbar sah man lerre als ein von larron völlig verschiedenes Wort an (vgl. PC).

4) frere : lerre ist natürlich ausgeschlossen.

5) Catal. des mss. fr., Anc. fonds, Bd. I.

6) V. 13/14: Mesmes le bourc de Challemaigne
Ont il tot mis en lor demaine.

5. Dou sagretaig.

In dem erhaltenen Bruchstück des Fablels nennt der Verfasser, der ziemlich sicher in der Champagne zu Hause war, sich nicht. Eine Untersuchung der Reime ergibt folgendes:

1. genoz für fr. genouz : toz : genoz 272.

2. iei ist zu i reduciert : engins (ingeniu[m] + s) : voisins 58.

3. a vor nasalem Kons. und e vor nasalem Kons. werden nicht unterschieden : feme : Osane 110, feme : ame 152, maintenant : autrement 170, premierement : devant 282.

Von diesen drei Erscheinungen scheint 1. speziell westchampagnisch zu sein,[1]) 2. ist champagnisch, francisch, pikardisch und ostnormannisch, 3. spricht gegen das Pikardische trotz braz : las 307 (offenbar von latein. lassus „müde"; die Hs. hat laz, wohl um einen Reim für das Auge herzustellen), wo wir es wohl mit einem schlechten Reim zu tun haben (vgl. auch feme : Osane[2]) 110 und chambre : diemanche 392).[3]) Für die Grafschaft Champagne dürfte auch der Umstand sprechen, dass zweimal „die Gräfin"[4]) (57, 406) und einmal „der Graf" (422) erwähnt werden, sowie die Erwähnung von

---

1) o + ls = os in der westlichen Champagne, z. B. fos für fols, cos (Hiebe und Hälse) [Förster, Cligés, 3. Aufl. Halle 1910, S. 78 der Einleitung].

2) Oder Osame?

3) Dagegen ist Adan : antan 400 ein guter Reim (vgl. afr. non < nomen.)

4) Sie scheint auch Gericht gehalten zu haben (V. 406) und ist vielleicht Marie († 1198), seit 1164 die Gattin Heinrichs I. von der Champagne.

Nogent an der Seine.[1]) Eher für als gegen die Champagne sprechen auch die Formen iaus 134, aus 265 und amedui 279, die allerdings alle nicht durch Reime gesichert sind. Die in dem Gedichte vorkommenden Heiligennamen, Martin(177, 215) und Fatué[2]) (172), dürften kaum für die Lokalisierung des Fablels einen Anhalt gewähren.

Was das Alter des Gedichtes betrifft, so könnte es ungefähr in dieselbe Zeit fallen, wie der Prestre comporté, vielleicht aber auch in das Ende des 12. Jahrh. Gegen das 14. Jahrh. dürfte die gute Erhaltung der Nominalflexion (auch in V. 290, da vaincuz in diesem Verse Nom. Sing. ist)[3]) und die Erhaltung des Vortonvokals in teü 24, aparceü 25, pescheors 52 etc. sprechen. Die einzige Hs. (Bibl. de Berne 354) stammt aus dem 14. Jahrhundert.[4])

II. Abschnitt.

1. Inhalt des Fablels vom Prestre comporté und der verwandten Fabels.[5])

Ich hatte zunächst die Absicht, einfach den kurzen Inhalt des Prestre comporté (PC) und in Parenthese die

---

1) Der Bauer Adan und Garinez (offenbar sein Sohn) werfen die Leiche des Priesters in den Fluss (la grant Sainne 46), der in der Nähe des Gehöftes vorbeigegangen sein muss. Die Leiche bleibt unweit Nogent in einem Netze hängen, das Fischer aus Nogent (V. 105) dort aufgestellt haben. Der Schauplatz ist also die Champagne.

2) Ich habe mich vergeblich nach diesem „Namen" umgesehen; vielleicht handelt es sich um ein Wortspiel (vgl. fatum, fatutum).

3) Ausser in deceüz : luz 76, wo es sich allerdings zur Not um einen schlechten Reim (deceü[t] : luz), ähnlich braz : laz 307, handeln könnte.

4) H. Hagen, Catal. codicum Bernensium.

5) Du segretain ou du moine (SoM), Du segretain moine (SM), Le dit dou soucretain (DS) und Dou sagretaig (S).



Abweichungen der anderen Fablels zu geben. Da jedoch diese Darstellungsweise allein gar zu schwer verständlich und zu trocken ist, sehe ich mich veranlasst, vor dieser kurzen gemeinschaftlichen Inhaltsangabe PC und SoM (Du segretain ou du moine) ausführlicher wiederzugeben. Es folgt zunächst der Inhalt von PC:

Ein üppiger Priester liebt die Frau eines „Biedermannes", letzterer weiss wohl von dem strafbaren Verkehr der beiden, kann sich aber nirgends darüber beklagen und beschliesst, sich selbst zu seinem Rechte zu verhelfen. Er gibt vor, eine lange Reise zu unternehmen, kehrt aber bald wieder um und gelangt auf einem anderen Wege in sein Besitztum zurück, wo er sich versteckt (V. 55: ert ja repus en son capel), um seine Frau zu beobachten. Unterdessen holt bereits die Magd Borghet den Priester, das Badewasser ist auf dem Feuer und der Kapaun auf dem Spiesse.[1]) Der Priester lässt sich nicht lange bitten und kommt. Er begibt sich ins Bad und schläft dort ein. Der Mann sieht dies, und da die beiden Frauen gerade ausserhalb des Hauses sind und auch sonst niemand da ist, benutzt er die günstige Gelegenheit zur Rache und erdrosselt seinen Nebenbuhler mit einem Strick. Darauf begibt er sich an die Vordertür des Hauses und ruft laut: „Ouvrés, ouvrés!" Die Frau erschrickt gewaltig und lässt die Magd das Bad bedecken; letztere versäumt nicht, dem Priester noch einzuschärfen, dass er sich ruhig verhalten solle. Die Frau lässt ihren Mann ein und tut, als ob die ganzen Vorbereitungen ihm

1) Wie der Mann in das Haus, dessen Vordertür anscheinend verschlossen ist (V. 93: ouvrés, ouvrés), hineinkommt, ob durch eine Hintertür, ein Fenster oder, wie in Our Parish clerk (Tales from the fjeld, A second series of popular tales, from the norse of P. Chr. Asbjörnsen by G. W. Dasent, London 1874) vom Keller aus durch eine Klappe nach der Küche, wird nicht erzählt.

gälten; sie habe geahnt, dass er so schnell wiederkehren werde. Der Mann lässt sich die schönen Sachen gutschmecken und legt sich dann ins Bett. Die Frau geht zu dem Priester, um sich zu entschuldigen, erhält aber von ihm keine Antwort. Schliesslich merkt die Magd, dass er tot ist, und auf ihren Rat verstecken sie die Leiche in einem Haufen ungedroschenen Hafers. Der Mann hört alles mit an (wahrscheinlich liegt er im Nebenzimmer), und nun beginnt ein grausames Spiel mit der verängstigten Frau. Als sie zurückkommt, äussert der Mann wie im Halbschlaf (V. 242: com tous soumilleus) die Absicht, seinen Hafer dreschen zu lassen, um seine Schulden bezahlen zu können. Da der Tote in dem Hafer ist, will die Frau ihn überreden, den bereits gedroschenen Hafer auf dem Boden zu verkaufen, doch der Bauer stellt sich eigensinnig und besteht auf seinem Vorhaben. Da sieht denn seine Ehehälfte ein, dass sie die Leiche anderswo unterbringen muss; sie beklagt sich über Unwohlsein, und der Mann rät ihr aufzustehen. Dies tut sie und im Verein mit der Magd bringt sie den Priester in dem gedroschenen Hafer unter. Als sie jedoch zurückkommt, spielt der Mann den Liebenswürdigen und sagt, er wolle ihrem Wunsche nachkommen und doch den gedroschenen Hafer verkaufen. Das ist nun aber ganz und gar nicht mehr nach dem Sinne der Frau, und sie versucht, ihn von seinem Vorhaben abzubringen; aber selbst der Hinweis darauf, dass das Viehfutter knapp sein werde, wenn er den Hafer nicht dreschen lasse, vermag ihn nicht umzustimmen. Er kehrt wiederum den Herrn heraus und beharrt auf seinem Willen. Da muss die Ärmste wieder aus dem warmen Bette heraus; diesmal muss ihre Seele herhalten, um ihr einen Vorwand zu liefern. Sie sagt, sie wolle beichten gehen, und wird in diesem angeblichen Vorhaben von dem boshaften Manne bestärkt. Wieder weiss die kluge Magd Rat. Die Frauen bringen die Leiche

an das Haus eines Nachbarn und stellen sie dort aufrecht an die Tür; dann klopfen sie laut an und verschwinden. Der Eigentümer des Hauses hört das Geräusch, steht auf und öffnet die Tür; er erschrickt nicht wenig, als der Tote auf ihn fällt. Er lässt seine Frau Licht machen, und schliesslich sehen die beiden, dass sie einen Toten vor sich haben. Trotzdem sie sich unschuldig fühlen, beschliessen sie, sich die Leiche vom Halse zu schaffen, um allen Unannehmlichkeiten zu entgehen. Der Mann will ihn begraben, doch auf seinem Wege bietet sich ihm eine bequemere Gelegenheit, ihn los zu werden: an einem Grabenrande schläft ein Bauer,[1]) der sich einen Halfter um den Arm gebunden hat, an dem er eine weidende Stute festhält. Auf diese Stute setzt unser Mann den Toten, nicht ohne die Füsse fest in die Steigbügel zu stecken, und geht ruhig nach Hause zurück. Die Stute wird ob der Last unruhig und zieht an dem Halfter, sodass der Bauer erwacht. Er glaubt einen Pferdedieb vor sich zu sehen und schlägt auf den sonderbaren Reiter mit einer Keule ein. Er wundert sich, dass dieser nicht schreit, besieht ihn und erkennt den Priester. Da er meint, ihn erschlagen zu haben, erfasst ihn Reue und Angst; er setzt den Toten vor sich aufs Pferd und reitet mit ihm nach einem „alten“[2]) Kirchhof, um ihn dort zu begraben. Bei seinem Erscheinen lassen zwei Diebe in der Nähe eines alten Klosters, das sich auf dem Kirchhofe befindet. und ihnen anscheinend als Schlupfwinkel dient,

1) Es steht zwar nur da: gisoit teste enclinee (V. 478), aber in V. 492 heisst es: Li hons tous esmaris s'esvelle.

2) vies chimentiere: damit ist wohl ein Kirchhof gemeint, der nicht mehr benutzt wird; dieser Umstand soll wohl erklären, dass er nicht fürchtet, dort ertappt zu werden, und tatsächlich ist er ja nachts auf einem Kirchhof, wohin kein Totengräber mehr kommt, sicherer als irgendwo anders, was auch die später erwähnten Diebe fühlen.

einen Sack mit gestohlenem Speck zurück[1]); der Bauer findet den Sack und legt statt des Specks den Toten hinein. Die Diebe kommen zurück und merken sonderbarerweise nicht die Vertauschung, trotzdem der eine, der den Sack trägt, sich wundert, dass der Sack „si corsus" und „molt oissus" ist (V. 589 u. 590). Sie bringen den Sack zu einem Gastwirt, der ihnen von ihrem Speck Scheiben braten soll, und merken erst dort, dass eine Leiche in dem Sack ist. Der Wirt meint, die beiden wollten ihn narren; er wird wütend und droht, sie verhaften zu lassen, wenn sie ihm nicht sofort den Toten aus dem Hause schafften. Die Diebe beteuern, sie wüssten nicht, woher der Tote komme; der Teufel müsse seine Hand dabei im Spiele gehabt haben (668/9: De nous ont lor chiflois tenu Dyable qui nous ont soupris). Der Wirt glaubt ihnen jedoch nicht. Sie besehen den Toten genauer und erkennen den Priester; der Wirt verlangt, sie sollten ihn dort hinhängen, woher sie den Speck gestohlen hätten. Nicht ohne Schwierigkeiten tun die Diebe dies. Nun befindet sich gerade in dieser Nacht in der betreffenden Stadt ein Bischof, der mit seinem Gefolge im Kloster Unterkunft gefunden hat. Als der Bischof schläft, kehrt sein Kämmerling mit vier Genossen nach einer wackeren Zecherei bei dem Wirt an, bei dem sie ihre Pferde untergebracht haben,[2]) und dieser Wirt ist gerade der Mann, dem der Speck gestohlen ist. Er schläft schon, steht aber auf und empfängt seine hohen Gäste sehr freundlich. Der Kämmerling wünscht gesalzenes Fleisch in irgend einer Form (V. 799 u. 800: Q'aucune viande salee Nous cuisiés sans

1) Wahrscheinlich haben sie die Absicht gehabt, ihre Beute aus dem Kloster zu dem später erwähnten Gastwirt zu bringen, und glauben, dass die Last sie bei der Flucht zu sehr aufhalte.

2) Sie selbst wohnen anscheinend im Kloster.

demouree) zu dem Wein, den sie aus dem Klosterkeller mitgebracht haben, und der Wirt verspricht ihnen gebratene Speckscheiben (V. 813: carbonees de bacon). Er geht auf den Boden (V. 819: monte là ou li prestres pent), um etwas Speck abzuschneiden, und fühlt zu seinem Erstaunen den Priesterrock; er fühlt genauer zu und merkt, dass statt des Specks eine Leiche dahängt.

Er beherrscht sich und schreit nicht, sondern geht ohne ein Wort hinunter und sagt seinen Gästen, er habe sich getäuscht, seine Frau habe den Speck verkauft (V. 848—850: Enganés sui. Savés pouquoi? Il est voirs que tres samedi Me feme no bacon vendi); dafür gibt er ihnen anderes Fleisch, Käse, Eier und Obst. Als seine Gäste schlafen, geht er wieder hinauf und schneidet den Toten herunter, um ihn auf dem Kirchhof zu begraben. Auf dem Wege dahin kommt er am Kloster vorbei und sieht das Zimmer des Priors, das von einer Lampe erleuchtet ist, offen stehen. Er geht hinein und legt den Toten in die Truhe des Priors. Als dieser zurückkommt (er hat das Zimmer wohl nur für kurze Zeit verlassen), will er aus seiner Truhe Kleider herausnehmen und findet dabei den Priester. Nachdem er ihn eine Weile lang ausgescholten hat, merkt er endlich, dass er tot ist, und sinnt darauf, wie er ihn los werden könne. Er geht in das Zimmer des Bischofs und wartet dort so lange, bis dieser aufwacht; dann warnt er ihn vor den Hofhunden, die sich gerne aufs Bett legten,[1]) und gibt ihm eine grosse Keule. Als der Bischof wieder eingeschlafen ist, legt er ihm den Toten über die Füsse. Der Bischof fühlt die Last, er-

---

1) Das Fenster muss unverschliessbar gewesen sein; denn sonst hätte die Warnung des Priors keinen Sinn.

wacht und glaubt, einer der gefürchteten Hunde liege auf ihm; in seiner Angst ergreift er die Keule und schlägt auf das vermeintliche Ungetüm ein, wundert sich aber sehr, als er keinen Laut vernimmt. Er ruft nach Licht; der Prior leuchtet ihm schnell und tröstet ihn, und bald ist das ganze Kloster um ihn versammelt. Die Mönche schweigen aber aus Furcht vor der Rache des Bischofs, und der Priester wird ohne Widerspruch begraben.

Mit derselben Ausführlichkeit wie den Inhalt von PC gebe ich den von SoM:

Ein Bürger, jung und leichtlebig, hat eine Frau, die ein wahres Muster eines Weibes ist. Durch seinen Leichtsinn ruiniert sich der Mann und ist gezwungen, sein Land zu verkaufen; sein Haus möchte er jedoch um keinen Preis verlieren. Eines Tages geht seine fromme Frau in das von ihrer Stadt nur durch ein Flüsschen[1]) getrennte Kloster die Messe hören, um Gott um Hilfe zu bitten. Sie kniet mit gefalteten Händen vor dem Crucifix und weint; in dieser Stellung erblickt sie der Sakristan des Klosters. Er beobachtet sie, geht dann auf sie zu und fragt sie nach der Ursache ihres Kummers; sie klagt darauf über den unheilvollen Leichtsinn ihres Mannes. Der Mönch sieht, dass er eine sehr schöne Frau vor sich hat, und verliebt sich sofort in sie. Er bittet sie um ihre Liebe und bietet ihr eine Menge Geldes dafür. Die Frau weist den

1) Auffällig ist hier, wie grosse Beachtung dem Flüsschen geschenkt wird. Sollte in der Erzählung der Tote ursprünglich auch in dieses Gewässer geworfen worden sein oder sollte das Fabl. S eingewirkt haben, wo der Tote in den Fluss geworfen wird? Die Stelle lautet: Et je vos di, ce n'est pas gile, Qu'entre l'abeïe et la vile Couroit une aige non pas large Ki ne portoit ne nef ne barge. De çou plus conter ne vous quier; La dame se siet au moustier ... (25—30).

Antrag zunächst voller Entrüstung zurück, sagt dann aber, sie wolle sich die Sache doch überlegen. Vor Freude über diesen ersten Erfolg streckt der Mönch seine gefalteten Hände zu Gott aus! Diese ganze Stelle wirkt in dem Gedichte durchaus nicht so abstossend, wie man erwarten sollte, sondern ist im Gegenteil recht hübsch und mutet fast modern an,[1]) besonders die Schilderung der in dem Mönch erwachenden Leidenschaft.

Li secretains la vit mout bele;
Au cuer li point une estincele
Ki li fait muer sa coulor.
Or est entrés en tele error,
Dont il n'istra pas de legier.
„Dame", fait il, „por saint Ligier,
Se je puis vostre amor avoir,
Tant vos donrai de mon avoir
Ke plus i avra de .C.livres.
Saciés que je ne sui pas ivres,
Quant jou ai en vous m'amor mise."

„Li male mors m'eüst ains prise,
Fait ele, „u li male rage
Ke j'eüsce fait cel folage!
Je cuit, vous estes desperrés
Ki tel cose me requerrés;
Et neporquant tant vous dirai
Ce qu'ennuit m'en consellerai".
Quant l'entendi li secretains,
Vers Diu en tent jointes ses mains
De la joie que il en ot.
Lor parlemens faut a cest mot (49—70).

1) Viele andere Stellen sind allerdings recht pedantisch.

Die Frau geht nach Hause und berichtet ihrem Manne getreulich von dem Antrage des Mönchs. Der Mann ist zunächst ganz entschieden dagegen, worüber die Frau sich sehr freut; dann aber reift in ihm ein Plan zur Ueberlistung des wollüstigen Mönchs heran, und er beauftragt seine Frau, am nächsten Tage ins Kloster zu gehen und dem Mönch die Erfüllung seiner Sehnsucht für eine reichliche Geldsumme zu verheissen. Sie ahnt bereits Schlimmes und warnt ihren Mann von einem Morde, geht aber doch am nächsten Morgen schön geschmückt in das Kloster. Der Mönch ist hoch erfreut, als er sie sieht, und liest schnell seine Messe, um seine lieben Gläubigen bald los zu sein und sich seiner Schönen widmen zu können. Als die Leute endlich fort sind, geht er zu ihr, um sein Urteil zu erfahren. Die Frau verspricht ihm alles und betont, dass ihr Mann nicht zu Hause sei; er könne daher unbesorgt sein, solle aber ja nicht ohne das versprochene Geld kommen. Der Mönch rafft im Kloster zusammen, was er an Geld findet, mehr, als er versprochen hat, und geht damit unverzüglich in das Haus der Frau. Der Verfasser des Gedichtes kritisiert seine Eile sehr hübsch (V. 155—158):

> Li moines ne fait plus demore:
> Venus est en mout petil d'ore,
> Car tant haste de sa besoigne
> K'il n'a ne honte ne vergongne.

So gross ist die Lüsternheit und Schamlosigkeit des Mönchs, dass er sich kaum Zeit lässt, der Frau das Geld zu überreichen, und sofort mit den Worten: „Por Diu, alons a vostre lit“ auf sein Ziel lossteuert. Sie gehen in das Schlafzimmer,[1] und hier

1) Es steht zwar nur canbre, aber in V. 154 ist gesagt, dass in dem Zimmer ein Bett steht.

spielt sich eine brutale Szene ab, in die die Worte des Mönchs: „Dame, je sui li vostre amis“ (166) nicht recht hineinpassen.

Atant sont en la canbre mis:
„Dame, je sui li vostre amis,“
Si li souslieve la cemise . . . . .
Tout maintenant li eüst fait,
Quant li borgois saut de l'agait. (166—170).

Der Mann, der sich zwischen dem Bette und der Wand solange versteckt gehalten hat, springt, eine schwere Keule in den Händen, aus seinem Hinterhalte hervor und verhindert im letzten Augenblick die Schändung seiner Frau. Der Mönch lässt sich jedoch durch den unvermuteten Angreifer nicht einschüchtern, sondern versetzt diesem einen heftigen Schlag auf den Kopf. In seiner Wut und Angst lässt der Mann die zweimalige Warnung, die er von seiner Frau schon vor dem Eintreffen des Mönchs erhalten hat, ausser acht und erschlägt seinen Gegner mit der Keule. Mit fast homerischer Ausführlichkeit wird diese Szene beschrieben:

Le mache lieve a ses .ii. mains,
Tel cop sor le teste li doune
Ke toute esmie la couroune
Se que tous li cerviaus espant:
Li moines por le mort s'estent (180—184).

Die Frau ist über den Tod des Mönchs fassungslos, da sie sich selbst die Schuld daran gibt; der Mann jedoch tröstet sie mit der Versicherung, die Sache werde für sie keine üblen Folgen haben. Er bringt den Toten ins Kloster und setzt ihn dort auf einen „pertruis“ in den „canbres privées“, um den Eindruck zu erwecken, als ob der Mönch lebe und einem Bedürfnisse nachkomme; denTrug zu vollenden,steckt er ihm noch einenWisch Heu

in die Hand und stützt ihn von verschiedenen Seiten.[1]) Der Prior, der Leibschmerzen hat, muss an denselben Ort; zunächst sieht er den Mönch nicht, schliesslich aber erkennt er ihn beim Scheine einer Kerze, die er in der Hand hält, und befiehlt ihm, ins Bett zurückzugehen, da er meint, der andere sei eingeschlafen. Als der Mönch jedoch keine Miene macht, dem Befehl Folge zu leisten, stösst er ihn hinunter und glaubt nun, ihn getötet zu haben. Die Sache ist für ihn um so unangenehmer, als er sich am Morgen des vorigen Tages mit dem Mönch gezankt hat, ein Umstand, der den Verdacht gegen ihn verstärken muss. Jedoch beschliesst er, sich einen Dümmeren auszusuchen und die Leiche an die Haustür des Mannes der schönsten Frau[2]) zu bringen. Diese ist gerade die Bürgerin, um derentwillen der Mönch den Tod erlitten hat; der Prior stellt die Leiche wirklich an ihre Tür und geht ins Kloster zurück. Der Bürger findet im Schlafe keine Ruhe:

Et li borgois gist en sa canbre:
Trestout li vont tranlant li menbre
Li effrois le fait esvellier (273—275).

Er steht auf und öffnet die Tür, wobei ihm der Tote vor die Füsse fällt. Der abergläubische Mann meint, der Tote komme sein Geld zurückfordern, und um vor ihm Ruhe zu haben, will er ihn in der Erde[3]) vergraben, von wo er, wie er meint, nicht herauskommen

1) Bien l'apoia tout environ (V. 211). Die „canbres privees“ sind übrigens „sor l'iaue fermees“ (über dem Wasser angelegt). Man sieht, dass hier wieder das Flüsschen erwähnt wird.

2) A l'uis de celi qu'il savoit Ki est plus bele et plus cortoise.

3) Er vergräbt ihn aber doch in einem „fumier“. Aus welchem Grunde? Ich nehme an, dass hier der Umstand ausgelassen ist, dass der Mann die Diebe belauscht, als sie den Speck verstecken.

wird; es ist ganz interessant zu sehen, dass er dem Toten nicht mehr und nicht weniger Bewegungsfreiheit zumutet als einem Lebenden. Doch er kommt an einem „fumier“ vorbei und vergräbt darin den Toten; dabei findet er ein Stück Speck, das 3 Diebe gestohlen und dort versteckt haben. Mit dem Speck geht er nach Hause, nachdem er zuvor an Stelle desselben die Leiche vergraben hat. Die Frau glaubt zunächst, dass der Mann den Toten wieder zurückbringe, erfährt dann aber, dass es etwas viel Angenehmeres sei. Unterdessen sitzen die Diebe in einer Kneipe; da einer von ihnen grossen Hunger hat und ausserdem am nächsten Tage Freitag[1]) ist, gehen die Diebe nach dem Speck. Sie wühlen in dem Unrat und fühlen schliesslich die Kutte des Mönchs; höchlich erstaunt sind sie aber darüber, dass ihr Speck Stiefel, Arme, Hände und Beine hat. Sie merken nun die vermeintliche Verwandlung und bringen den Toten in das Haus des Mannes, dem sie den Speck gestohlen haben; dort hängen sie ihn am Halse auf (wahrscheinlich im Bodenraum) und gehen in ihre Kneipe zurück. Der Bestohlene will in der Frühe zum Markt, doch seine Frau lässt ihn nicht ohne Frühstück gehen. Der Mann will dazu ein Stück Speck holen, bemerkt aber statt dessen den Toten. Wie die Diebe, als sie den Toten finden, sagt auch er, dass statt des Specks ein „diable Grant et hideus et contrefait“ da sei; in der Bezeichnung „diable“ für den toten Mönch scheint man einen prickelnden Witz gesehen zu haben. Der Bauer schneidet den Strick durch, und der Tote fällt zur Erde. Er besieht ihn genau und erkennt den Sakristan. Um allen Unannehmlichkeiten von seiten der weltlichen Ge-

---

1) Deshalb können sie den Speck nur an demselben oder erst am übernächsten Tage essen! Ein eigenartiges Beispiel mittelalterlicher Frömmigkeit.

rechtigkeit zu entgehen, bindet er den Toten auf ein Füllen, auf das er einen alten Sattel gelegt hat, steckt ihm eine alte Lanze unter den Arm und hängt ihm einen altenSchild um den Hals (li mist au col); wo er alle diese Sachen so schnell herbekommt, wird nicht gesagt. Das Füllen rast stundenlang umher und versetzt am frühen Morgen die ganze Stadt in Aufregung.

Fremés les huis! fremés! fremés!
Ci vient uns moines tres armés (461/2).

Man verhöhnt und bewirft den Mönch; ein Bauer erzählt die Mär dem Abt; der Prior hört es und glaubt, der Tote komme ihn aus Rachsucht töten, und versteckt sich hinter dem Hochaltar (grant autel) des Klosters. Das Füllen wird durch das Lärmen der Menge schliesslich nach dem Kloster gescheucht. Es rast durch das niedrige Tor und streift dabei seinen Reiter ab, wobei der Tote mit dem Kopf anstösst[1]); endlich findet dieser im Grabe seine Ruhe.

Ich lasse jetzt den knappen Inhalt der gesamten 5 Fablels folgen.

Ein Priester (in SoM, SM und DS der Sakristan eines Klosters, in S ein Dorfpfarrer) liebt die Frau eines Bauern (in SoM und SM eines Bürgers, in DS eines reichen Mannes in einem Flecken [bourc], in S eine Hirtin) und wird wiedergeliebt (desgl. in S, dagegen nicht in SoM, SM und DS). Er wird von dem eifersüchtigen Manne, den die Frau abwesend glaubt, im Bade schlafend erdrosselt (in S von dem Widder der Herde getötet [wahrscheinlich durch einen Stoss in den Nacken, was ich aus V. 325/6 schliesse: Qui lou prevoire ocis avoit, Quant sor

1) So erklärt sich den andern die Kopfwunde, die in Wirklichkeit von dem Keulenschlage herrührt.



la dame fu montez], in SoM haben Mann und Frau verabredet, den Mönch zu berauben, und bei dem Stelldichein im Hause des Ehepaares wird er von dem Manne mit einer Keule erschlagen, desgleichen in SM und DS [in SoM in der Notwehr, in SM angeblich aus Angst, in DS aus Wut oder Eifersucht]). Die Frau verbirgt die Leiche zunächst in einem Haufen ungedroschenen Hafers und legt sich zu ihrem Manne ins Bett, doch um sie zu quälen, sagt dieser, er wolle den Hafer dreschen lassen; sie muss aufstehen und den Toten in einen Haufen gedroschenen Hafers legen. Darauf äussert ihr Mann die Absicht, diesen zu verkaufen, und sie ist gezwungen, wieder aufzustehen und den Toten an die Tür eines Nachbarn zu stellen, bei dem er zu verkehren pflegte (in den andern Fablels ist von dem Hafer nicht die Rede; der Tote wird statt dessen auf einen „pertruis“ in den „cambres privees“ seines Klosters gesetzt und dann von einem seiner Gefährten, der ihn herabgezerrt hat, aus Furcht vor einer Verdächtigung [in SoM und DS glaubt er tatsächlich, ihn getötet zu haben] an die Tür des Mörders gestellt [in SoM und SM, weil er der Mann der schönsten Frau, in DS, weil er der Mann ist, dessen Frau der Tote geliebt haben soll]; in S wird die Leiche von der Hirtin gleich nach dem Unfall an die Tür eines Nachbarn gelehnt, dessen Frau den Pfarrer früher geliebt hat [V. 401]). In den sämlichen Fablels wird also der Tote an eine Haustür gestellt und zwar, „tot en estant“ [in SM und S ist letzteres nicht ausdrücklich gesagt, aber aus den Umständen zu erschliessen]. Von hier an weicht S völlig ab und ich gebe zunächst nur den Inhalt der vier anderen Fablels weiter an:

Der Eigentümer des Hauses, an das die Frau des Mörders den toten Priester gestellt hat, schafft diesen fort und setzt ihn auf das Pferd eines daneben auf

einem Felde schlafenden Bauern[1]); dieser erwacht und schlägt mit einer Keule nach dem vermeintlichen Pferdedieb. Da er ihn getötet zu haben glaubt, bringt er ihn auf einen Kirchhof, wo bei seinem Nahen Diebe einen Sack mit Speck zurücklassen. Er vertauscht den Speck mit dem Toten; die Diebe (in SM nur ein Dieb), die später wiederkommen, bringen den Sack zu einem Gastwirt (in SoM, SM und DS verbirgt der Nachbar bezw. der Mörder die Leiche, die er an seiner Türe gefunden hat, in einem fumier an Stelle eines gestohlenen Stückes Speck, das er dort zufällig [in SoM und SM, in DS dagegen hat er die Diebe belauscht] findet. In SM und DS bringen die Diebe bezw. der Dieb den vermeintlichen Speck in eine Kneipe [wie in PC], während sie in SoM die Vertauschung vorher bemerken). Das Missverständnis stellt sich heraus, und es erfolgen heftige Vorwürfe von seiten des Wirts. Auf dessen Verlangen tragen die Diebe den Toten in das Haus, aus dem sie den Speck gestohlen haben, und bringen ihn an Stelle des Specks an [in SoM direkt vom fumier aus]. Der Bestohlene findet den Toten, als er für plötzlich in der Nacht eingetroffenen Besuch Speck holen will (in SoM, als er sich Speck für sein Frühstück holen will, in SM, als er für den gerade bei ihm übernachtenden Trödler [mercerot „mercier“] Martin Speck holt, damit er für ihn nach der Mühle geht, in DC findet ihn sein Knecht [garçon] Robin, als er für sich Speck holen will). Der Bestohlene will nun den Toten auf den Kirchhof bringen; er kommt am Kloster vorbei und sieht das hell erleuchtete Zimmer des Priors offen. Er legt den Toten in die Truhe des Priors; dieser kommt zurück und findet ihn. Um ihn loszuwerden, legt er ihn auf das Bett des

1) Wir befinden uns im Winter (V. 14), und es ist bereits Abend!

zu Besuch weilenden Bischofs, der in der Meinung, es sei ein Hund vom Hofe durch das Fenster hereingekommen, mit einer Keule auf ihn einschlägt; die Mönche eilen herbei, aber die Sache wird totgeschwiegen (in SoM, SM und DS lässt der Bestohlene den Toten auf einem [SM seinem] Füllen davonreiten; so gerät er ins Kloster, wo das Füllen in einen Graben fällt [in SoM wird die Leiche an dem niedrigen Tor abgestreift]).

Der Schluss von S:

DerNachbar wirft den Pfarrer, den seinSohn, wie er meint, an seiner Türe erschlagen hat, in einem Sacke in den Fluss. Die Leiche gerät in das Netz zweier Fischer, die einen kostbaren Fund gemacht zu haben glauben; der eine nimmt den Sack mit. Zu Hause findet er zu seinem Entsetzen die Leiche, doch der andere hält sich für betrogen, und aus Rache beschuldigt er ihn des Mordes. Auf dem Gerichtsplatze, wohin auch der Tote gebracht worden ist, findet ein Gottesurteil statt. Zufällig kommt die Hirtin mit ihrem Widder vorbei, und die Wunde des Toten blutet! Bald ist die Sache aufgeklärt.

2. Du segretain ou du moine, Du segretain moine und Le dit dou soucretain in ihren Beziehungen zueinander.

Diese 3 Fablels haben eine so überraschende Ähnlichkeit miteinander, dass man nicht umhin kann zu glauben, dass von dem einen derselben die anderen abhängig sind. Du segretain ou du moine (SoM), in dem die Zweikasusflexion durchweg (bei 500Versen) erhalten ist, sehe ich als das älteste an und glaube, dass die beiden anderen nur spätere Wiederholungen desselben sind; das am spätesten entstandene dürfte Le dit dou soucretain (DS) sein, da in diesem auch bereits der Plural, der sich länger intakt erhalten zu haben scheint, den alten Rectus

einzubüssen beginnt. Ob nun aber DS aus SM (Du segretain moine) oder aus SoM hervorgegangen ist, lässt sich schwer bestimmen, während SM sicher auf SoM und nicht auf DS zurückgeht. Jedenfalls ist sicher für beide das direkte oder indirekte Vorbild SoM.

Wenn man bei den 3 Gedichten die ziemlich geringfügigen, aber zahlreichen Abweichungen voneinander betrachtet, so leuchtet ein, dass Du segretain on du moine das logischste ist, was die aus seinem höheren Alter sich ergebende Annahme, es sei das Vorbild der anderen, noch bestärkt. Die anderen beiden Gedichte sind nämlich offenbare Verschlechterungen von SoM, sei es, dass den Verfassern das Gedächtnis versagte, oder sei es, dass sie die Geschichte zu verbessern meinten. Der Antrag des Mönches geht überall ziemlich gleich vonstatten. In DS bietet der „soucretain“ seltsamerweise der Frau schon Geld an,[1]) während ihr Mann noch reich ist. Der Verfasser hat es aber nicht für nötig gehalten, dies durch eine grosse Torheit des Mönchs oder durch eine allgemein bekannte unersättliche Habgier bezw. einen äusserst lockeren Lebenswandel der Frau zu erklären; anscheinend sah er in diesem Verhalten des Mönchs nichts Merkwürdiges oder Unwahrscheinliches. Aus Mangel an Logik und aus Vergesslichkeit bringt der Dichter statt eines einfachen Liebesantrages einen mit Geldanerbieten verbundenen, der erst nach der Verarmung des Ehepaares einen Sinn hat. Es dürfte wohl ausgeschlossen sein, dass die Leidenschaft den Mönch, der die Frau schon als Kind geliebt und sich bis jetzt hat beherrschen können, plötzlich hinzureissen vermag, trotzdem der Augenblick ganz ungeeignet ist und er anscheinend nicht glaubt, dass er wiedergeliebt wird, was daraus hervorgeht, dass

1) Zum 1. Male; er bietet ihr später, als sie arm geworden ist, noch einmal Geld.

er Geld bietet. Zum mindesten bedürfte es in diesem Falle einer Erklärung. Wie ganz anders ist die Sache in SoM und SM dargestellt, wo man annehmen kann, dass der Mönch sich vielleicht bereits vorher der Frau mit Anträgen genähert hat, vielleicht aber auch die Zwecklosigkeit solcher Anträge klar eingesehen hat. Erst die Verarmung der Eheleute gibt ihm Gelegenheit, mit Hilfe seines Geldes sein Glück zu versuchen. Die Art und Weise, wie der Antrag des Mönchs zwischen ihm und der Frau einerseits und den Eheleuten anderseits erörtert wird, befriedigt in SoM weit mehr als in den beiden andern Fablels: Dem Mönche wird nämlich in SoM weisgemacht, der Mann würde nicht zu Hause sein und auch nichts erfahren, und der Mann ist zur grossen Freude der Frau zunächst ganz und gar gegen das Stelldichein, trotzdem er den hohen Preis erfährt, lässt sich aber schliesslich durch das Geld verlocken, einen Plan zur Beraubung des Mönchs zu entwerfen; die Frau bittet ihn zweimal, den Mönch ja nicht zu töten. In SM dagegen fällt zunächst auf, dass die Frau dem Mönch sagt, sie wolle ihren Mann wegen des Antrages um Rat fragen. Der Dichter, der anscheinend vergessen hat, dass in seinem Vorbilde die Frau dies nur denkt, hat wohl doch das Merkwürdige dieser Antwort gefühlt und lässt daher den Mönch sagen: „Molt me merveil S'a lui conseil en requerrez“ (142/3); statt aber die törichte oben erwähnte Antwort derFrau fallen zu lassen, sucht er sie zu begründen: Er lässt die Frau sagen, ihr Mann denke in diesem Punkte sehr niedrig. Eine solche Behauptung wäre selbst für eine ganz einfache Bürgerfrau, die ihren Mann sehr liebt (Mais el amoit de grant amor . . . 123), etwas stark. Der Mann lacht zunächst über den Antrag des Mönchs, geht aber schliesslich auf einen, hier von der Frau ent-

worfenen Plan zur Beraubung des Mönchs ein. In DS geht der Mann im Gegensatz zu SoM und zu SM sofort auf den Plan der Frau ein, den sie ihm zugleich mit dem Antrage des Mönchs, der ihr auch bereits gewissermassen Vorschuss gegeben hat, vorträgt. Es berührt etwas merkwürdig, dass derselbe Mann, als er sieht, wie seine Frau den Mönch „umhalst, an sich zieht und küsst“ (acole et baise mout estroit) so wütend wird, dass er den Nebenbuhler auf der Stelle erschlägt; im Gegensatz zu SoM ist weder hier (in DS) noch in SM irgendwo davon die Rede, ihn nicht zu töten, aber man kann doch annehmen, dass es nicht in der Absicht der Eheleute gelegen hat, einen Mord auf sich zu laden, sondern dass sie hoffen, der Mönch werde vor dem Manne feige die Flucht ergreifen. Immerhin ist die Bitte der Frau, den Mönch zu schonen, so naheliegend, dass ich in dem Fehlen dieses Zuges in SM und DS einen weiteren Nachteil SoM gegenüber erblicke. Das Motiv zu dem Totschlag scheint mir in SoM auch das wahrscheinlichste, da nämlich hier der Mönch in der Notwehr erschlagen wird, nachdem er seinem Gegner einen harten Schlag versetzt hat; in SM geschieht es angeblich aus Angst,[1]) in DS aus Wut oder Eifersucht. In allen drei Gedichten wird der Erschlagene von dem Mörder auf den Abort des Klosters gebracht; in SoM wird der Weg nicht näher bezeichnet, in DS geht er durch die Hintertür, durch die der Mönch herausgekommen ist, in SM desgleichen. Der Verfasser von SM hat es im Gegensatz zu den beiden andern Fablels zu begründen versucht, dass der Mörder zur Nachtzeit in das Kloster hereinkommt, aber da man nicht erfährt, warum der Mönch im Hause der Frau seine Schlüs-

---

1) Warum begnügt sich der Mann aber nicht mit dem ersten betäubenden Hiebe?

sel auf eine Bank wirft,[1]) so hat auch in diesem Punkte SM kaum einen Vorzug vor SoM. In SM ist der Umstand, dass der Mönch sein Gelüste schon in der Küche befriedigen will (faire li volt Dejoste le foier en rost [V. 319/20]), sehr geschmacklos und einigermassen unwahrscheinlich, wenn er auch nicht schlecht begründet wird. In SoM empfindet die Frau Reue darüber, dass sie den Tod des Mönchs verschuldet hat, aber nicht allein der drohenden Strafe wegen; sie sagt, es sei eine Sünde, dass sie noch lebe, während in SM und DS die Frau nur Furcht vor den Folgen der Tat äussert.

Sehr merkwürdig ist in den 3 Fabl. die Art, wie derjenige, der den Toten in den „canbres privees" gefunden hat, den Verdacht des Mordes auf einen anderen abzuwälzen sucht. Dass er sich nicht sagt, man würde den Mann, an dessen Haustür der Tote steht, nicht auf diese Tatsache allein hin für den Mörder halten, [2]) kann man sich nur schwer aus seiner Erregung und Verwirrung erklären; in SM [3]) ist es allerdings möglich, dass er selbst den wirklichen Mörder im Verdacht hat und glaubt, dass dieser überführt werden würde, wenn nur die Aufmerksamkeit der Leute auf ihn gerichtet würde, wobei er aber nicht daran denkt, dass man sich wohl noch nach einem andern Verdächtigen umsehen würde. In SoM ist zwar nicht direkt gesagt, dass der Prior meint, man werde den oben erwähnten Mann für den Mörder halten, doch kann man es aus 263—265 schliessen: Et dist que il le laisseroit A l'uis de celi qu'il savoit Ki est plus bele et plus cortoise.

---

1) Wollte er es sich bequem machen? Wahrscheinlicher wäre es wohl, wenn er sich im Schlafzimmer der Schlüssel entledigte oder wenn der Mann sie bei der Leiche fände.

2) Diese Tatsache lenkt wohl das Augenmerk auf ihn, spricht aber eher für seine Unschuld.

3) Hier weiss er, dass nicht er selbst der Mörder ist.

Man muss sich wundern, dass in SoM und DS der betreffende Mönch glaubt, den „segretain“ getötet zu haben. In SoM kann man es noch verstehen, kaum aber in DS, wo der Mönch eine brennende Kerze in der Hand hält, die er doch zweifellos mit auf die „canbres privees“ nimmt.

Ganz verschieden von den beiden anderen Gedichten begründet SoM die Auffindung des Toten, den der andere Mönch, um den Verdacht des Mordes von sich abzulenken, aus Gründen, die in den einzelnen Gedichten verschieden sind, an die Tür des Mörders gebracht hat. Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob SM, wo ein Windstoss sich in den Kleidern des Toten verfängt und ihn gegen die Tür stösst, mit seiner Begründung logischer wäre, denn bei der sicher sehr gespannten Aufmerksamkeit des Ehepaares kann man annehmen, dass es auch ein Geräusch wahrnimmt, das nicht viel stärker als das vom Winde verursachte ist. Jedoch ist diese Begründung ganz äusserlich. Man hat das Gefühl, dass die mehr psychologische Begründung, die SoM gibt,[1]) dem Dichter von SM zu hoch war und dass er dafür die äusserliche Begründung einsetzte bezw. der Überlieferung entnahm. Der Zufall spielt an dieser Stelle allerdings auch in SoM eine gewisse Rolle,[2]) wenn man nicht annehmen will, dass der Mör-

1) Einen Ansatz dazu scheint DS zu haben: Et la dame tot en tremblant Se fu levee pour pissier (336/7).

2) Warum erwacht der Mörder erst, nachdem der Tote an sein Haus gestellt ist? Wenn aber, was die Sache erklären würde, der Tote bald nach dem Morde an der Tür stehen soll, muss der andere Mönch gleich nach dem Verschwinden des Mörders auf den Abort gekommen sein, und da fragt man wieder: Warum gerade dann? Am wahrscheinlichsten ist hier PC: Die Frauen stellen die Leiche an die Tür und klopfen laut an; der Besitzer des Hauses hört das Klopfen und kommt daraufhin an die Tür.

der nach der Absicht des Dichters die Nähe des Toten geradezu gefühlt hat. Der Mörder erwacht zitternd und findet keine Ruhe, was ja nur allzu begreiflich ist[1]). Dieser Zug ist derartig fein, dass er kaum in das etwas derbe Milieu des Gedichtes passt. Es dürfte ausgeschlossen sein, dass der vielleicht sehr tief angelegte Dichter der Erfinder des Stoffes ist, da dieser sonst wohl anders aussehen würde. Man kann wohl annehmen, dass er die aventure (V. 2) irgendwo gehört und seinem Geschmack entsprechend nach Möglichkeit verbessert hat, ohne es jedoch zu wagen, mit dem Widersinnigen[2]) auch das allzu Derbe zu beseitigen. Die Ansicht, dass der Dichter den Stoff aus der Tradition (indirekt allerdings wohl aus einem anderen Fablel, dem Prestre comporté) geschöpft hat, wird noch durch andere Tatsachen gestützt, die weiter unten Erwähnung finden. Im Gegensatz zu SoM ist in SM und DS die Auffindung der Leiche statt des Specks auf dem Bodenraum des Bestohlenen sehr albern geschildert. Während in SoM die Vertauschung sofort bemerkt wird, versucht in SM der Bestohlene ein Stück von dem vermeintlichen Speck abzuschneiden, ebenso der „garçon" des Bäckers in DS; trotzdem beide im Dunkeln zufassen[3]) (in SM an der Hacke, in DS wird der „grosse Sack" ergriffen), ist es doch höchst unwahrscheinlich, dass sie ihren Irrtum erst bemerken, als sie den heruntergefallenen „Speck" bei Licht besehen. In SoM wird nicht ausdrücklich gesagt, dass die Frau leuchtet. Es

---

1) Man muss sich nur wundern, dass er überhaupt eingeschlafen ist. Den Toten findet er, als er, wahrscheinlich eines Bedürfnisses wegen (vgl. DS V. 336/7), vor die Tür gehen will.

2) Hier denke ich an die weiter unten besprochene Wanderung von dem „fumier" nach der Kneipe.

3) In SM ist ausdrücklich gesagt, dass die Frau nicht leuchtet.

bleibt also in SM und DS an dieser Stelle die an und für sich wirksame komische Verwechselung auf Kosten des gesunden Menschenverstandes bestehen. Auch der letzte Zug (das Füllen rennt mit dem Toten gegen das niedrige Tor) scheint für SoM zu sprechen, da sich in SM und DS, in welchen beiden Gedichten das Füllen in einen Graben (auf dem Klosterhofe) fällt, den Zuschauern die Kopfwunde des Toten nicht so leicht erklärt wie in SoM. Eine Wanderung des Toten hat SoM nicht mit den beiden andern Gedichten gemeinsam, nämlich die von dem fumier nach der Kneipe,[1]) die höchst unwahrscheinlich, wenn auch für naive Gemüter von lustiger Wirkung (daher wohl das hartnäckige Festhalten daran) ist. Diese Wanderung muss in der Überlieferung, vielleicht in einer etwas glaublicheren Form, vorhanden gewesen sein; während der Verfasser von SoM ihre Unwahrscheinlichkeit erkannte und sie fortliess,[2]) wenn sie ihm überhaupt bekannt war, werden die Verfasser von SM und DS sie aus der im übrigen vielleicht schon stark veränderten Tradition wieder hereingenommen bezw. beibehalten haben. Vielleicht haben die beiden letzteren eingesehen, dass selbst recht dumme Menschen (und Diebe pflegen nicht dumm zu sein) nicht einen Toten für ein Stück Speck halten können. Dass sie aber darum den Sack für den Speck erfanden, um so den Irrtum etwas möglicher erscheinen zu lassen, glaube ich doch nicht, sondern bin vielmehr der Ansicht, dass dieser Sack stets in der Überlieferung vorhanden war[3]) und dass ihn der Verfasser von

---

1) Doch das Fehlen dieser Wanderung ist gerade ein Vorteil.

2) Die Diebe bemerken die Vertauschung sofort.

3) Er findet sich auch in PC, wo auch die oben besprochene alberne Wanderung vorkommt.

SoM nur deshalb nicht erwähnte, weil er eine solche Hülle für selbstverständlich oder für ungenügend hielt, da selbst mit der Hülle der Speck nach dem Aufenthalt an einem solchen Orte für einen einigermassen feinfühligen Menschen ein unmöglicher Genuss sein würde. Ob SM und DS direkt auf SoM zurückgehen, ist nicht mit absoluter Sicherheit festzustellen, aber wir haben allen Grund, es anzunehmen; denn bei aller Beliebtheit dieser Odyssee des toten Klerikers wäre es doch recht merkwürdig, wenn nicht nur die Hauptdaten der Geschichte, sondern auch ihre Reihenfolge sich so lange (die Gedichte liegen ziemlich weit auseinander, wenigstens SoM einerseits, und SM, DS anderseits, wie die Verschiedenheit in der Behandlung der Deklination zeigt) unverändert erhalten haben sollten, ohne dass eine direkte Benutzung stattgefunden hätte. Wenn nun auch eine direkte Abhängigkeit unter den Gedichten so gut wie sicher ist, könnte an und für sich SoM eine Verbesserung von SM oder DS sein, doch dagegen spricht sein offenbar höheres Alter, desgleichen zwei andere Umstände, nämlich in DS das verfrühte Geldanerbieten und in SM die Antwort der Frau, sie wolle ihren Mann wegen des Stelldicheins um Rat fragen, da diese beiden Umstände kaum etwas anderes als auf Vergesslichkeit beruhende Missverständnisse sein können. Es ist daher ziemlich sicher, dass SM und DS oder wenigstens eins derselben direkt von SoM abhängig ist, und dass unter allen drei Gedichten eine direkte Abhängigkeit besteht. Wie sich diese Abhängigkeit in allen Einzelheiten darstellt, ob DS von SM oder SoM abhängt, ist wohl kaum zu bestimmen, interessiert aber auch nicht sonderlich. Zu beachten ist noch, dass SM in den weitaus meisten Hss. erhalten ist, was allerdings wohl nur für eine grosse Beliebtheit dieses Ge-

dichts im Mittelalter spricht, wenn es nicht ein Zufall ist.

3. Verhältnis von „Du Prestre comporté“ und „Dou sacretaig“ zu der Gruppe SoM, SM, DS.

Wegen der vielen auffälligen Übereinstimmungen des Prestre comporté (PC) mit der Gruppe SoM, SM, DS und seines offenbar höheren Alters[1]) nehme ich an, dass auf dieses Fablel die drei zurückgehen, jedoch nicht direkt, sondern durch Vermittelung des Volkes. Für letzteren Umstand scheinen die folgenden Abweichungen zu sprechen: der „pertruis“ statt des Hafers, die Einführung des „fumier“, in dem der Sack mit dem Speck verwahrt wird, der Ritt der Leiche (der in PC allerdings bereits angedeutet ist[2])) statt der Wanderung in das Zimmer des Priors und von dort in das des Bischofs, und endlich wohl auch der Umstand, dass das Ehepaar gegen den Mönch, der nicht wiedergeliebt wird, gemeinsam ein Komplott schmiedet.[3]) Neben diesen Abweichungen finden sich so viel mit SoM, SM, DS gemeinsame Züge, dass man schwer an einer Abhängigkeit der letzteren von PC[4]) zweifeln kann; denn

---

1) Die Nominalflexion ist (in 1164 Versen) besser erhalten (Ausnahme: larron für lerre und barons für ber) als in SM (hier ist die Normalflexion ebenso oft erhalten wie nicht erhalten) und DS, wo auch schon der Pl. ergriffen ist; in SoM ist zwar die Nominalflexion völlig erhalten, aber für ein höheres Alter von PC spricht, dass in SoM nicht mehr ã und ẽ geschieden werden (allerdings auch in PC einmal ã mit ẽ gereimt).

2) Hier ist das Pferd aber angebunden.

3) Ich glaube in der Art, wie in PC der Besitzer des Hauses, nach dem er von dem des Mörders getragen wird den Toten an der Tür findet (die Frauen, die ihn dort hingestellt haben, klopfen laut an), die ursprüngliche Gestalt dieses Zuges zu erkennen, ein Grund mehr für die Annahme der Abhängigkeit der Fabl. SoM, SM und DS von PC.

4) Doch ist auch das Umgekehrte nicht völlig ausgeschlossen.

gerade diese Art Erzählung mit ihren durch keine innere Notwendigkeit verbundenen Wanderungen, von denen die meisten ohne Schaden für die Geschichte weggelassen oder verändert werden können, neigt so sehr zur völligen Umwandlung, dass eine Geschichte, die gar keinen gemeinsamen Zug aufweist, zur Not die Quelle sein könnte, und dass Geschichten, die so viele gemeinsame Züge aufweisen, sicher zusammenhängen, zumal es nicht ausgeschlossen ist, dass zwischen PC und SoM eine ganzen Reihe von Jahren, vielleicht gar einige Jahrzehnte liegen.[1]) In den vier Fablels endet die Wanderung der Leiche in einem Kloster; daher mögen sich die Verfasser von SoM, SM, DS bezw. das Volk bewogen gefühlt haben, aus dem Priester einen Mönch des betreffenden Klosters zu machen, sei es aus Unüberlegtheit, sei es aus Ironie.

„Dou sacretaig“ ist von den vier andern Fablels so verschieden, dass es zwar zur Not mit ihnen zusammenhängen könnte, dass wir aber wohl doch besser tun, ihm eine selbständige Entstehung zuzuschreiben, denn das Türmotiv[2]) genügt nicht, um einen Zusammenhang mit den vier andern Fablels mit Sicherheit daraus herzuleiten.

III. Abschnitt.

1. Verschiedene Versionen.

a. Die 1. Novelle aus Masuccios Novellino und „Fra Ghiniparu“.

Die aus dem 15. Jahrh. stammende Novelle aus Masuccio (N)[3]) und die sicilianische Erzählung „Fra

1) In SoM reimen ā und ē öfter als in PC.

2) Damit bezeichne ich das Anlehnen der Leiche an die Tür.

3) Masuccio Salernitano, Il Novellino restituito alla sua antica lezione da Luigi Settembrini, Napoli 1874.

Ghiniparu" (G)[1]) stimmen vielfach mit den uns beschäftigenden Fablels überein. Ich lasse hier den Inhalt von N und in runden Klammern die Abweichungen von G folgen:

Der Frau eines Ritters[2]) wird von einem Mönch in einer peinliches Aufsehen erregenden Weise nachgestellt (in G bewirtet ihn eine einfachere Frau, Ciduzza, in Abwesenheit ihres Mannes, wie im Fabl. PC die Bäuerin den Priester). Um ihn loszuwerden. wendet sie sich an ihren Mann; auf dessen Rat lädt sie, ähnlich wie in den Fabl. SoM, SM, DS, den Mönch zu einem Stelldichein in ihr Haus, wo er von dem Mann und einem „treuen" Diener erwürgt wird, ohne dass man recht einsieht, warum der Diener ins Vertrauen gezogen wird (in G wird der Mann von anderen auf das Treiben seiner Frau aufmerksam gemacht, er beobachtet heimlich die beiden und verbrüht den Mönch in einer mir nicht ganz klaren Weise mit heissem Wasser). Der Mönch wird von dem Ritter und dem Diener auf den einzigen in Ordnung befindlichen Stuhl in der Latrine seines Klosters gesetzt (in G wird die Leiche mit einer klingenden Belohnung dem Totengräber übergeben, der sie ebenfalls auf die Latrine des betreffenden Klosters bringt [es wird also hier, anscheinend ohne Not, eine noch ferner stehende Person in das Geheimnis eingeweiht, was zweifellos auf einer argen Gedankenlosigkeit beruht, zumal gerade der Totengräber gerufen wird, der für Todesfälle, aber nur für nicht kompromittierende, in Betracht kommt; der Verfasser von N hätte ein solches Vertrauen unter ge-

---

1) Giuseppe Pitrè, Fiabe, novelle etc. popolari Siciliane, Palermo 1874 (Nr. 165.)

2) Ursprünglich wohl ein einfacherer Mann, da sein Verhalten wenig ritterlich ist.

wöhnlichen Umständen zweifellos unsinnig gefunden und bezeichnet daher den Diener als „treu"]); von hier an weicht G völlig ab und ich gebe daher zunächst nur den Inhalt von N weiter an:

Ein anderer Mönch, sein „Feind", kommt mit einem „kleinen Lichte" hinzu, und da der Tote keine Miene macht, den Platz zu räumen, ja sich nicht einmal rührt, wird er ungeduldig und versetzt ihm mit einem Steine, der in der Nähe gelegen haben muss, einen Stoss vor die Brust, sodass er zur Erde fällt. Er beleuchtet ihn sofort, glaubt aber doch ihn getötet zu haben[1]) und bringt ihn an die Tür des Ritters; trotzdem ihm aber diese List zu seiner Rettung genügend erscheint [und doch hätte man den „Feind" des Toten verdächtigen können, da der Aufenthalt eines Toten an einer Haustür auch damals wohl nicht als Beweis für die Schuld des Hauseigentümers angesehen wurde], beschliesst er, unter einem bestimmten Vorwande das Kloster auf einer Stute zu verlassen. Der Ritter schläft schlecht, ähnlich wie der Bürger in dem Fabl. SoM, geht aber nicht sofort vor die Tür, sondern schickt am Morgen seinen Diener nach dem Kloster, um Erkundigungen einzuziehen. Man kann sich schwer der Vermutung entziehen, dass dieser Zug ursprünglich dem entsprechenden in dem Fabl. SoM gleich oder ähnlich war, und zwar wegen der Angabe, dass der Ritter schlecht schläft[2]). Auf Grund dieses vielleicht verderbten Zuges, sowie anderer Ähnlichkeiten mit dem Fabl. SoM glaube ich, dass N, wenn vielleicht auch nicht direkt, auf SoM zurückgeht (nicht auf SM oder DS[2])). Die Abfassungs-

1) Diese Stelle ist offenbar arg verderbt; man vergleiche die entsprechende Stelle in den Fabl. SoM, SM und DS, wo doch nicht gesagt wird, dass der Mönch den Toten untersucht.

2) In SM und und DS ist von schlechtem Schlaf keine Rede.

zeit der Novelle, das 15. Jahrh., spricht nicht gegen die Annahme, dass sie auf SoM zurückgeht.

Der Diener des Ritters findet die Leiche vor der Tür, und diese wird, mit einer Lanze[1]) bewaffnet, auf den Hengst eines Nachbarn gebunden [wie er zu dem Hengste kommt, wird nicht gesagt; das Füllen in SoM, das „mit der weissen Stute des Kaplans draussen liegt", ist für den durch die Leiche Kompromittierten entschieden leichter und unauffälliger erreichbar als der Hengst in N und war vielleicht auch das Ursprüngliche, wofür dann aber der Hengst eintrat, um die ein paar Zeilen weiter zu erwähnende Episode von der Jagd auf die Stute, die anscheinend von irgendwo anders übernommen wurde und die man der komischen Wirkung wegen nicht fallen lassen wollte, möglich zu machen].

Der Hengst mit dem toten Mönch auf dem Rücken gewahrt die Stute, auf der der andere Mönch gerade entfliehen will, und jagt hinterher. Die Einwohnerschaft wird alarmiert, die Pferde werden schliesslich eingefangen und der Mönch bekennt seine vermeintliche Schuld; die Sache wird vor den König gebracht, und nachdem dieser, um die eigenartige Begebenheit zu erfahren, erklärt hat, er werde den Mörder nicht bestrafen, gesteht der Ritter seine Schuld ein.

Der grösste Teil von G weicht völlig von N ab, hat aber zwei Punkte, allerdings in etwas veränderter Form, mit den Fabl. SoM, SM und DS gemeinsam, nämlich den gestohlenen Speck (in G frischgeschlachtete Schweine) und den fumier (in G ein Kehrichthaufen), einen sogar mit S (Dou sacretaig), da wie dort die Leiche auch einmal in den Fluss geworfen und von einem Fischer (in S von zweien) herausgezogen wird.

---

1) Die Lanze spielt auch in SoM, SM und DS eine grosse Rolle.



Nachdem der Tote eine Weile auf der Latrine gesessen hat, kommt ein Mönch mit Namen Palinu dazu. Ungeduldig darüber, dass der andere ihm nicht Platz macht, wirft er eine Sandale nach ihm, sodass der Tote herabfällt. Wieder hilft der Totengräber, wie stets gegen klingenden Lohn, und bringt ihn in eine „chianca", womit wohl eine Art Fleischbude gemeint ist[1]); es ist stets dieselbe Person, die die Wanderung der Leiche bewirkt [wie auch in den später zu besprechenden Erzählungen: „The poor brother and the rich" (B), die Geschichte von einer Metzelsuppe (M) und „Jean le pauvre et Jean le riche" (J)], und zwar im Auftrage anderer, was unbedingt eine arge Entstellung der ursprünglichen Fassung sein muss, da das Vertrauen sämtlicher durch die Leiche Kompromittierten zu einer bestimmten Person zu unwahrscheinlich ist, namentlich das der Diebe (in B, M und J dagegen ist nur eine Person blossgestellt; diese Erzählungen oder eine von ihnen mögen auf G eingewirkt haben).

Die Leiche bleibt auch nicht in der chianca: acht Diebe kommen dorthin zwei frisch geschlachtete Schweine stehlen; der eine versetzt dem Toten, den er wahrscheinlich für einen Wächter hält, einen Stockhieb. Der Fleischer findet den Toten, und da er ihn wohl für einen Dieb hält, versetzt er ihm einen Faustschlag auf den Kopf und lässt ihn durch den Totengräber beseitigen, der ihn diesmal in den Fluss wirft. Ein Fischer zieht ihn heraus und vergräbt ihn in einem Kehrichthaufen, [2]) um ihn nicht von den Fischen fressen zu lassen; es ist äusserst merkwürdig, dass er sich nicht

1) chianca (lat. planca) eigentl. = ceppo „Klotz, Fleischklotz".

2) So verstehe ich munnizzaru, das doch anscheinend im Sizilianischen dasselbe Wort darstellt wie im Italienischen mondezzaio.

sagt, dass auch diese Art von Begräbnis nicht menschenwürdig ist, aber der Tote durfte im Interesse der Erzählung doch nicht so schnell verschwinden. Während der Fischer den Toten verscharrt, findet er zwei Schweinehälften, die die oben erwähnten Diebe dort versteckt halten, während sie die beiden anderen gestohlenen Schweinehälften nach einer nahen „campagna" (vgl. die Schenke in den Fabl. PC, SoM, SM und DS) bringen.[1]) Der Fischer nimmt den hochwillkommenen Fund an sich und lässt an seiner Stelle die Leiche zurück, die die Diebe bei ihrer Rückkehr finden. „Da sie Angst haben, sie zu berühren, und um sie sich aus den Augen zu schaffen",[2]) rufen sie den Totengräber. Eine solche Ängstlichkeit bei Dieben berührt merkwürdig; übrigens hätten sie sich einfach entfernen können, statt sich verdächtig zu machen. Es kommt ganz offensichtlich nur darauf an, den Toten noch weiter wandern zu lassen, auch wenn die Ursache der Wanderung eine ganz unglaubliche ist. An dieser Stelle erblickt man eine tiefe Kluft; man sieht ganz deutlich, dass die Geschichte bereits zu Ende ist und dass sie in äusserst ungeschickter Weise verlängert wurde. Entweder musste der Fischer die Leiche in den Fluss zurückwerfen oder sie in der Erde vergraben. Es kann aber auch sein, dass in der ursprünglichen Fassung die Leiche nicht in den Fluss geworfen, sondern zu irgend jemandem gebracht wurde, der ein Interesse daran hatte, sie schnell zu beseitigen, und dazu sehr wohl einen Kehrichthaufen benutzen konnte. Die folgenden Wanderungen haben gar nichts mehr mit den Fabl. zu tun: Der Totengräber bringt die Leiche zuerst zu Frau Ciduzza, dann schafft

1) Es werden ursprünglich bedeutend weniger als acht Diebe gewesen sein; denn sonst hätten sie gleich alle vier Schweinehälften fortgeschafft.

2) pri livarisillu di davanti.

er sie in ihrem Auftrage wieder fort, und zwar bringt er sie in den Klostergarten, wo sie der Mönch Palinu, der sich auch für den Mörder hält, findet. Da er kein Geld mehr für den Totengräber hat, bringt er den Toten in „seine“ (wohl des Toten) Zelle. Dort legt er ihn ins Bett und legt Feuer an dasselbe. Als die Leiche „halb geröstet“ ist, ruft er die Mönche, die sich anscheinend über die Ursache des Feuers keine Gedanken machen. Es erübrigt sich zu sagen, dass diese letzten Wanderungen äusserst albern sind, und noch mehr der Abschluss der Geschichte. Es könnte sein, dass die Geschichte auf unsere Fablels zurückgeht und in äusserst ungeschickter Weise verändert und erweitert ist, jedoch sind die Übereinstimmungen zu gering, um dies mit einiger Sicherheit behaupten zu können. Dagegen bietet uns die Novelle bei Masuccio ein Beispiel für einen Zusammenhang zwischen italienischen Novellen und Fablels. Wenn man die Novelle mit volkstümlichen Erzählungen vergleicht, die denselben Stoff behandeln, so lässt sich nicht leugnen, dass in derselben alles viel besser angeordnet und folgerichtiger erzählt ist; den etwas langatmigen Fabl. gegenüber hat sie den Vorzug der Kürze. Weiter unten habe ich darauf hingewiesen, wie schön sich bei ihm die Episode mit dem reitenden Mönch und der reitenden Leiche in die Erzählung einfügt (im Gegensatz zu einer ebenfalls zu besprechenden portugiesischen Erzählung).

b) The poor broother and the rich, Os dos irmãos e a mulher morta, Die Geschichte von einer Metzelsuppe und Jean le pauvre et Jean le riche.

In diesen vier Erzählungen kommt im Gegensatz zu den anderen eine Frau ums Leben; auch sonst haben sie recht viel miteinander gemeinsam. Ich lasse zunächst

den Inhalt von „The poor brother and the rich" (B)[1]) und in Klammern die Abweichungen von „Os dos irmãos e a mulher morta" (I)[2]) und der „Geschichte von einer Metzelsuppe" (M)[3]) folgen, soweit die drei Geschichten zusammengehen; die gegen den Schluss völlig verschiedenen Teile gebe ich jeden für sich, ebenso für sich die ganze, merkwürdige Erzählung „Jean le pauvre et Jean le riche" (J).

Inhalt von B, I und M: Ein Reicher (in B und I, in M ein Pfarrer) wird von seinem ärmeren Bruder (M seinem Küster, I den Söhnen seines Bruders) bestohlen. Da der Verdacht des Bestohlenen (in I seiner Frau) sich auf den bezw. die richtigen Täter lenkt, wird die Schwiegermutter des Bestohlenen (in I seine Frau) in einem Kasten mit einem Loch zum Atemholen (in M mit einer Ritze) unter einem bestimmten Vorwande in das betreffende Haus gebracht, wo sie von dem Diebstahl hört (in M, in I kann sie ihn aus den Redensarten ihrer Neffen, die ihrem Manne, nachdem er die Kiste gebracht hat und fortgegangen ist, höhnend nachrufen: „Heute gibt es gebratenes Fleisch", und ihres Schwagers, der sich über die Wut seiner Schwägerin lustig macht, schliessen), ausser in B, wo ihr dies infolge einer List des Knechtes des Armen nicht gelingt[5]); sie verrät sich jedoch (in B, indem sie dem Knecht des Armen

---

1) J. F. Campbell, Popular tales of the West Highlands, 1860 (Nr. 15).

2) Theophilo Braga, Contos tradicionaes do povo portuguez, Porto 1883. (S. 210.)

3) Ernst Meier, Deutsche Volksmärchen aus Schwaben, Stuttgart 1852 (Nr. 66).

4) E. Cosquin, Contes populaires de Lorraine, Paris 1886 (Nr. 80).

5) Wie der Erfolg dieser List möglich ist, wird nicht recht klar (he wetted sacks and threw them on the top of the kist; the water was streaming out of the sacks, and the crone was not hearing a word!).

merkwürdigerweise auf einige nichtige Fragen Antwort gibt, in M durch Lachen [wahrscheinlich vor Freude darüber, dass sie die Tochter des Küsters sagen hört: „Ach wie schmeckt des Herrn Pfarrers sein Fleisch so gut“], in I dadurch, dass sie zweimal „vor Wut zittert und dadurch den Kasten bewegt“ [allerdings glauben die Söhne des Armen nur, es wären Ratten]) und wird getötet (in B erstickt der Knecht sie absichtlich mit Käse, ohne dass man einsieht, warum sie das duldet),[1]) in M wird sie durch Schwefeldampf erstickt [es war allerdings nur beabsichtigt worden, sie zu ängstigen], in I kommt sie infolge eines Missverständnisses um [ihre Neffen glauben, es wären Ratten im Kasten und verbrühen sie]). Die Kiste mit der toten Frau wird wieder abgeholt (in M, nicht ohne dass der Messner, wie schon erwähnt, der Toten etwas von ihrem Proviant in den Hals steckt, um den Pfarrer zu täuschen[2])) und von dem Hause des Schwiegersohnes (so in B und M, des Mannes in I) beginnt eine Wanderung der Leiche.

1) Die Geschichte muss hier arg verderbt sein. Wahrscheinlich ist aus anderen Geschichten das Bestreben der Frau hereingekommen, sich nicht zu verraten (in M und I ist dieser Zug anscheinend bereits verderbt, da die Frau in I, wo sie mit heissem Wasser bebrüht wird, kaum schweigen kann, in M kaum mehr ein Interesse daran hat, es sei denn, dass sie nicht wüsste, dass sie sich durch ihr Lachen bereits verraten hat), das hier jedoch garnicht in Frage kommt, da die Frau dem Käse einfach hätte ausweichen oder den Mund schliessen können. Es ist hier offenbar der Zug von der Standhaftigkeit der Frau mit dem Zuge von einer nach ihrem Tode gebrauchten List vermischt, wie er in M vorkommt, wo nämlich der Küster der durch Schwefeldampf erstickten Frau etwas von ihrem in der Kiste mitgebrachten Proviant in den Hals steckt, damit es aussähe, als sei sie durch eigene Unvorsichtigkeit erstickt.

2) So mag es ursprünglich auch in B gewesen sein, wo sicher die wirkliche Todesursache der angeblichen gleich und dadurch unverständlich gemacht wurde.



Während in M diese Wanderung ganz verschieden von der in den beiden andern Erzählungen ist, hat B mit I noch einige Ähnlichkeiten. Die Tote wird zunächst begraben (in I wird sie vorher nachtüber in der Kirche aufbewahrt), doch der Knecht des Armen gräbt sie nachts aus und plündert sie (in J plündert der Arme selbst sie, und zwar in der Kirche, ebenfalls nachts), dann setzt er sie an den Herd[1]) des Reichen (in I stellt er sie an den Hochaltar der Kirche). Sie wird zum zweiten Male (in J zum ersten Male), reicher als vorher, ausgestattet, begraben (in S, nicht ohne dass vorher der Teufel aus der „Exkommunizierten"[2]) ausgetrieben wird). Der Knecht des Armen (in I der Arme selbst) gräbt sie nachts wieder (in I zum ersten Male) aus und plündert sie wieder. Dann bringt er sie in das Haus des Reichen und stellt sie dort an den Anrichtetisch,[3]) und zwar so, dass es aussieht, als ob sie ässe (in I legt der Arme selbst die Leiche auf den Kirchhof, wo er sie geplündert hat, in einen Sack statt eines Schweines, das „einige" Schüler[4]) gestohlen und in dem Sacke dort zurückgelassen haben).[5]) Von hier ab gehen auch B und I aus-

1) So verstehe ich fireside.

2) excommungada, da sie ohne die Sakramente gestorben ist.

3) dresser.

4) ums estudantes (es können nur zwei sein, wie sich aus dem Folgenden ergibt).

5) Warum sie das gestohlene Schwein für kurze Zeit im Stiche lassen, leuchtet nicht recht ein. Einer von ihnen sagt: „Falta-me o relogio! E esta? Vou por elle". Der andere erwidert: „Eu vou comtigo. Não ha perigo que ninguem nos venha aqui tirar o porco (Ich gehe mit Dir. Es ist keine Gefahr, dass uns jemand das Schwein hier wegholt)." Wenn die Äusserung des ersten bedeutet: „Es fehlt mir die Uhr! Und ist sie (da) (?) [oder „Wo ist sie?", indem E vielleicht verdruckt ist]? Ich gehe nach ihr (der Uhr)", so scheint es, als ob der ursprüngliche Grund vergessen ist.

einander. Ich gebe zunächst den weiteren Verlauf von B, dann den von I und schliesslich die Wanderung der Leiche in M.

B: Die Tote wird zum dritten Male begraben; doch der Knecht des Armen gräbt sie wieder aus und plündert sie. Dann wird sie auf ein einjähriges Füllen des Reichen gebunden; dieses folgt der Mutterstute, als der Reiche morgens auf ihr ausreitet, und so nimmt dessen Freude, die Alte endlich nicht wieder zu sehen, ein schnelles Ende. Nun erlaubt er dem schlauen Knechte, die Tote nach Gutdünken auszustatten, da dieser das Wiederkommen der Schwiegermutter stets damit begründet hat, dass der Reiche zu ihren Lebzeiten zu wenig ausgegeben habe und dies nun nachholen müsse. Natürlich behält er auch die letzte Ausstattung der Toten für seinen Herrn; infolge seiner listigen Anschläge sind beide Brüder gleich reich geworden.

I: Die beiden diebischen Schüler kommen auf den Kirchhof zurück; seltsamerweise merken sie die Vertauschung nicht, sondern bringen den Sack zu einer Gastwirtin, wo sie endlich ihr Missgeschick erkennen. Sie stellen die Leiche an eine Haustür; steif wie sie ist, gleitet sie allmählich aus und fällt[1]) gegen den Riegel.[2]) Dies verursacht so viel Geräusch, dass man drinnen aufmerksam wird und „spricht“. Da keine „Antwort“ erfolgt, so gehen die Einwohner ans Fenster und erblicken jemanden an der Tür. Sie gehen hinaus und schlagen auf die Tote, die sich, wie sie glauben, einschleichen will, los; die Folge davon ist, dass sie fällt.[3]) Der

1) embarrou.

2) aldraba; vgl. das folgende gazuar (gazua Nachschlüssel, Drücker).

3) Es ist merkwürdig, dass sie nicht bereits infolge des Öffnens der Tür fällt, sie muss durch den Türpfosten gestützt sein.

Hausherr bekommt Angst und setzt sie auf einen Esel, der von dem ärmeren der beiden Brüder in einen Garten (cerrado) des Priesters gebracht wird (wie, ist nicht ganz klar). Der Priester erfährt es und kommt auf einer Eselin,[1]) um noch einmal den Teufel auszutreiben. Der Eselhengst mit der toten Frau verfolgt die fliehende Eselin, auf der der Priester sitzt, bis zu deren Stall, und der Priester zerbricht sich an der (oberen) Türschwelle den Schädel. Alle meinen nun, die „Exkommunizierte" sei auf ihn gefallen und habe ihn getötet. Um der Seele seiner Frau Ruhe zu verschaffen, gibt der Reiche dem Armen alles Entwendete zurück[2]) und noch viel Geld dazu.

Die Wanderung der Leiche in M: Hier wird die Tote zunächst nicht, wie in B und J, wirklich begraben, sondern soll nur begraben werden. Der Pfarrer sagt dem Messner, man werde ihm Vorwürfe machen, dass er für seine Schwiegermutter, die plötzlich gestorben sei, keinen Arzt geholt habe (er rechnet anscheinend darauf, dass der Messner nicht weiss, dass die Alte in dem Kasten gewesen ist); daher solle er sie heimlich begraben und werde dafür einen Scheffel Dinkel erhalten. Der Messner holt sich das Korn und stellt dabei die Tote in den Kornhaufen (offenbar, um noch mehr Gewinn aus ihr zu ziehen). Auf der Treppe verzettelt er eine Handvoll Korn. Als die Magd am anderen Morgen die Treppe fegt und das Korn sieht, bringt sie es in die Fruchtkammer und erblickt die Tote. Als der Messner befragt wird, sagt er, sie sei wohl eine Hexe und daher wiedergekommen. Er lässt sich hundert Gulden

---

1) Warum er gerade auf einer Eselin kommt, wird nicht gesagt; die Eselin dient wohl nur dazu, um die wahrscheinlich angefügte Jagd des Eselhengstes auf sie möglich zu machen.

2) Vgl. den Anfang der Geschichte, wo es heisst, die Brüder seien seit der Teilung (desde as partilhas) verfeindet.

geben und bringt sie in den Wald. Dort sieht er einen Krämer, der eingeschlafen ist; in dessen Kiste packt er die Tote und bringt die Waren beiseite. Als der Krämer erwacht, schickt der Messner ihn zum Pfarrer, welcher Trauerkleider brauche. Bei dem Pfarrer kommt die Tote wieder zum Vorschein, und der Messner erzählt dasselbe Märchen von der Hexe. Er erhält zweihundert Gulden und begräbt die Schwiegermutter nun wirklich. Der Krämer verlangt für die „von der Schwiegermutter gestohlenen" Waren auch zweihundert Gulden, die der Pfarrer ebenfalls bezahlt, angeblich um seine Schwiegermutter „nicht ins Gerede zu bringen", in Wirklichkeit aber, um sich selbst keine Unannehmlichkeiten zuzuziehen.

Inhalt von „Jean le pauvre et Jean le riche": Eine Witwe, die zwei Söhne hat, gibt ihren ganzen Besitz dem jüngeren. Der andere, der Frau und Kinder hat, ist daher arm. Er tötet das eine der beiden Schweine[1]) des reichen Bruders und bekommt dieses von dem Reichen geschenkt; so wird seiner Not für eine Weile abgeholfen. Die Mutter wird krank. Der Arme gibt ihr eine Brotkruste, die er sieben Jahre in der Tasche gehabt hat; an dieser erstickt sie. Sie wird mit ihrem Schmuck begraben,[2]) doch der Arme gräbt sie aus und beraubt sie; dann stellt er sie dem Reichen an die Pferdekrippe. Der Arme verspricht, seinen Bruder von der Leiche zu befreien, und lässt sich dafür Geld geben. Er bringt sie „sur le mur d'un baron"[3]) neben einen Birnbaum, und legt neben sie Birnen und Aepfel. Der „baron" kommt dazu und wirft sie von der Mauer herab. Als er sie tot daliegen sieht, erschrickt er, und da er die

1) Jean trouve moyen d'en faire mourir un.

2) Dass sie begraben wird, geht aus dem Folgenden hervor.

3) Wohl eine Gartenmauer (auprès d'un poirier).

Not des armen Jean kennt, gibt er diesem 80 000 Franken, damit er die Leiche fortschaffe. Jean bringt sie um Mitternacht vor das Haus eines Pfarrers und verlangt kläglich rufend nach der Beichte. Der Pfarrer steht auf und findet die Tote.[1]) Auf den Rat seiner Magd wendet er sich am nächsten Abend an den vermeintlich armen[2]) Jean; dieser nimmt ihm für 17 000 Franken[3]) die Tote ab. Nun bindet Jean sie auf einen Esel und führt diesen zum Markt. Dort angekommen, lässt er den Esel los, und dieser läuft in einen Haufen Töpfe hinein und zerbricht diese.

Die Topfhändlerin wirft in ihrer Wut einen Stein nach der alten Frau; dann sieht sie, dass die Alte tot ist, und gerät in Verzweiflung. [Das Ende fehlt.]

Ganz abgesehen davon, dass der Schluss fehlt, ist diese Geschichte sehr merkwürdig; sie muss arg verderbt sein. Zwischen der Tötung des Schweines und dem Tode der alten Frau besteht nicht mehr der geringste Zusammenhang; sie erstickt vielmehr offenbar an der sieben Jahre alten Brotkruste. Wahrscheinlich erfolgte der Tod der Alten ursprünglich wie in M, und die Brotkruste diente wohl nur zu einer List des armen Bruders. Ein notdürftiger Zusammenhang kommt in die Erzählung durch die Redensart des Armen: „Tu[4]) m'as volé,[5]) mais je t'attraperai", die er im Selbstgespräch einmal gebraucht, bevor er sich in den Besitz des Schweines setzt, und ein zweites Mal, bevor er die tote Mutter ihres Schmuckes beraubt. Dafür, dass er den

1) Jean hat sich anscheinend aus dem Staube gemacht.

2) Mit 80000 Franken kann er doch eigentlich nicht mehr „le pauvre" genannt werden!

3) Ursprünglich mögen es wohl nur 7000 und weiter oben 8000 Franken gewesen sein.

4) Sein Bruder.

5) Eigentlich hat er, wenigstens anscheinend, alles auf rechtliche Art bekommen, aber eine Art Diebstahl ist es doch.

„baron“ und den Pfarrer von der kompromittierenden Leiche befreit, erhält er unglaublich hohe Summen; hier muss eine arge Übertreibung des ursprünglichen Verdienstes vorliegen, es klingt noch viel unwahrscheinlicher als das gute Geschäft, das der Totengräber in „Fra Ghiniparu“ mit dem toten Mönch macht. Dass die Tote auf einen Esel gebunden auf den Markt gebracht wird,[1]) erinnert stark an eine Stelle in der portugiesischen Erzählung (I), wo es heisst: O dono da casa . . . . montou o corpo em cima de um burro e pôl-o a caminho para a feira. An dieser Stelle scheint mir in I eine Lücke zu sein, da diese Stelle ganz unverständlich ist. Ich nehme an, dass in I wie in J der Esel auf den Markt gebracht, dort losgelassen wird und nach Hause zurückläuft. Wenn man nämlich nicht verstehen sollte: „Der Hausherr . . . brachte ihn auf den Weg, (um ihn) zum Markte (zu führen)“, sondern „. . . . brachte ihn auf die Strasse [die] nach dem Markte [führt]“, müsste man ao caminho und nicht a caminho lesen. In I konnte ganz gut, ebenso wie in J, die Episode mit der Topfhändlerin vorhanden sein. Darauf könnte dann der scheu gewordene Esel wieder in seinen Heimatsort zurückgelaufen sein, wobei dahingestellt bleiben muss, ob sich die Unschuld der Topfhändlerin an dem Tode der Alten erweist oder nicht. In der Heimat angelangt könnte dann der Esel durch das Hoftor des Armen in den Hof hereingelaufen sein. Merkwürdig bleibt dann zwar der Umstand, dass der Esel gerade in diesen Hof gerät, aber vielleicht hat ihn der „figurão“, an dessen Tür der tote Mönch gestanden hat, einmal von dem armen Bruder gekauft.[2]) Wenn man die Lücke

1) Wozu, wird nicht klar.

2) Vergleiche: J: „Il (der arme Jean, der wie der „figurão“ in I ein Interesse an der Fortschaffung der Leiche hat) achète un âne . . . . .“

in I auf diese Weise ausfüllen wollte, würde die ganze Stelle: Odono da casa . . . para a feira. Ao passar pela porta do compadre pobre, ... klar sein. Wenn der Arme weiterhin sagt: „Dies Mal gewinnt man immerhin einen Esel“,[1]) so meinte er wohl, dass er den Esel behalten könne, da der jetzige Besitzer aus Furcht, sich blosszustellen, ihn nicht zurückverlangen würde (es könnte dann nämlich untersucht werden, wie die Tote auf seinen Esel kommt). Den weiteren Verlauf von J, d. h. das fehlende Ende, könnte man sich vielleicht so denken, dass der Esel zu seinem früheren Eigentümer, von dem ihn Jean le pauvre gekauft hat, zurückläuft, und dass die Tote gleich dort oder nach einigen weiteren Wanderungen ihre Ruhe findet.

2. Die Beziehungen der besprochenen Versionen zu den Fablels und zueinander.

Wie ich schon weiter oben angedeutet habe, glaube ich, dass die 1. Novelle aus dem Novellino von Masuccio, der im 15. Jahrhundert entstanden ist,[2]) auf das Fabl. SoM zurückgeht; dass sie nicht auf eins der Fabl. SM und DS (PC kommt noch weniger in Betracht) zurückgeht, glaube ich aus der Art schliessen zu dürfen, wie der Tote an der Haustür des Ritters gefunden wird. In PC, SM und DS ist nämlich die Sache so einfach, dass die Ursache der Auffindung der Leiche wohl unverändert übernommen worden wäre (in PC klopfen die Frau und die Magd an die Tür, nachdem sie die Leiche dorthin gestellt haben, in SM stösst ein Windstoss die Leiche gegen die Tür, in DS geht die Frau des Hauses „eines Bedürfnisses wegen“ hinaus), während die tiefere psychologische Begründung in SoM sehr wohl zu einer

1) So verstehe ich: D'esta vez se ganha sempre um burro.

2) Masuccio, Il Novellino herausgeg. von Luigi Settembrini, Neapel 1874 S. IV u. 7.

„Verbesserung“ Veranlassung geben konnte.[1]) Masuccio hat wohl nicht direkt das Fablel benutzt; er selbst sagt wenigstens gegen Ende der Erzählung, diese habe sich von Salamanca aus nach Italien verbreitet.[2]) Ob dies nun der Fall ist oder nicht, der Uebereinstimmungen mit dem Fabl. sind so viele, dass man an einer direkten oder indirekten Herkunft von demselben nicht zweifeln kann. Abgesehen von der Verfolgung der Stute durch den Hengst steht in der Novelle nichts, was nicht auch im Fabl. enthalten wäre, wenn auch die Züge des Fabl. zum Teil in verderbter Form auftreten (ich denke an die Zuhilfenahme des Dieners bei dem Morde, die Reue des Ritters darüber, „seine mächtigen Arme [und doch braucht er den Diener] mit dem Tode eines Minoriten befleckt zu haben“[3]) und schliesslich an die Unwahrscheinlichkeit, dass der andere Mönch glaubt, den Totschlag begangen zu haben, trotzdem er gleich nach seiner übereilten Tat die Leiche beleuchtet). — Der Zug von der Verfolgung der Stute durch den Hengst mag auf der iberischen Halbinsel entstanden sein; er ist sehr geschickt mit der Erzählung verbunden (durch die beabsichtigte Flucht des zweiten Mönchs), was wohl das Verdienst Masuccios sein mag. In der portugiesischen Erzählung (I) finden wir dasselbe Motiv, jedoch hier passt es nicht herein; man sieht ganz deutlich, dass es anderswoher gekommen ist, ohne dass eine geschickte Verbindung mit der Erzählung gelungen wäre (man sieht nämlich nicht ein, warum der Priester, um den Teufel

1) Auch schläft der Ritter schlecht (vgl. SoM).

2) Merkwürdig berühren spanische, italianisierte Formen wie assentato „gesetzt“. Wollte er die Angabe von der spanischen Herkunft dadurch glaubwürdiger machen?

3) Diese Reue ist um so unwahrscheinlicher, als er einen ganzen Tag Zeit zur Überlegung hat; wahrscheinlich liegt hier eine Verwechselung mit der Reue der Frau (vgl. SoM) vor.

aus der Toten auszutreiben, nicht zu Fuss erscheint, sondern auf einer Eselin). Es fehlt I der Novelle N gegenüber an einem guten Teil Komik, indem nämlich in N nicht nur ein Geistlicher, auf einer Stute sitzend, von einer auf einem Hengste sitzenden Leiche verfolgt wird, sondern dieser Geistliche auch glaubt, der Mörder der Person zu sein, deren Leiche ihn anscheinend verfolgt.

I gehört zu dem „Cyclus von der toten Frau"[1]) und stimmt im ersten Teil auffallend mit den 3 anderen dazu gehörigen Erzählungen überein, während der 2. Teil, d. h. die Wanderung der Leiche, stark von den Fablels beeinflusst scheint[2]) (es hat ähnlich wie diese die Diebe, die Gastwirtin als Mitschuldige [in den Fabl. ein Gastwirt], den Sack, das Schwein [in den Fabl. Speck], die Tür, an die die Leiche gestellt wird, den Esel, auf den die Leiche gesetzt wird) oder vielmehr wohl eine Reihe von Zügen aus den Fabl. aufgenommen hat. Die Jagd des Esels auf die Eselin ist einfach angefügt, ohne dass es gelungen wäre, sie folgerichtig aus der Erzählung hervorgehen zu lassen. Die Erzählungen B, M und J haben mit den Fabl. garnichts zu tun; sie haben mit ihnen nämlich nur die organische Form: „Eine Person wird getötet; die Leiche derselben macht verschiedene Wanderungen, meistens weil sich jede der durch sie kompromittierten Personen von ihr befreien will" gemeinsam.

Etwas mehr Beziehungen zu unseren Fabl. weist G auf. Der Fischer, der den Toten aus dem Wasser zieht, erinnert an S, während andere Züge auf PC und die

---

1) So nenne ich zusammenfassend B, I, M und J.

2) An PC erinnert der Kirchhof, an SoM, dass der Priester sich an der Stalltür den Kopf zerbricht (in SoM wird der tote Mönch abgestreift).

Gruppe SoM, SM, DS hinweisen (die Latrine des Klosters, die gestohlenen Schweine und der Kehrichthaufen). Man könnte wohl annehmen, dass diese offenbar arg verderbte Geschichte auf eins der Fabl. SoM, SM, DS zurückgeht[1]), da der wesentlich abweichende Teil so albern ist, dass man darin nicht die Verschlechterung von etwas ursprünglich Gutem, sondern nur eine ungeschickte Erweiterung der Erzählung erblicken kann. Ich lasse nunmehr ein Schema folgen, das veranschaulichen soll, wie ich mir die Beziehungen zwischen den einzelnen Erzählungen denke. Striche bezeichnen die ziemlich sichere Herkunft, Punkte die weniger sichere und gestrichelte Linien weniger bedeutende Beziehungen.

IV. Abschnitt.

Unsere Fablels und der Orient.

Man könnte zunächst versucht sein, unsere Fabl. aus einer orientalischen Quelle herleiten zu wollen, zumal in „Tausend und eine Nacht“ auch eine Erzählung

1) Das Umgekehrte ist sehr unwahrscheinlich, während sich die Züge aus den Fablels, die an verschiedenen Orten vorgetragen wurden, sehr weit verbreiten konnten.

vorkommt, die die Wanderung eines Toten zum Thema hat, nämlich „Die Geschichte des kleinen Buckligen“[1]), in welcher allerdings der Bucklige nicht getötet wird, sondern an einer Fischgräte erstickt. Ich lasse hier den Inhalt der Erzählung folgen:

Ein Schneider in Kaschghar hat eine sehr schöne Frau; beide lieben sich sehr. Eines Tages sitzt am Eingange seines Ladens ein kleiner Buckliger und singt und spielt. Er lädt den kleinen Sänger für den Abend in seine Wohnung ein, um seiner Frau eine Freude zu machen. Es gibt gerade ein Fischgericht; der Bucklige verschluckt beim Essen eine Gräte und stirbt daran. Um die Leiche loszuwerden, bringen die Eheleute sie zu einem jüdischen Arzt. Sie klopfen an die Haustür, und eine Magd kommt ohne Licht öffnen. Eine Treppe, die an die Haustür stösst, führt auf das Zimmer des Arztes; oben auf diese Treppe legt das Ehepaar den Toten, während das Mädchen im Auftrage der beiden dem Arzte erzählt, es sei ein Schwerkranker da, und ihm bereits im voraus ein „Silberstück“ überbringt. Als der Arzt kommt, ist das Ehepaar verschwunden; der Arzt wartet nicht, bis das Mädchen ihm leuchtet, stösst daher gegen den Toten, und dieser fällt die Treppe hinab. In der Meinung, den vermeintlichen Kranken getötet zu haben, bringt er die Leiche in das Zimmer seiner Frau und lässt sie auf deren Rat vom Dache aus durch den Schornstein seines Nachbarn an Stricken in dessen Kamin hinab, wo der Tote „an die Mauer gelehnt auf seinen Füssen, wie lebend, stehen blieb“. Die Stricke zieht das Ehepaar wieder herauf. Der Nachbar findet den Toten, und da er glaubt, es wäre ein Dieb, so schlägt er auf ihn ein. Er meint ihn getötet zu haben und bringt ihn an einen Laden am Ende der Strasse.

1) 1001 Nacht, Übersetzung von Habicht, v. d. Hagen und Schall (127.—132. Nacht).

Ein sehr reicher christlicher Kaufmann will, nachdem er die Nacht durchgeschwelgt hat, „einige Augenblicke vor Tagesanbruch“ baden gehen. Am Ende der Strasse verweilt er „eines Bedürfnisses wegen“ an der „Bude“, an der der Tote steht; dieser wird erschüttert (wahrscheinlich dadurch, dass der betrunkene Kaufmann gegen die Wand fällt) und fällt dem Kaufmann auf den Rücken.[1]) Dieser glaubt, von einem Räuber angefallen zu werden, und gibt dem vermeintlichen Angreifer einen Faustschlag, der ihn zu Boden streckt, darauf noch mehrere andere Schläge; schliesslich ruft er um Hilfe.[2]) Der Wächter des Viertels kommt, und da er glaubt, der Christ habe den buckligen Muselmann ermordet, führt er ihn zum „Polizeimeister“. Der Kaufmann soll gehängt werden, doch der Nachbar des Arztes beschuldigt sich des Mordes und darauf der Arzt; schliesslich erzählt der Schneider den wahren Sachverhalt und soll gehängt werden. Der Sultan lässt ihn zu sich kommen und sich die Geschichte erzählen, die sein „Hofhistoriograph“ mit allen Nebenumständen aufschreiben muss. Der Schneider wird wahrscheinlich begnadigt.

Wie man sieht, hat die Erzählung zu wenig Gemeinsames mit unsern Fabl., als dass man aus ihr auf einen orientalischen Ursprung derselben schliessen könnte. Es scheint mir überhaupt eine ganz zwecklose Mühe, nach einem solchen Ursprung zu suchen. Wenn dieser wirklich existieren sollte, dann müsste die betreffende orient. Erzählung, veränderlich wie die Geschichte infolge der ohne innere Notwendigkeit anein-

---

1) Die Sache ist nur verständlich, wenn man annimmt, dass der Tote an der einen und der Kaufmann an der daran stossenden Seite der Strassenecke steht.

2) Sehr merkwürdig: Fürchtet er vielleicht, es könnten noch mehr „Räuber“ da sein?

ander gereihten Wanderungen der Leiche ist (man könnte an jeder beliebigen Stelle, ohne dass darum die Geschichte unverständlich wird, einige derselben fortlassen), auf dem weiten Wege, selbst wenn sie für damalige Verhältnisse sehr schnell herübergekommen wäre, so stark verändert worden sein, dass sie nicht mehr wiederzuerkennen wäre. Es könnte ja allenfalls sein, dass ein Kreuzfahrer eine solche etwa existierende orient. Erzählung kurz vor seiner Rückkehr gehört und sie gleich nach seiner Ankunft im Vaterlande einem Dichter mitgeteilt, oder wenn er ein Dichter war, den Stoff selbst verarbeitet hätte, aber das wären so merkwürdige Fälle, dass sie in den Gedichten sicher erwähnt worden wären. Dass aber die Verfasser unserer Fabl. oder einer derselben ein orientalisches Buch oder eine Uebersetzung[1]) desselben benutzt haben könnten, ist ganz unwahrscheinlich, da sie sich sonst sicher mit ihrer Gelehrsamkeit gerühmt hätten. Wenn diese beiden Fälle, nämlich eine direkte Verpflanzung der Erzählung nach dem Vaterlande durch einen Kreuzfahrer und sofortige Bearbeitung daselbst oder die direkte Benutzung eines orientalischen Buches, wahrscheinlich wären, dann könnte man darauf hoffen, einmal eine orientalische Erzählung zu finden, die den Fabl. fast genau entspricht; da dies aber nicht der Fall ist, müssen wir diese Hoffnung wohl aufgeben. In der „Geschichte des kleinen Buckligen“ finden wir zwar mancherlei Anklänge an unsere Fablels (der angebliche Kranke wird dem Arzt vor die Tür, allerdings nicht die Haustür gelegt; der Arzt und später sein Nachbar glauben irrtümlicherweise, den Buckligen getötet zu haben; die Leiche wird einmal an die Kaminwand und ein andermal an einen Laden gestellt; der christliche Kaufmann stellt sich

1) Es käme wohl nur eine lateinische in Betracht.

„eines Bedürfnisses wegen“ an den Laden, und der Tote fällt auf ihn,[1]) doch diese können ganz zufällig sein.

Schluss.

Wenn ich annehme, dass von PC die Gruppe SoM, SM, DS abhängig sei, so kann ich dies nicht mit derselben Sicherheit dartun, wie die Abhängigkeit der Fabl. SM und DS von SoM. Denn wenn PC auch gegenüber den anderen Fabl. sehr wenig volkstümlich anmutet, so ist doch der Stoff selbst ganz offenbar volkstümlich. Wenn ein Dichter einen Stoff selbst erfindet oder aus einer schriftlichen Quelle schöpft, pflegt er feiner oder aber grob-sinnlich zu sein; in PC ist weder das eine noch das andere der Fall. Die Vorliebe für solche rohen Spässe, wie der Bericht von dem umhergeschleppten Toten einer ist, scheint mir dem niederen Volke eigen; daher glaube ich, dass PC der Niederschlag volkstümlicher Tradition ist.[2]) So braucht man auch nicht weit nach der Quelle von PC zu suchen; denn wie andere Länder, so hatte natürlich auch Frankreich eine volkstümliche Ueberlieferung. Es scheint etwas zweifelhaft, ob PC mit der Gruppe SoM, SM, DS überhaupt direkt etwas zu tun hat. Es könnte sehr wohl so sein, dass sich die Dichter aller 4 Fabl. der Ueberlieferung bemächtigt haben, und dass der Verfasser von PC sie seinem feineren Geschmacke gemäss verändert hat, während die Verfasser der anderen Fabl. den Stoff so liessen, wie sie ihn vorfanden. Daraus würde sich dann sehr leicht das häufige Vorkommen volkstümlicher Züge in SoM, SM DS gegenüber PC er-

1) Vgl. DS, wo die Frau hinausgeht „por pissier.“

2) Für diese Annahme spricht auch das häufige Vorkommen ähnlicher Stoffe in Sammlungen volkstümlicher Erzählungen, wo die betreffenden Erzählungen keine Nebenumstände mit den Fabl. gemeinsam haben.

klären. Da die Zeit zwischen der Abfassung von PC und SoM zwar einige Jahrzehnte, vielleicht aber auch nur einige Jahre betragen kann, so ist es wohl möglich, dass sich die Überlieferung in dieser Zwischenzeit fast garnicht verändert hat, sodass wir fast nur da Abweichungen bemerken, wo in PC anscheinend volkstümliche Züge entfernt sind. Daher ist die grosse Aehnlichkeit nicht beweisend für eine direkte Abhängigkeit der Fabl. SoM, SM, DS von PC.

Anhang.

I.

Ich lasse noch den Inhalt einiger Erzählungen folgen, die ebenfalls von der Wanderung eines Toten berichten, nämlich „Our parish clerk (Unser Küster)“,[1]) „D'un vieux cheval et d'une vieille femme“,[2]) „Der getötete Pope“,[3]) „Der sieben Mal Getötete“,[4]) „Wie Einer fünf Mal ist umgebracht worden“[5]) und „Nicolas Doupliannskoi“.[6]) Mit Ausnahme der Erzählung „Der getötete Pope“, die vielleicht stark verkürzt ist, kommt in jeder dieser Erzählungen mindestens ein Zug vor, der in unseren Fablels enthalten ist, und von der Erzählung „D'un vieux cheval et d'une vieille femme“ könnte man fast annehmen, dass sie auf eins der Fablels zurückgeht, desgleichen von „Our parish clerk“.

---

1) Tales from the fjeld, A second series of popular tales, from the Norse of P. Chr. Asbjörnsen by G. W. Dasent, D. C. L., London 1874 (S. 184).

2) Paul Sébillot, Contes populaires de la Haute-Bretagne, Paris 1880 (Nr. 36).

3) Rumänisches Märchen, Deutsch von Franz Obert, in der Revue „Ausland“, Jahrgang 1856 (S. 716).

4) Joseph Haltrich, Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen, Berlin 1856 (Nr. 61).

5) L'uomo, che venne ucciso cinque volte (Märchen und Sagen aus Wälschtirol, gesammelt von Christian Schneller, Innsbruck 1867 (Nr. 58).

6) Französ. Übersetzung einer russischen Erzählung (*Κουπτάδια*, Heilbronn 1883 [Henninger frères, éditeurs]).

1. Our parish clerk.

Ein Küster, dem gutes Essen und Trinken über alles geht, und der daher meist mit wohlhabenden Hausfrauen verkehrt, hat ein Liebesverhältnis mit der reichen jungen Frau eines Nachbarn. Der Mann wird durch seinen Knecht darauf aufmerksam gemacht, und die beiden ertappen mit Hilfe einer List das Paar, das eben gegessen und getrunken hat und nun infolge des reichlichen Alkoholgenusses schläft. Die beiden Männer giessen dem Küster geschmolzenes Blei in die Kehle und töten ihn dadurch. Dann gehen sie hinaus und klopfen von aussen an die verschlossene Haustür[1]); die Frau erwacht, versteckt schnell den Toten und öffnet. Der Mann findet den Küster, und die Frau gibt mit seiner Zustimmung dem Knecht den Auftrag, ihn zu begraben. Doch dieser fängt auf einer Wiese ein Pferd und bindet auf dieses die Leiche. Das Pferd wird losgelassen und liest auf einem Wege verstreutes Heu auf; so kommt es allmählich zu einer Scheune, wo zwei Wächter auf Heudiebe aufpassen. In der Meinung, einen Dieb vor sich zu haben, schiesst der eine Wächter nach dem Toten; das Pferd erschrickt, springt auf und der Tote fällt zur Erde. Die Wächter erkennen den Küster; sie verstecken die Leiche vorläufig im Heu. Da kommt ein Mann, der ein Ferkel gestohlen hat. Um nicht durch seine Handschuhe, die er am Tatorte vergessen hat, verraten zu werden, kehrt er wieder um, sie zu holen, lässt aber den Sack mit dem Ferkel liegen. Die Wächter stecken statt des Ferkels den Toten hinein, aber der Dieb merkt dies wunderbarerweise erst zu Hause. Seine Tochter wird beauftragt, den Toten zu begraben; sie setzt ihn jedoch auf die Treppe eines Hauses, in dem eine Festlichkeit ist, und gibt ihm den Hut in die Hände, sodass man ihn für einen Bettler

1) Hereingekommen sind sie auf einem andern Wege.

hält. Einer der Gäste, der ihn anredet, gerät darüber, dass er keine Antwort erhält, in Wut und schlägt ihn, so dass er die Treppe hinabfällt. Das Mädchen hat aber aufgepasst, und um sie zu beruhigen, gibt der Gast ihr „ten dollars". Dann setzt sie ihn auf einen Brunnen und geht nach Hause. Der Knecht des Mörders kommt dazu, und da er von dem Toten auf seine Anrede keine Antwort erhält, stösst er ihn in den Brunnen. Die Leiche wird wieder herausgezogen und erkannt; sein Mörder lässt seltsamerweise den „sheriff" holen. Ob seine Schuld bekannt wird, erfahren wir nicht.

2. D'un vieux cheval et d'une vieille femme.

Ein Butterhändler hat ein altes Pferd, das ihm 30 Jahre gedient hat und nun in völliger Freiheit sein „Gnadenbrot" geniesst. In der Nähe seines Weideplatzes, wo es sich oft auch nachts aufhält, befindet sich der Obstgarten eines Adligen; dieser ertappt in einer Nacht eine alte Frau beim Obstdiebstahl und erschiesst sie. Auf den Rat seiner Frau wird die Alte auf das in der Nähe weidende Pferd des Butterhändlers gesetzt, das in alter Gewohnheit mit seiner Last der Stadt zuwandert. Auf einem Felde macht es sich über einen Sack Saathafer her; einer der Feldarbeiter versetzt der Alten mit seiner Hacke einen Hieb, und sie fällt vom Pferde herab. Da die Arbeiter alle untereinander verwandt sind, beschliessen sie, den Vorfall zu verheimlichen. Sie stecken die Leiche vorläufig in einen Sack, bringen diesen in einen Graben und bedecken ihn mit abgefallenen Blättern. In der Nacht gehen zwei dieser Leute zu der Stelle, um den Leichnam nach dem Kirchhof zu bringen. In derselben Nacht haben zwei Diebe ein frisch geschlachtetes Schwein gestohlen und tragen es in einem Sacke

davon. In nächster Nähe des Ruheplatzes der Toten ruhen sie ein wenig aus; da sie ein Geräusch hören (zweifellos infolge des Herankommens der beiden Leute), lassen sie den Sack im Stich und fliehen. Die andern finden den falschen Sack und bemerken unterwegs die vermeintliche Verwandlung; freudig erstaunt bringen sie den Fund nach Hause. Als die Diebe kein Geräusch mehr hören, suchen sie ihren Sack und finden trotz der darauf liegenden Blätter den Sack mit der Toten. Sie gehen zu dem einen von ihnen, der verheiratet ist, um die Beute zu teilen, und sind über die „Verzauberung", die sie jetzt erst bemerken, entsetzt, zumal sie fürchten, in den Verdacht des Mordes zu kommen. Die Leiche wird nun an die Tür des Pfarrhauses gebracht, wo die Frau des Diebes anklopft. Der öffnenden Magd sagt sie, eine Totkranke wolle beichten, doch die Magd schlägt ihr die Tür vor der Nase zu. Die schlaue Frau lässt die Leiche (gegen die Tür) fallen und entfernt sich. Als die Magd am nächsten Morgen die Tür öffnet, fällt ihr die Tote fast in die Arme, und sie glaubt, sie könnte sie bei dem heftigen Schliessen der Tür gestossen und dadurch ihren Tod verursacht haben. Der Pfarrer lässt die Tote durch seinen „sacristain" in einer Ecke des Kirchhofs begraben.

3. Der getötete Pope und 4. Der sieben Mal Getötete (7).

Ein Pope wird von seinem Knecht (in 7 von dem Dümmsten von drei Bauerssöhnen) im Streite (in 7, weil er zusieht, wie die drei Brüder das Geld, das ein glücklicher Zufall dem Dummen in die Hände gespielt hat, in dem dazu eigens von dem Popen geborgten Masse messen) erschlagen. Der Knecht stellt die Leiche auf einen Apfelbaum des Nachbarn, der sie von dort herunterschlägt und meint, den Popen getötet zu haben; in seiner

Angst versteckt er ihn bis zum Abend im Stroh (in 7 bringt der Dumme den Toten zunächst in die Dreschtenne „des“ Edelmannes, der in der Meinung, es wäre ein Dieb, auf ihn einschlägt und dem herbeieilenden Dummen ein Schweigegeld von 100 Gulden geben muss. Dann lässt der Dumme den Toten auf dessen Ross mit einem in die Hand gebundenen Stock auf die Wiese hinausreiten, von wo ihn der Kantor auf Geheiss der Frau des Popen holen will. Dabei macht er sich über den Popen lustig, und als das Pferd, seine Stimme erkennend, umkehrt, meint er, er solle gezüchtigt werden, und flieht. An der Gassentür an der Schule,[1]) die der Kantor nicht schnell genug hat schliessen können, wird der Tote abgestreift; der entsetzte Kantor versteckt ihn in seiner Stube und bringt ihn um Mitternacht an die Tür des Wirtshauses, wo er mit verstellter Stimme ruft: „Mache auf und gib mir um einen Kreuzer Branntwein, ich sterbe gleich!“ Der Wirt lehnt die Bitte ab; am nächsten Morgen findet er den Toten an der Tür, und da er sich schuldig fühlt, stellt er ihn mit einem „Puschken“ (Sträusschen) am Hute und einer Geissel in der Hand „unterhalb der Gemeinde“ an eine „Zaunstütze“. Bald darauf kommt „der“ Hirt mit seiner Herde vorbei; das Vieh wird „scheuch“ und der Hirt wirft in seiner Wut einen Stein nach dem Popen. Er läuft hinzu und sieht zu seinem Schrecken, dass der Pope tot ist.). Am Abend bringt der Knecht in der ersten der beiden Erzählungen den Popen zum Nachbarn, der eben zur Stadt fahren will, und legt ihn auf dessen Wagen (in 7 läuft der Hirt, der den Popen getötet zu haben glaubt, hinter dem Wagen eines Fuhrmanns her und legt den Toten auf den Wagen). Erst unterwegs bemerkt der Nachbar (in 7 der Fuhr-

1) Wahrscheinlich die Tür, die vom Schulhof nach der Gasse führt.

mann erst, als der Weg beschwerlich wird) den seltsamen Fahrgast und schlägt auf ihn ein; in der Meinung, ihn getötet zu haben, fährt er bis zu einem Fluss, nimmt ein Brett vom Wagen, legt den Toten darauf, gibt ihm eine lange Stange in die Hand (in 7 setzt er ihn in einen leeren Kahn im Mühlenkanal, bindet ihm eine Schaufel in die Hand) und lässt ihn stromab schwimmen. Mehrere Jäger, denen er die Enten verjagt, schiessen ihn vom Brett herunter (in 7 bleibt der Kahn an einer sumpfigen und rohrigen Stelle „halten"; ein Jäger schleicht sich heran, und aus Missmut darüber, dass er statt wilder Enten den Mann erblickt, schiesst er auf ihn, und der Tote fällt ins Wasser).

5. Nicolas Douplannskoi und 6. Wie Einer fünf Mal ist umgebracht worden (5).

Eine Frau, die einen alten Mann hat (in 5 einen Mann, den sie nicht mehr liebt), möchte gern, dass dieser blind würde, um seiner Aufsicht ledig zu werden. Auf den Rat ihres schlauen Mannes geht die leichtgläubige Frau in den Wald (in 5 an den Bach), wo in einem hohlen Baume angeblich Nicolas Douplannskoi[1]) (in 5 ein „Beichtvater") sitzt, und klagt dem frommen Manne ihre Not. Ihr in dem Baume versteckter Mann sagt ihr, der Alte sei jetzt blind (in 5 rät er ihr, ihrem Manne Hühnerfleisch zu geben, wovon er erblinden werde). Als sie nach Hause kommt, ist der Mann anscheinend stockblind (in 5 erst, nachdem er alle Hühner und zuletzt auch noch den Hahn verzehrt hat). Sie lädt nun ihren Liebhaber ein (in 5 kommt er in einem geistlichen Gewande) und bewirtet ihn. Während sie für einen Augenblick in die Küche geht, erschiesst der „Blinde", der auf

1) Wohl ein Heiliger.

dem Ofen liegt, den Galan mit einer Armbrust (in 5 schläft der Liebhaber vor dem Essen ein und liegt mit offenem Munde da; während die Frau aus der Küche, wo sie das Essen besorgt, in die Speisekammer geht, nimmt der Mann aus der Küche eine Pfanne mit siedendem Schmalz und tötet den Gast, indem er ihm das Schmalz in den offenen Mund giesst). Die Frau bringt den toten Térékha unter die Brücke[1]); dann ruft sie ihren Mann zu sich ins Bett, doch der spricht wie im Traume: „Térékha liegt tot unter unserer Brücke!" Nun bringen die beiden Eheleute den Toten zu einem reichen Bauern, der in der Meinung, der Mann nasche von seinem Honig, auf ihn schlägt und dem hervortretenden Alten 500 Rubel Schweigegeld geben muss. Dann bringt er den Toten nach dem Kirchhof, holt aus dem Stalle des Popen einen Hengst, setzt auf diesen den Toten „et lâche le cheval dans le cimetière".[2]) Der Pope beschimpft den Reiter und will ihn halten; der Hengst läuft in den Stall zurück und streift den Toten, der mit dem Kopfe gegen den Balken stösst, ab. Der Alte kommt wieder aus einem Winkel hervor und erpresst von dem Popen 300 Rubel Schweigegeld. Dann begräbt er den Toten. (In 5 trägt der Mann den Liebhaber, nachdem er ihn verbrüht hat, in den Stall und bindet ihn „aufrecht mit aufgesetztem Hute auf den Esel", den er dann auf die Strasse jagt. Der Esel tut sich in einem Heidekornacker gütlich; der Eigentümer schiesst, als seine Warnungen keinen Erfolg haben, dem vermeintlichen „Kurat" „mitten durch die Brust" und läuft dann voll plötzlicher Reue in sein Haus zu-

---

1) „sous le pont" (Die Brücke wird in der Nähe des Hauses gewesen sein).

2) Der Kirchhof scheint um die Kirche herumzuliegen, sodass sich die Wohnung des Popen auf dem Kirchhof befindet.

rück.[1]) Der Esel läuft auf den Kirchenplatz und gerät in einen Haufen Geschirr; der Verkäufer desselben wirft dem Toten einen Kieselstein an den Kopf, fängt den Esel, hebt den Toten herab, anscheinend ohne sich Gedanken darüber zu machen, dass er festgebunden ist, und stellt ihn von innen an die Kirchentür, wo der Messner ihn spät abends umstösst. Der Messner legt dem Toten ein Chorhemd an und stellt ihn an den Altar. Am andern Morgen meinen die Messdiener, er schlafe, und „ziehen ihn von rückwärts, um ihn zu wecken"; der Tote fällt polternd die Stufen herab, und die Knaben, die ihn getötet zu haben glauben, laufen jammernd davon.)

Eine sehr unanständige Version von „Nicolas Doupliannskoi", die in den *Κρυπτάδια* gleich auf unsere Erzählung folgt, hat mit den Fablels nichts gemeinsam, da der Liebhaber nur verprügelt wird. Die 3. von Giuseppe Rillosis Novellen, „L'orbo che vede", hat mit den Fablels weiter nichts gemeinsam, als dass der Liebhaber getötet wird, während von einer Wanderung der Leiche keine Rede ist. Folgende drei Erzählungen, die E. Cosquin in den „Contes populaires de Lorraine" im Anschluss an den Text von „Jean le pauvre et Jean le riche" als Versionen dieser Erzählung angibt, gehören zu dem Fablel von den Trois bossus Ménestrels, da es sich in denselben nicht um einen, sondern um mehrere Tote handelt:

1. Eine anamitische Erzählung (N. 80 in einer Sammlung von Landes).

2. Ein deutscher Schwank (Von der Hagen, Gesamtabenteuer, Nr. 62).

3. Eine sicilianische Erzählung (Pitrè, Fiabe, novelle etc. popolari Siciliane, Palermo 1874, Nr. 164).

---

1) Merkwürdig ist, dass alle Personen, die sich für den Mörder halten, fast die nämlichen Worte gebrauchen: „O weh, o weh, ich habe den Kuraten erschossen (bezw. totgeworfen etc.)!"

II. Text des Prestre comporté.

Nach den beiden Hss. Bibl. Nat. 1553, fol. 508—514 (A) und 12 603, fol. 256—262 (B) habe ich mich bemüht, den ursprünglichen Text nach Möglichkeit wiederherzustellen. Herr Professor Dr. Pillet, mein verehrter Lehrer, der die beiden Hss. kopiert hatte, stellte mir die Abschriften liebenswürdigst zur Verfügung. Da mir B bedeutend beser als A erscheint, lege ich im Gegensatz zu Montaiglon und Raynaud B zugrunde; nur wo die Lesart von B offenbar falsch ist, ersetze ich sie durch die von A.

Ch'est du priestre comportet.

D'un priestre vous di et recort
Ki avoit tourné son acort
En luxure et en lecherie,
En estreloi et en folie.
5 Tout en apiert se part clamoit:
Le femme d'un preudomme amoit,
Dont il faisoit molt a blasmer
Chieus, ki ne s'en sot ou clamer,
En est dolens et molt maris,
10 Si com chieus ki n'est pas garis
Del mal ki vient de jalousie,
Et c'est la graindre derverie
Del mont, si en vient maius anuis.
Devant Noel, es longhes nuis,
15 D'ivier en la plus fort saison.
Met ·i· soir sa femme a raison

A, Ch'est fehlt. 2. A, atort (eher als acort). B, a cort. 3. A, trecherie. 4. A, Et en maluaiste *et* en folie. B, estre loi. 7. A, faifost (über dem s [langer Schaft] ein i—Strich). 8. A, Cil quil. 9. A, dolans. 10. A, cius. 11. A, De mal. 12. A, grande. 16. A, sa feme ·i· soir. B, ·i· soit sa feme.

Li preudons et dist: „Le matin,
Dame, me metrai au chemin,
Et s'irai . i . mien frere querre
20 Qui maint en molt estrange terre;
Mais je crient k'il ne vous dessieche,
Car ne cuit revenir a pieche,
Ne ne sai ou il maint de voir.
„Sire, or puis jou bien savoir
25 Ke ne m'amés nes en songant,
Quant vous m'ales si eslongant.
Lase! or remanrai toute seule".
Cele, ki le cuer ot molt veule,
Pense tout el qu'ele ne die.
30 „Suer," dist il, „or ne doutés mie,
Dusc'à demi an revenrai;
Ains le jour mon chemin tenrai,
Pour plus ma journée esploitier".
„Sire, dont pensés del couchier,
35 Et si mouvés sans nul sejour,
Car ja orés corner le jour".
„Bien vous en croi", fait ses maris,
Ki del sens n'est pas si maris
Ke bien ne se puist parchevoir
40 K'ele ne disoit mie voir,
Mais il sueffre pour plus aprendre
Et quant che vint au congié prendre,
Ele souvent l'acole et baise;
Mais onques n'en passa le haise,

---

17. A, Li preudom. 20. B, estranges t'res. 21. A, *que* ne v9 (d. h. v[*o*]*us*) deserte (oder desecce?). 25. A, ne poi ne grant. 27. A, Or remanrai chi. 28. A, a molt. 31. B, reverrai. 33. A, me iournee. 38. B, n'estoit pas maris. 39. A, Que . . ē ne sen puist *per*cevoir. B, *par*chevoir (per, par Hs. unterstrich. p) 40. A, der Vers fehlt. 42. A, ce vint au cōgiet. B, Mais quant. 43. A, l' fehlt; baisse.

45 Anscois retourne, et chieus s'en va,
Ki une autre voie trouva
Par ou il rentra en son estre.
Ja estoit Bourghés pour le priestre,
Qui toute coustumiere en fu,
50 Et li bains ert ja sour le fu
Et li capons mis en l'espoi.
Li priestres aresta molt poi,
Ki n'a soing de son ju desfaire.
Li vilains, pour veoir l'afaire,
55 Ert ja repus en son capel,
Quant li priestres vint a l'ostel.
Bourghés en la cambre l'en maine.
„Dont venés vous?“ dist li vilaine,
„Biaus dous sire, biaus dous compaing,
60 Descauchiés vous, entrés el baing.“ —
„Volentiers, dame deboinaire“.
Entrés i est sans lonc plait faire
Com cieus qui aaisier se veut.
Bourghés, si com faire le seut,
65 Est molt preste de son servise;
Et la dame s'est entremise
De la tarte, tantost le fait,
En se court pour des oeus s'en vait,
Dont se tarte voloit dorer;
70 Et Bourghés sans plus demorer
Pour del fuerre keurt a le grange.
Songier puet songe molt estrange
Li priestres ki el baing s'est mis;

45. A, Anchois sen torne et cil. 47. A, *par* (Hs. unterstrich. p) choi. 51. B, capon. 52. A, un poi. 53. A, Qui not soing nul de lui retraire. 55. A, ·i· capel. 56. B, al lostel. 57. A, le māine. 57. A, fait il vilaine. 59. A, sires; *com*pāis. B, cōpāis. 60. A, en bains. 62. A, nul plait. 63. A, cil; aisier. 65. A, service. B, prestre; serviche. 67. A, li fait. 68. B, en vait. 71. A, feurre; lagrāge.

Car il s'est el baing endormis.
75 Il cuidoit bien estre asseür,
Mais il dort a son mal eür.
Mestiers li est que il se gait,
Car li vilains est en agait,
Ki de li vengier se dervoit.
80 Tantost com endormi le voit
Et k'il n'a en l'ostel nului
Fors seulement le prestre et lui,
Une fort corde a porcachie,
Si li a ens el col lachie;
85 A . ij . mains sache et tire fort,
Tant k'il l'a estranglé et mort.
Vengiés est de son anemi,
Dont se femme avoit fait ami.
Ensi avint du prestre fol.
90 Le loien li osta du col
Que on ne s'en voist parchevant.
Tost est venus a l'huis devant
Et crie haut „Ouvrés, ouvrés".
„Or tost, Bourghet, cest baing couvrés",
95 Dist la dame, qui molt s'aïre,
Quant ele entent que c'est ses sire.
Bourghés, qui a sa dame entent,
. I . linchuel sour le baing estent
Et dist: „Sire, ne vous mouvés;
100 Car, se vous estiés chi trouvés,
Vous seriés molt mal recheüs".

---

74. A, Il est ja. 75. A, cuide. B, aseur. 77. A, se gart 78. A, en esgart. 79. A, De lui vengier tost sedeuoit. 81. A, *et* ki na en lostel nelui. 84. A, Se li a ens el col lacie. B, ens on. 86. A, estranle. 88. A, faisoit ami. 91. A, sen uoit perchevant. B, ***par***cheuant (par Hs. unterstrich. p). 93. A, cria. 94. A, se baing. 96. A, se sire. 98. A, lincuel; estant. 100. A, troues. 100/1. B, Vous series ml't mal menes, Se vous esties chi tenus.

Ne dist mot, ançois est teüs
Li priestres, car taire l'estuet
Com celi ki parler ne puet;
105 Car il est ja muiaus et sours.
La dame vint a l'uis le cours,
Si l'uevre et lait ens le seignor,
Ki n'ot piech'a joie grignor
Pour le viande ke il voit.
110 „Suer", dist il, „eürs me devoit
Ceste nuis, tous en sui seürs". —
„Encore arés plus grans eürs,
Car je l'avoie bien songiet.
Tres dont que presistes congiet,
115 M'ert avis et bien le savoie
Que jou erranment vous ravroie;
Pour chou ai le viande quise."
„Vous avés fait que bien aprise;
Que Dieus joie et honour vous prest." —
120 „Vés me chi le mangier tout prest". —
„Hier mangai pau, hui muir de fain". —
„Seés dont sour che fais d'estrain,
J'aurai ja atourné molt tost".
Le capon, qui est cuis en rost,
125 Li aporte et cius se rehaite,
Et quant la tarte est du fu traite,
Devant lui en met le moitiet

---

102. A, anchois. 104. A, celui. 105/6. A, La dame vint a luis le cours, Correchie plāine dirous. 107. A, Seuure luis. lait ens sen sīgnor. 108. A, grinor. 109. A, la viande. 110. A, fait il; me doit. 111. B, Ceste nuit. 112. A, Sire encore. B, Sire cest de chou vient eurs. 113. A, iou. 114. A, Tres dōt p̄sistes cōgiet. B, der Vers fehlt. 115. A, Miert avis *et* bien savoie. 117. A, la viande quisse. 118. A, cō bien. 119. A, et fehlt; preste. 121. A, Je māgerai poi. 125. A, cil. 127. A, la moitie. B, Deuant lien.

Cele a son afaire coitié,
Mais de chou fai me voir devin
130 Que onques n'i gousta de vin
C'a son oeus au mien ensiant
N'en vausist mie pour nient
Se femme avoir . iiij . sestiers.
Tant menga com li fu mestiers
135 Et puis si est el lit alés.
Mais ne se coucha pas delés
Sa femme ki au priestre vint,
Dont molt souvent li resouvint,
Car de fin cuer l'aime et desire.
140 „Et coument vous est il, biaus sire?
Molt avés esté mal servis.
Car fust or escorchiés tous vis
Mes faus vilains cui je n'ainc point!
Quant revenus est en tel point,
145 Vif diable l'ont raporté.
Molt vous avons mal deporté
Et jou et Bourghés no meskine".
Dont me se main sor le poitrine
Et voit qu'il ne li respont mot.
150 „He Dieus, qu'es chou dont? Et ne m'ot?
Mes dous sires, mes dous amis,
Vous estes pour chou engramis
Que plus tost ne sui revenue,
Mais voir si courte m'a tenue
155 Mes vilains, qui ait mal dehet,
Cui mes cuers et cui m'ame het,

129—131. A, Qui durement grant paor a. Car li vilains riens ne gousta De vin por le mien essient. 129. B, voir de vin. 132. A, Ne vausist. 136. A, Dalés. 140. A, Cōmēt vous est il biax dous sire. 145. A, Vis diable. B, Li vif dyable. 147. me mescine. 150. A, nes ·i· mot. B, *et* ne mot. 155. A, kil.

Que revider ne vous osai.
Nonpourquant toute ma cose ai
Si areée et si pourquise
160 Que preste sui de vo servise;
Que vostre amours est bien a moi.
Et ne parlerés vous a moi,
Biaus sires chiers, biaus amis dous?
Qu'esse? Ke ne respondés vous?"
165 Cele parole et chieus se taist,
Et cele pres de lui se traist,
Si l'acole et katele et boute;
Car prise li est une goute
Dont il molt tost le respassast
170 Se il ses rains li retastast;
A ceste foiz i a fali.
Bourghés qui est venue a li
Li dist: „Dame, quel le ferés?
Dites, se vous vous baignerés
175 Avoec cest courtois capelain.
Laissiés dormir vostre vilain,
Ki n'a mie le ventre vuit.
Molt a ore plus de deduit,
Biaus sire, en vous que en tel mil". —
180 „Ha, Bourghet, il me tient si vil
Que il ne me daigne respondre.
Bien cuic morir et de duel fondre,
Quant je li ai m'amour donnee,
N'encor ne m'a nes esgardee".

---

158. A, Nā porkant si toute ma cose ai. 159. AB, aree. 160. B, seruiche. 161. A, en moi. 162. A, parle. 163. A, Biax dous sires. 164. B, Q'sse q̄ responderes vous. 165. A, chius. 167. A, chateille. 169. A, se. B, tost fehlt. 170. A, retatast. B, retantast. retastast Conj. im Recueil von Montaiglon et Raynaud (MR). 171. A, cele. 172. A, i est. 173. A, Si dist. 180. A, He. 183. A, jou. 184. A, regardee.

185 Li preudom, ki fait le dorveille,
Escoute et entent et oreille,
Esgarde et perçoit et voit,
Comment sa femme se dervoit,
Et nonpourquant nul mot ne sonne.
190 En mainte maniere araisonne
Li dame son ami le prestre:
„K'es chou, sire, que puet chou estre?
Ne poés vous ouvrir les ieus?
Bourghet, ausi me consaut Dieus,
195 U nos priestres est dehaitiés,
U il est trop mal afaitiés,
Car chi respondre ne me daigne;
Mais je cuic, entrues k'il se baigne,
Li est li parlers deveés.“ —
200 „Dame“, dist Bourghés, „or me crés,
Il ne soumelle ne ne dort.
Se onques connuic prestre mort,
Dont sachiés que il n'est pas vis.
Esgardés com il a le vis
205 Pale et descoulouré et taint
Et ja li sont el chief estaint
Andoi li oeil, ce n'est pas doute.
Se il veïst ne oïst goute,
Quidiés vous k'il ne respondist?“
210 La dame entent que voir se dist;
Li est de duel et d'ire plaine,

---

185. A, la dorvelle. 186. A, Escoute si' entent et orelle. 187. A, Esgarde si percoit et voit. 189. A, nāp*or*qant. 190. A, Et mainte. 191. A, La dame sō amit le p̄stre. 192. A, Quesse chou sire que puet estre. 194. A, si me. 195. A, U cis. 197. A, Car il. 198. A, en treus ki. 200. A, Borget. MR conjic. me creés (statt AB, or me crés). 202. A, connuc home. 203. A, sacies. 205. A, das erste et fehlt. 206/7. A, Et ja li sont li oel estaint Ens el cief (MR fügen et ein) ce nest pas doute. 209. B, Quidies.

Com n'i sent ne pous ne alainne.
Et bien perchoit que il est mors.
„Lasse, que ferons nous del cors?“
215 Fait dont Bourghés ki est viseuse,
„Li dolousers seroit huiseuse,
Ne riens n'i puet on conquester;
Dame, or laissiés chest plait ester,
Et si esploitons nostre afaire.
220 Savés que seroit boin a faire
Pour laides paroles abatre?
Chaiens avons avaine a batre;
Prendons cest prestre en es le pas
Et si le reponnons el tas
225 Que nel parchoive vos barons,
Tresci adont que nous arons
Millour liu que jou ne desir,
Et en apres irons gesir.
C'est li mieudres a dire voir.“ —
230 „Bourghet, vous avés dit savoir
Ne jou n'i mech nul contredit“.
Ensi firent com cele a dit:
Le prestre de l'avaine cuevrent
Et apres au dormir recuevrent.
235 La dame, d'anui enlachie,
Est delés son mari glacie,
Ki fait ausi com il dormist,
Car onques . i . seul mot ne dist.
Et si a tout veü leur estre;

---

212. AB, cō. MR verstehen c'on. 215. B, wiseuse. 218. A, laissie le. 220. A, bon seroit. 222. A, Avāine avons chaiens. 223. A, le prestre. B, ens es. 224. B, vn (vielleicht ou) tas. 227. A, liu (MR conj. fin); le desir. B, lui. 228. A, en aprisies. 229. A, mieudre. B, Cest. 230. A, Borge; le voir. B, Bourghe. 231. A, met. 232. A, fisent cō ele. B, cele. 233. acueurēt. 236. A, dales. 237. A, Ki fait ansi ke si. 238. A, ni dist. 239. A, veut lor.

240 Bien set qu'en l'avaine est li prestre,
Ki molt fu fel et orgueilleus.
Et aussi com tous soumilleus,
Tantost com se femme se couche,
Si li dist: „Bele amie douche,
245 Molt me poise que nous n'avons
Deniers qu'a nos voisins devons;
Il seroit mais bien tans de rendre.
Faisons demain et batre et vendre
Cele avaine de no capel,
250 Car jou en voeil vuidier l'ostel.
Si en voel prendre de l'argent;
On doit bien paier a la gent
De chou, quant on l'a arcreüe“. —
„Ha, sire, d'avaine batue
255 A encor tant en vos greniers
C'on en puet prendre assés deniers:
· iij · muis en avés, voire · iiij ·
A que faire ferés or batre?
Faites vos greniers entammer“. —
260 „Bele suer, bien vous doi amer,
Se vous le dites pour le mieus;
Mais demain, foi que doi mes ieus.
Ferai jou batre toutes voies,
Et ke vauroient longhes broies
265 Se vous le me desconselliés?
J'en seroie tous avilliés,
Chertes, se pour chou le laisoie.
Dieus doinst que encore me croie
De chose ki tourt a droiture.
270 Si fera on par aventure,

240. B, ert li prestre. 244. A, Se li. 246. A, car nos. 247. A, arēdre. 249. A, cel. 252. A, tres bien paier la. 255. A, no greniers. 256. A, 9 ne (d. h. *C'on* ne). B, Cō nen. 257. A, avons. 258. A, feries vous. 266. A, Jou. 267. A, por vous. 268. A, qan core.

Car ceste fois n'en feroie el;
Taissiés vous, car il n'i a el,
Car ki se taist, il se repose".
La dame plus parler n'en ose,
275 Si se porpensse en mainte guise.
„He, Dieus", dist ele, „el cuer m'est prise
Tel dolour k'il m'estuet lever.
Avis m'est que doie crever;
Li cuers me fent en . ij . moitiés". —
280 „Ha, bele suer, car vous coitiés,
Levés vous pour santé avoir". —
„Sire, vous dites bien et voir,
Car el lever gist li mechine".
Tantost s'en va a sa mescine;
285 Mot a mot li dist et despont
Comment ses vilains li despont
Que demain veut batre s'avaine:
„Et ce soit ore a pute estrainne
K'il nous veut ensi traveillier". —
290 „Dame, bien vous sai conseillier,
Voire se mes consaus vous plaist;
Car de chou dont paine vous naist,
Serés quite hasteement,
Et si vous dirai bien comment:
295 Le prestre hors del tas ostés
Et en cel grenier le boutés
Ou li avaine batue est.
Ne sai millour conseil que cest". —

---

275. A, Si p*or* pensse. MR ergänzen hinter Si ein se. B, Se repourpense. 276. A, fait ele; mespse (i über p). 278. A, Avis mestuet. 280. coitiés Konjektur. AB, couchies. 282. A, droit et voir. 283. A, la mechine. B, en leuer. 284. B, a sa cousine. 288. A, a pute paīne. 289. A, nous fait. 291. A, si. 293. A, Seres vous cuite hatieument. 296. B, tel.

„Bourghet, a chou est mes acors“.
300 Hors du tas hosterent le cors,
Ou grenier l'alerent muchier
Et apres s'en revont couchier.
Li preudom voit tout et consent.
Lues ke lés lui sa femme sent,
305 Si li dist: „Bele douche amie,
Je ne vous os courechier mie,
Et je me sui repourpensés;
Vo boin ferai et tout vo sés,
Car bien sai que raison i a.
310 Cius ki anchois me maria,
M'ama d'amour droite et parfaite.
Or est ensi, puis k'il vous haite,
Que jou demain ferai vuidier
L'avaine ki est el grenier,
315 Et si en ferai deniers prendre.
Cele a batre lairai a vendre,
Puis k'il vous siet et atalente“. —
„Ha, sire, mais metés le a vente
Et le batue retenés;
320 D'autre conseil ne vous tenés“. —
„Par mon chief, dame, non ferai;
Celi du grenier venderai,
N'onques n'i metés contredit“.
„Avoi, sire, vous aviés dit
325 Que celi du tas venderiés
Et le batue retenriés.

---

299. A, Borge. B, Bourghe. MR conj. Borgès. 300. A, bouterēt. 301. B, Vn grener. 302. B, Et puis si alerent. 304. A, lues*com.* 305. A, Se. 306. A, oc. 307. A, Je me sui or. 308. B, vos ses. 310. A, Cil. B, Cius ki premiers. 311. A, Mēma 314. B, vn (soll wohl ou sein) grenier 316. B, Celi. A, laissies. 318. A, metele. 320. A, tenses 324. A, Ahors. 326. A, retenes.

Qu'est chou? Ne savés vous voir dire?" —
„Dame, jel vous vi contredire,
Quant vendre voc l'avaine en garbe;
330 Or est ensi que par ma barbe
Que des mois n'iert vendue mais.
Et sachiés pour voir que jel lais
Pour vostre voloir acomplir.
Mais grant dissete ont de fourage". —
335 Comment que li afaires tourt". —
„Ha, sire, je voi ceste court
Waste de pesarch et d'estrain.
Se vous faisiés batre demain,
Vos biestes i aroient preu,
340 Que jou de vostre volenté
Mais grant dissete ont de fourage". —
„Bele suer, plaine estes de rage,
Quant nule parole esmouvés". —
Car or me sui si conseilliés
345 Que jou de vostre volenté
Ne ferai chier tans ne plenté.
Pour vous ne feroie noient,
Molt estes de fol esscient
Quant nule parole esmouvés". —
350 „Chertes, sire, vous vous prouvés
Molt anieusement vers moi
Et si ne sai raison pour quoi;
S'en sui en grant ire cheüe,
Si c'au cuer m'en est ja creüe
355 Si grans dolours, ce m'est avis,
Que fors del cors me soit ravis

328. B, jes. 329. A, vauc celi en garbe. 331. B, Que de moi. 332. A B, ie lais. 334. A, nos greniers. 336. A, cele. 337. A, pesaic. 340. A, amagier. B, amang'. 342. A, estes doutrage. 347. A, nē feroient. 348. A, enfient (wohl ensient). 350. A, sires. 351. A, en viers. 352. A, choi. 253. A, ire esmeue. 354. A, cheu.

Li cuers a forche et esrachiés.
Mais itant de verté sachiés,
Biaus sire, se il peüst estre,
360 Que volentiers parlaisse au priestre
Bien voel me confessaise a lui.
Ains mais si atainte ne fui;
Mes maus me painne durement“. —
„Dont vous levés hasteement!
365 Alés a Bourghet de rechief,
Qui vous estraindera vo chief,
Voire se mestier en avés.“ —
„Chertes, sire, molt bien savés
Que boin m'est. Dieus le vous puist rendre“.
370 Levee s'est sans plus atendre,
Tost est a Bourghet revenue
Et li a escole tenue
De quan̆que ele avoit oï.
Bourghés point ne s'en esjoï,
375 Ki escoute tout et entent.
„Dame“, dist ele, mes cuers tent
A ·i· conseil, se on le fait,
Que cuites serons de cest plait.
Ichi pres de nous a ·i· estre;
380 Anter in seut mes sire prestre
Chies un no voisin, je di voir.
Illuec, se nous faisons savoir,
Dame erramment le porterons,

---

357. A, force soit esraichies. 358. A, tant de veritet. 359. A, puet. 361/2. fehlen in A. 366. A, Si. 369. A, Que boins mest diex le v9 (d. h. v[*o*]*us*) mire. 370. A, plus a dire. 372. A, a li concille tenue. 373. De quan̄qs. 374. nes ioi. 378. B, cuite. 380. A, isseut mes sires. B, Sans autre mō seignor le priestres. 381. A, Chies .j. voisin je v9 (d. h. v[*o*]*us*). 382. A, se v9 (d. h. v[*o*]*us*). 383. B. erraum̄t li.

A son huis droit l'apoierons". —
385 „Ensi me siet il, bele amie".
El grenier nel laissierent mie;
Tost le traissent hors par les bras
Et revestirent de ses dras
Et recauchierent tost et puis
390 L'enkierkent et portent a l'uis.
Si l'i apoient en estant
Ne riens ne firent plus fors tant
Que durement i ont hurté;
Puis repairent a seürté
395 En lor ostel et chouchent soi.
Et li preudons est en esfroi,
Ki a son huis oï la noise;
Sachiés bien que point ne s'acoise,
Mais molt s'en aïre et tous nus
400 Se lieve et est a l'uis venus.
Ouviert l'a, mais molt s'esbahi
Del priestre ki sour lui cheï.
Quant sour lui le sent trebuchier,
Se femme commenche a huchier:
405 „Alume", dist il, „bele suer,
Que je te di que a nul fuer
N'oc onques mais paour grignor.
Vois ichi ne sai quel seignour
Ki sour moi s'est laissiés verser.
410 Ne sai ou' il suelt converser,

---

386. B, ne. 387. A, trainent. 389. B, rechiurent. 390. A, Lenquierkierēt et. B, Len kiekent. 391. A, Se lā poient tout en estant. 392. A, Nient n'i fissent ne tāt ne qant. 393. A, Mais. 394. A, a sauvete. 395. A, couchent. 396. A, effroi oder esfroi? 399. A, molt se na ire. 402. A, chai. 404. A, cōmecha. 405. A, fait il. 406. A, Car. 407. AB, Noc (sollte es nicht Noi heissen?). B, g^{i}gnor. 408. A, Ves. 410. A, suet. B, suel.

Mais de tant sui seürs et fers
Que il est ou priestres ou clers
Ou aucuns rendus d'abeïe,
Ou il a par sa genglerie
415 Ceste noire cape enprontee".
Cele a le candelle alumee
Et voit jesir tout estendu
Celi qui n'a mie entendu
Canques on li a demandé.
420 „Et qui vous avoit or mandé,
Sire canlans? Car le me dites.
Vous n'iestes mie fins hermites;
De chou sui je tout aseür,
Quant en cest point querés eür.
425 Mieus vous venist iestre a l'hostel.
Et qu'est chou? Ne dirés vous el?
Dites nous au mains ki vous estes.
Nous tenés vous ore pour bestes,
Se vous ensi nous eschapés,
430 Puis que vous iestes atrapés?
Ha, quel canllant! A, quel larron!"
La dame dist a son baron:
„Sire, je cuic bien que il dort." —
„Anchois le cuideroie mort,
435 Biele suer; car quant il chaï,
Ainc mot dire ne li oï.
Et se il fust de vie plains,
Au mains, je croi, se fust il plains
K'il eüst aucun membre frait".

412. A, prestres. 415. B, emprutee (u oder n?) 416. A, candoille. 418. A, Celui. 419. A, Qanq̄s. B, Canq̄s. 420. B, Der Vers fehlt. 421, A, chanlans; cor. B, cā lant. 424. A, Et ke cest queres vous eur. 431. A, Ha quel chanlant et. B, Hā: q̄l cāllant ·a. 434. B, quideroie. 435/6. B, Die Verse fehlen. 437. A, Car se.

440 Chele plus pres de lui se trait.
Si l'a au vis reconneü.
„Malement sommes decheü,
Biaus sire, pour voir le puis dire;
Car chou est nos prestres, nos sire,
445 Qui caiens repairier soloit
Et a nous juer se voloit,
Si com il fait mainte fie.
Che ne fu pas par estoutie
Ke il avoit a l'uis hurté;
450 Mais par sa grant maleürté
Il estoit apoiés tous drois.
Ce n'est mie raisons ne drois,
Se nus nous enhet ne encoupe,
Car nous n'i avous nule coupe;
455 Mais on ne puet sans anui vivre.
Faisons tant que soions delivre,
Entreus que on faire le puet.
Bien savés vous que on enfuet
Le gent, puis que vie lor faut.
460 Hastons nous; car, se Dieus me saut,
Se nous estiemes parcheü,
Nous seriemes mal decheü;
Car on diroit et a grant tort
Ke pour le sien l'ariemes mort.
465 Maintes gens sont cui on sourdist
Ke li drois pas ne garandist;
Car li drois en mains lius s'oublie.

440. A, traist. 441. A, Se. 444. A, no prestres. B, sires. 447. A, il faisoit. B, fies. 448. A, Chou; par fehlt. 451. AB, tout. B, droit. 452. B, Ne ce nest ne. 453. A, S'auchuns. 454. A, Sachies ke nous ni avons coupe. 456. A, tant qan (aufgelöst qu'en). 458. B, vous fehlt. 459. A, Les gens. 461. A *par*cheut. B, *par*cheu (Hs. per, par unterstrich. p). 462. A, tout decheut. 465. A, ke. B, qui. 466. A, de warandist. 467. A, maint liu.

Terre avons de nouvel fouie;
Portons i cest cors enfoïr
470 Pour honte eskiver et fuir“.
Tant li a sa femme enorté
K'as chans ont le priestre porté;
La ou enfoïr le devoit.
Lés · i · fossé passe ou il voit
475 Une jument paissant au fons.
Li fossés n'ert ne lés ne lons,
U li jumens paist ensielee.
Illuec gisoit, teste enclinee,
Uns vilains qui entour son brach
480 De son kavestre ot fait · i · lach
Pour se jument tenir plus choie.
Chius ki le priestre porte en voie,
Arieste lés le jumentiele.
Si k'il ne muet ne ne canciele
485 Assiet le priestre ens el estrier;
Ne l'i fist mie senestrier,
Mais le piet en chascun li met.
De plus faire ne s'entremet,
Ains s'en retourne en boine pais.
490 Quant li jumens senti le fais,
S'ele crolle n'est pas mervelle.
Li hons tous esmaris s'esvelle,
Car li cavestres le semont.

---

468. A, noviele fouie. B, de nouuel foiie. 470. B, escuier. 472. A, Ka chans on (MR conj. a). 474. A, passe si voit. 475. A, paissans. 476. A, niert les ne parfons. 477. A, en celee. 478. A, clinee. 479. A, brac. 480. A, lac. 481. B, coi. 482. A, Chius ki le prestre portoit ēuoie. B, Chius ki le priestre porte o soi. 483. B, Est arestes les le jument. 485/6. Conj. A, es estries : senestries. B, es estriers : senestriers. 486. A, Ne ni. 487. A, Car. 488. B, Du plus.

Ses ieus oeuvre, receuvre amont;
495 En la siele treuve celui
Ki n'a pas ne trives de lui.
Car il cuide certainnement
K'il li voelle embler se jument.
„K'esse", dist il, „preudon? A gas,
500 Par mon chief, ne l'en menrés pas.
De folie estes entremis;
Ne sui mie si endormis
Ke ensi l'en puissiés mener.
Aillours vous convient asener,
505 Car chi n'est mie vostre esplois;
Mais vous le comperrés anchois
Ke vous soiés de moi partis".
A . ij . mains prent tous aatis
Sa machue ki forment poise.
510 De grant vigeur fiert et entoise;
Entre col et chapiel l'ataint
Si k'il l'abat; mais cri ne plaint
Li priestres ne jete au cheïr.
Che fait le vilain esbahir,
515 Ki de grans cos ferir se paist,
Mais merveille a quant cil se taist.
Quant de ferir fu tous lassés,
· i · petit est avant passés
Et le caperon li soulieve,
520 Et bien sachiés que molt li grieve
Tantost comme il le reconnoist.
„He Dieus", dist il, „se il me loist

494. A, si garde amont. 496. A, Ki na pas paor grant de lui. B, truies. 497. A, Li vilains cuide certainement. 501. A, ies. 503. A, Qensi len puissies enmener. B, le puissies. 505. A, vos esplois. 506. A, comparés. 510. B, ferit en toise. 513. A, chair. 514. A, Chou; esmarir. 515. A, grant cop. B, grans cols. 516. A, il.

De cest grant tort fait repentir,
Grans ahans en vorrai soufrir
525 Pour tant que jou quites en soie.
Dieus, pour quoi nel reconnissoie,
Le priestre ki si est vaillans;
Trop ai trouvés mes ieus faillans,
Quant il ne fu reconneüs.
530 Se chieus afaires est seüs,
Tous li mons me devra huer.
Le deüst on pour chou tuer
Qu'il estoit montés sour me bieste?
Che fu et par giu et par feste
535 Sans faille k'il i fu montés.
He Dieus, par les vostres bontés,
Comment en serai je delivres?
N'encor ne sui je pas si yvres
Que jou le laisse ichi gisant.
540 Car bien sai que aucun paissant
Acuseroient chest meschief".
Le priestre a assis de rechief
En le siele de le jument
Et deriere est montés briement.
545 Sa voie akeut et si s'atire
D'errer vers un vies chimentire.
Li jumens qui ansdeus les porte
S'est adrechie viers la porte
Del chimentire, et en milieu
550 Ot ·i· moustier viel et antieu.
Lés le kavec de cest moustier

---

523. A, chest. 524. A, vaurai. 528. A, trove. 533. A, ma. 534. B, gui. 535. B, ures bontes. 538. A, nē sui. 540. A, kauchuns trespassāt. B, que fehlt. 541. A, cest meffait (oder mesfait). 542. A, en tressait. 543. A, se jument. 545. A, acuelle. 546. A, Desrer; une chimentiere. 547. A, en ·j·. 548. A, en viers le porte. 550. A, entiu. 551. A, chauec.

Sient il doi ki del mestier
D'embler souvent s'entremetoient.
· j · bachon en · i · sach wardoient
555 Que il emblé avoient lors.
Quant il parchurent chiaus de fors
Si cuident estre aparcheü,
Dient que il sont decheü.
Del tost aler chascuns s'afaite,
560 Car il cuident que on les gaite.
Au fuir se sont esclaissiet,
Mais lor bachon ont coi laissiet,
Entreus ke le fuir maintienent.
Dusc' al moustier lor voie tienent
565 Li vilains et li priestres mors.
Illuec a descendu le cors,
Ou il a le sach parcheü.
Ne se tint mie a decheü,
Car le sach voit ki illuec gist;
570 Fors del sach le bachon saisist
Et erranment l'en a gieté
Et le priestre a dedens bouté
Et dist que por nule aventure
Ne querra autre sepulture,
575 Mais or en soit que estre en puet.
Le sach reloie et puis s'en muet,
Mais a tout le bacon s'en part,
K'il i claimme le millour part;
Si l'en a avoec lui porté.
580 Li laron sont reconforté,
Quant il voient que nus nes chace.

---

552. A, I eut larrons. 554. A, sac. 555. B, lauoient. 557. A, cuidoient. B, quident. 559. caschuns. 562. A, tout laissie. 564. A, a moustier. B, der Vers fehlt. 567. A, saic. 569. A, saic. 571. A, len da (MR trennen l'end a). 573. B, *par* (Hs. unterstrich. p). 574. A, quiert. 578. Qui i claime ke. 580. A, son. 581. A, ne sache.

Erranment entrent en la trache:
Si sont au moustier retourné,
La dont il estoient tourné,
585 Et bien sachiés au dire voir
K'il cuident leur bacon ravoir.
Quant il ont lor sac retrouvé,
Li uns l'a a son col levé
Et dist que bacons si corsus
590 Ne fu mais, et „S'est molt oissus“,
Dist li autres qui le pourtaste.
Andoi s'en vienent molt en haste
Droit a l'ostel d'un tavernier,
Ki maille avoit a lor denier.
595 A l'huis vienent, et on lor oeuvre.
„Seignor siergant, et de ceste oeuvre,“
Dist li ostes, „comment vous est?“ —
„Par Dieu, chi a pou de conquest:
N'i a c'un bacon de gaaing.
600 Mais aidiés vous, sire compaing,
Que nous tost a mengier aions.
Dous sommes gens qui bien paions,
Ja en nous n'averés damage“. —
„Seignor, des ues et du frommage,
605 De ce poés estre asseür,
Et du vin fort et cler et pur
Vous donrai, sans longe bargaigne,
Qui crut en coste de montaigne,
Si haut com li solaus i lieve,

---

582. A, le trache. 584. A, La dont u. 585. A, a dire. 586. B, quident. 587. A, le saic. 588. A, col giete. 589. A, kains bacons. 592. A, en grant haste. 593. A, tavrenier. 594. B, maille a. 599. A, gaains. B, de gaing. 600. A, Or aparillies, biaus cōpains. 602. A, paijōs. 603. B, naures. 604. A, Signeur fait il. B, de ceus et du frōmage. 605. A, De cho poes vous estre asseur. B, De ce poes bn̄ estre asseur. 606. A, vin froit. 608. A, Qui crut en crume. 609. A, haus.

610 · ij · liues ains que l'aube crieve
Ne vendi piech'a teus denrees
Et si arés des carbonnees
De cest bacon, se il vous siet". —
„Biaus ostes, mais qu'il ne vous griet,
615 Hastés vous, se tant nous amés". —
„Mon voeil fust il ja entammés,
Molt avés salee viande".
Li ostes un coutel demande,
Au sach vint, si l'a deslacié
620 Et dedens a son brac glacié
Pour le bacon atraire hors.
Quant il ne a senti le cors,
Par le pié l'a en haut sachié.
„He Dieus", dist il, „bacon cauchié
625 Ne vi mais ains jour de ma vie.
Seignor, se Dius vous beneïe,
Ou presistes vous cest conquest?
Se Dius bien et honnor me prest,
Je voeil savoir la verité,
630 Dont vous l'aves ci aporté.
Bien voi que vous m'alés trufant;
Bien me cuidiés tresjone enfant
Que ensi me cuidiés trufer.
Mais je vous cuit tel baing caufer
635 Dont vous arés molt caut as costes". —
„Avoi!" dist li uns, „biaus dous ostes,
K'es ce que vous nous demandés?

610. B, lieus. 612. A, aures. 613. A, De che. 616. A, Car fust il ore entames. 617. A, auons. 619. A, saic. 620. A, braic muchiet. 621. A, fors. 622. B, en fehlt; sentu. 623. A, peit; hachiet. B, sachies. 625. A, Ne vi onques. 626. A, diex. B, me. 627. A, tel cōquest. 628. B, nous prest. 629. A, J'en vuel. 631. B, m' fehlt. 632. A, Vous me cuidies por jovene ãfant. 633. B, Q'ensi. 634. A, cuic. 635. A, aures chaut; molt fehlt. 636. A, Hahors. B, A vois. 637. A, Quesse.

Certes, se ous le commandés,
Nus n'i ara part se vous non.
640 Ma part et le men compaignon
Vous otroi deboinairement.
Et si vous di tout vraiement
Que vous poés tout no conquest
Veoir en cest sac, ou il est;
645 Nous n'i avons el gaiaignié". —
„Trop me cuidiés mal ensaingnié,
Fil a putain, prudomme a tort,
Qui volés que d'un homme mort
Die que che soit · i · bacons.
650 Molt a en vous malvais larrons,
Qui chi le m'avés aporté.
Mais ja n'en serés deporté
Que demain ne vous faice prendre,
Se vous errant sans plus atendre
655 Mon ostel ne m'en delivrés.
Ne sui mie si enyvrés
Que me puissiés a ceste fie
Pour lanterne vendre viesie;
Trop me cuidiés or fol prouvé". —
660 „K'esse don? C'avés vous trouvé,
Biaus ostes? Dites vous a gas?" —
„Par mon cief, je ne gabe pas
Che porés vous ja parchevoir".
Fors du sac, pour prouver le voir,
665 A escous le prestre briement.
„Ha Dius", sont li laron, „comment

---

639. A, avra. 640. A, *et* les nos 9 paignons (d. h. *com*paignons). 644. A, cest saic. A, saic ki la est. 645. A gaaniet. 647. A, predome. 649. A B, Dire. A, que ce. 650. malvais bichons. 651. A, chi aves or aportet. 655. B, ne me. 658. B, lanternes; viesies. 662. B, chief. 663. A, Por[illegible]s vous chou. 665. A, Hors del saic.

Nous est il ensi avenu?
De nous ont lor chiflois tenu
Dyable qui nous ont souspris.
670 U avons nous cest homme pris?
Nous ne savons dont il nous vient,
Et nonporquant bien me souvient:
·i· bacon el sac nous mesismes
Quant nous l'emblasmes et presismes.
675 Ne sai s'il est hom devenus". —
„Je seroie ja bien venus",
Dist li ostes, „se vous creoie.
Avoi, ques je vous cuideroie!
Que mal dehait ait quil vous croit?
680 Se ma langue ne me recroit,
Je vous ferai demain defaire". —
„Biaus ostes, bien le poés faire,
Nous sommes bien a droit traï.
Dehait qui onques vous haï!
685 Se vous nous haés, c'est a tort;
Il nous est mescheü molt fort:
En fol ju sommes embatu". —
„Dites me viaus quels hons il fu". —
„Sire, sire, nous ne savons,
690 Mais grignor merville en avons,
Mien ensient, que vous n'aiés.
Vous nous avés molt esmaiiés.

---

667. A, Nous est ensi or avenut. 669. A, Li diable. 670. A, tel home. B, Quavons. 673. A, saic. B, Q' dedens nosac le meimes. 674. B, 'psimes. 675. A, Ne sai dont cis hom est venus. 677. A, Fait. 678. A, He. diex ques. B, quel. 680. A, Mais se. B, Mais se ma langue me creoit. 681. A, desfaire oder deffaire? B, Je vous feroie demain defaire. 684. A, Hōnis soit. B, vous ai. 685. AB, atort. 686. A, mest keu. 687. A, En maint liu somes habatu. 688. A, nous. 689. A, Sire biaus ostes. 690. A, Car grans meruelle nous ēnauons. 691. B, ensiant.

Se Dius nous aït de nos cors,
Nous ne savons quels est li çors,
695 N'encore n'en sommes garde pris,
Tant sommes d'anui entrepris.
Mais alumés . i . poi avant".
Li ostes qui li vint devant
L'esgarde et le connoist au vis,
700 „Par mon chief", dist il, „or est pis;
C'est no prestres, ce n'est nuls nois,
A ceste plaie le connois
Que il a desour le sourcil.
Livré serons a grant escil,
705 Se de chi tost ne le tolés". —
„Nous ferons che que vous volés,
Biaus sire". — „Mais, por Diu merchi,
Dont le me tolés tost de chi!
Mais vous le me fiancherés
710 Que sans faille le penderés
La droit u li bacons fu pris,
U vous serés tempre repris
Et mis en rolle de pendus,
Se mes dis n'en est entendus". —
715 „Nous ferons, sire, vo plaisir".
Errant vont le prestre saisir,
Quant a tel offre sont venu,
A tant ont lor chemin tenu,
Que devant aus le maison voient
720 Ou le bacon emblé avoient.

---

693. B, aiiet. 694. A, savon cui 695. B, ne sommes. 697. A, Mais alume · j. · B, Mais alõmes. 698. A, si sen vient. 699. A, Si le voit et cõnoit au vis. 700. A, va pis. 701. AB, nos. B, nus. 703. A, desous. B, Qil. 704. B, Liures. 705. B, mostes. 706. A, vaures. 708. A, mostes bien tost. 709. A, le fehlt. B, fiancheries. 711. A, le bacons. 713. A, el cõte des 714 A, estendus. 718. A, le chemin.

De tost aler andoi se pruevent,
Mais mout lor nuist quant fermé truevent
L'uis qu'il trouverent entreclos.
Errant ont . i . pailluel desclos
725 Et si fissent · i · grant pertruis,
Ensi qu'en la matere truis,
C'uns muls i entrast espaingnois.
Le prestre aerdent demanois
Sel traient dedens le maison;
730 Ne li firent mie raison,
Qu'il le pendirent la tout droit
Ou li bacons ert orendroit,
Ains qu'il l'en eüssent porté.
Lor oste ont molt reconforté,
735 Que ja avoit tant atendu,
Que il ont le prestre pendu.
Tout ·iij · font bien que faire doivent,
Qu'il plaident et vellent et boivent.
Toute la cose a point lor vint.
740 Droit en la ville u chou avint,
Jut · i · evesques celle nuit.
Ne cuidiés pas que molt n'anuit
As moines qui en la ville erent;
Car le vesque sen frait livrerent,
745 Qui venus ert a molt grant route,
Et se maisnie qui ert gloute,
Molt anuieuse et molt coustans.
Et on voit avenir tous tans
C'on fait d'autrui cuir grans coroies.

---

721. A, aler trestout. B, *pre*nnent (p mit > darüber = pre). 722. A, tueuēt. B, t͝uēt. 723. A, Luis ke; etreclos. 724. A, paillex. 727. A, mules. 728. A, ahergent. 730. A, fisent gaires. 731. A, Quant le. 732. A, ore en droit. 733. A, len deussent (= l'end eüssent). 738. A, Qui. 741. A, Avoit ·i· vesque cele nuit. 742. B, nauint. 744. A, lor liurēt. 749. A, larges coroies.

750 Et plenté boivent toutes voies
Boin vin fort que le ceneliers
Avoit fait metre en ses celiers;
Bien en ont lor volentés faites.
Et quant les napes furent traites,
755 Li evesques s'en va el lit;
Huimais n'a soing d'autre delit.
Il avoit · i · sien cambrelenc
Qui le dos d'un salé herenc
Amoit molt mieus d'un luc refait.
760 Et savés vous que ce li fait?
Li sorboires qu'il a apris.
Es celiers as moines a pris
De lor fort vin plain · ii · bareus;
Lor voeil les buïssent par eus,
765 Mais or i ont autre gent part.
A tout le vin d'iluec s'em part.
Li cambrelens, lui quint, o soi
Unes gens qui adies ont soi,
N'onques ne sont de vin souspris,
770 Car il ont bien le boire apris.
Tout ensamble droit s'en alerent
Chies . i . oste ou lor ceval erent
Qui molt lassé sont et estrait.
C'estoit en l'ostel entresait
775 U li prestres a · i · braçon

---

751. B, fort vin. 752. B, son celiers. 753. B, volente faite. 754. B, faites. 755. A, en vait. B, evesq̄. 756. B, dautrui. 757. A, cambrlenc. B, cambelenc. 758. A, dun sale hierenc. B, du sale. 759. A, miex molt cun. 761. B, sousboires. 763. B, De lors fors vins plains lor bareus. 764. A, Il wellent boire tout par eus. 765. A, or ni eut. 766. A, se part. 767. A, chinnt. B, cambelens. 768. A, ont adies soief. B, aidie ont. 771. A, Trestout ēsāble droit en. 772. A, Chies un ostel lor cheval erent. 774. B, Cert li ostes tout entresait. 775. A, brachon.

Ert pendus en liu du bacon.
Illuec tout droit sont adrechié,
Mais leur oste truevent couchié,
Cui il n'anuie ne ne grieve,
780 Quant il de sen lit se relieve;
Car il lor fait molt lie chiere,
Ne lor moustre en nule maniere
Vilain samblant ne contredit.
Li uns des ·V· a l'oste an dit:
785 „Ostes, · iij · dés et · i · brelenc;
Ves ichi nostre cambrelenc
Qui ichi se vient soulachier". —
„Ciertes molt ai ses soulas chier;
Que il soit li tresbien venus!
790 Se vous esties ·XL· ou plus,
Si feroie je a chascun
De bien servir samblant commun,
Selonc che que faire poroie". —
„Chains estes de boine coroie,
895 Biaus ostes", dist li cambrelens,
„Ne je ne serai mie lens
De deservir, se lieus en vient.
Mais savés vous qu'il nous couvient,
Qu'aucune viande salée
800 Nous cuisiés tost sans demourée
Pour ces bareus de vin gaster?
Et si vous pensés del haster
Con boins ostes d'onnor apris". —
„Carbonnees, frommage, oeus fris,

---

776. A, de. 778. A, trueve. B, loste treuvent. 780. A, son. 781. B, bele chiere. 784. A, loste dist. 785. B, belenc. 787. A, veut solacier. 788. A, Certes. 789. A, mlt tres. B, Q'il. 794. B, Moult est chains. 795. A, chou dist. 797. A, lius. 798. A, ki. 800. B, tost fehlt. 802. B, du haster. 803. A, de bien apris.

805 Seignor, de ce vous puis aidier“. —
„Biaus ostes, nes a souhaidier
Ne querons nous autre viande;
Outrageus est qui el demande
Pour tant qu'il puisse avoir ces mes.
810 Poisson salé ne poisson fres
N'ainc jou pas tant de le moitié;
Que el mont n'a meillor daintié
Que carbonnees de bacon“. —
„S'en avrés, signor, a fuison,
815 Car pour vous iert molt volentiers
Entamés ja · i · tous entiers,
Qui lassus est, a celle feste“.
Li ostes, ki plus n'i areste,
Monte la ou li prestres pent.
820 Molt s'esmerveille quant il sent
Le souplic et le cape noire.
„Dius“, dist il, „c'est cape a provoire
Que je senc chi entre mes mains,
U chou est faarie au mains
825 U c'est autre senefiance;
Ains ne fui mais en tel balanche
De nule riens jour de ma vie.
Par mon chief, bacons n'es ce mie.
Quels dyables l'eüst viestu?“
830 Son brach estent, si a sentu
Ses pies et tous cauciés les treuve.

---

806. A, cest a souhaidier. 807. A, Nous ne querons autres viādes. B, autre uiandes. 808. A, demādes. 809. A, Por tant qui puist avoir tel mes. B, Pour tant quil pꝯ (d. h. p*us*) auoir ces mes. 812. B, Car el; milor māgiet. 814. A, affuisson. B. Seignor si en ares. 815. B, vous fehlt. 816. A, enties. 822. A, Diex. 824. B, V cest farie. 826. A, fuic; balence. 827. A, nuile rien. 828. A, nestes mie. 829. A, Ques diaubles. 830. A, senstu. B, sēstu. 831. A, chauchies.

„He Dius“, dist il, „iceste treuve
M'a de mon sens si destourné.
Ou a chius canlans sejourné
835 Que j'ai ichi trouvé pendant?
Tels nouveles vois aprendant
C'ainc en le tere de Bretaigne
N'en avint nule si estraigne,
Non voir ne la ne aillors onques.
840 C'est uns hom, que seroit ce donques?“
Il sent son brach, ses pies, son cors;
Mais il n'i cria pas „ahors“,
Qu'il le saroient plus de cent.
Sans plus dire d'iluec descent
845 Que onques nul samblant n'en fist,
Mais itant a ses ostes dist:
„Seignor“, fait il, „entendés moi:
Enganés sui. Savés pour quoi?
Il est voirs que tres samedi
850 Me femme no bacon vendi,
S'en sui dolens et escarnis.
Toutes voies me sui garnis
Des or dusques a l'an renuef
De char de mouton et de buef.
855 C'est boin pour faire carbonnees,
Et s'elles ne sont bien salees,
Jamais ne me creés de riens“. —
„Ostes, ce est eürs et biens“.

---

832. A, He diex. B, il fehlt. 834. A, cis. 835. B, Q'ie ai ci. 836. A, Tes novieles. B, apendant. 837. A, Onques en tiere. 838. A, estrange. 839. A, Nā voir. B, Non la: nō voir ne. 840. A, que cho seroit. 841. A, Il sent ses pies ses bras. 842. A, ne. B, Mes ni cria. 843. A, ja icent. 844. A, dessent. 845. A, nul fehlt. B, nus. 850. B, Me fē. 852. B, men sui. 853. A, ore. 854. A, mōton. 856. A, Mais keles soient biē salee. 857. A, rien. 858. A, bien.

On leur a aportees lues;
860 Apres orent frommage et oeus
Et fruit autant que plus n'en ruevent.
Et quant il vont coucier, si treuvent
Lors lis qui estoient bien fait;
Lors se coucerent tout a fait.
865 Tantost comme endormis les voit,
Li ostes, qui paour avoit,
Monta warnis d'une candeille
Pour esgarder le grant merveille,
Dont il forment se desconforte.
870 Pour la candoille que il porte
Connoist le prestre sans demeure.
„Honnie soit", ce dist, „li eure,
Dans prestres, que vous fustes nés;
N'iestes mie bien assenés,
875 Car j'ai a vous molt grant descorde".
Errant a copee la corde
Dont il ert ens el col laciés;
A la tere dure est glachiés,
Car nus nel soustient ne requieut.
880 Cius le renkierque et si akieut
Se voie au plus tost que il puet
Vers l'atre ou on les gens enfuet.
Ichius atres, ne doutés mie,
Seoit droit devant l'abeïe

---

861. A, atant. 862. A, chocier. 863. A, Leur lis si bien estoient fait. 864. A, Lors si se choucent a tout fait. 865. A, comme dormis. 866. A, ki grant paor. 867. A, candoile. B, cadeille. 868. A, Por esgarde; meruelle. 870. A, Por chou le candoile avuec porte. B, lcandoille qͥl. 872. A, dist il. 874. B, mie fehlt. 875. B, descorde. 876. A, caupee. 877. A, loiies. 878. A, glacies. 879. B, ne soustient ne retient. 880. A, Il len kierke. B, Cius leur en kierq̄ *et* si ament (MR lesen avient). 883. A, Ichis. 884. B, labie.

885 Ou li evesques s'ert couciés.
Li vilains s'i est adrechiés,
Entreus k'il vient grant aleüre,
S'a coisie par aventure
Le porte, et il dedens se met;
890 De grant voisdie s'entremet.
La cambre au prieus vit ouverte;
Bien li devoit tourner a perte
Que nus adont ne le wardoit.
Le lampe qui dedens ardoit
895 Le vilain droit a l'uis amainne;
Entrés i est et ist de paine,
Car droit en le huche au prieus
Met le prestre luxurieus
Et molt veule, quant il fu vis.
900 Le huce reclot, mais envis
Sejournast illuec longement;
Retournés en est liement,
Car ses duels est molt esclairiés.
Quant li prieus est repairiés,
905 Le huce ouvri pour dras ataindre;
Mais li vis li commence a taindre,
Quant le prestre a illuec trouvé.
Lors a son hardement prouvé
Dont il n'a en lui nes itant
910 Que remanoir puisse en estant,
Ains chiet a le tere pasmés.
Lors s'est molt durement blasmés,

---

885. A, evesques iert. 887. A, Entreus ki. B, vīnt. 888. A, choisie. 890. A, boidie. B, voidie. 891. A, vit. 893. B, les gardoit. 895. B, Le uilains al huis droit amaīne. 896. B, depain. 897. A, a le huche. 899. A, wele. 900. A, huge. 903. A, dues. B, molt fehlt; esclaries. 905. A, Sa huge. B, atendre. 906 A, cōmēcha. 907. A, illuec a trove. 910. A, puist. B, p9 (d. h. p*us*). 911. A, chiet a tiere. 912. A, molt fehlt.

Quant li cuers li est revenus.
„Or sui je plus couars que nus“,
915 Dist il, „puis que pasmer m'estuet
Par ·i· home qui ne se muet;
Or m'estoit trop le cuers fallis“.
Lors est a se huce salis,
S'a reconneüt al visage
920 Celui qui fu de fol usage,
Et dist: „Sire desloiaus prestre,
Mieus amaisse vous a Vincestre
Ou el fons de la Rouge Mer;
Car ci ne vous puis je amer.
925 Quels dyables vous chi aporte?
Dehait qui dut garder la porte,
Quant vous entrastes cha dedens!
Ne poés vous ouvrir les dens?
Quant vous de chi m'escaperés,
930 Malle confesse emporterés:
Rendre vous convenra raison.
Reclugnier venés no maison.
Ce verrés vous au congié prendre,
Se vous raison ne savés rendre,
935 Ce porés vous par tant prouver.
Comment ne savés vous trouver
Autre reponnail que ma huche?
En homme qui ensi se muche
Ne poroit on nul bien entendre.

---

914. B, plus jovenes. 915. B, p 9 (d. h. p*us*) q̄. 918. A, sa huge. B, saillis. 919. A, Si a recōnu au. B, reconnut auisage. 920. A, husage. B, lignage. 921. A B, prestres. 922. A, vous amasse a vincenst. B, Miex amaisse vous fussies a v̄re estre. 924. B, Ca ci. 925. A, Car diable vous a chi aporte. B, Q'ls dyables vous a aporte. 926. A, Dehait ait ki garde le porte. 927. B, enstrates. 930. A, emporteres. 931. B, couuera. 935. A, par tans; vous fehlt. 837. A, reponal; huge. B, no huche. 938. A, ensi si.

940 Je ne saroie raison rendre
De che k'estes chi or venus.
A piteus serés retenus,
Se parole n'en oi aucune.
Des quant alés vous a le brune?
945 Ne cuidai pas que fuissiés teuls.
De respondre iestes tous honteus,
Et a che l'ai bien entendu
K'encor n'avés mot respondu.
Mais je croic, ne saves que dire".
950 A cest mot par le brac le tire.
„Dehait", dist, „qui plus vous consent",
Le main roide et froide li sent,
Et quant il n'i sent point d'alaine,
„Par Diu", dist il, „or me croist paine.
955 Je voi a la coulour du vis
Que chieus dyables n'est mie vis.
On dira que je l'ai tué.
Dieus, c'or l'eüisse remué
Et porté en · i · autre liu!
960 Ne remanra por nul anui
Ne por nul coust, s'il pooit estre,
Qu'il ne fust tost hors de cest estre.
Mais or me convient desplaidier,
Qu'il n'i est pas por souhaidier.

940. A, Je ni. 941. B, De che q̄ estes chi venus. 942. B, As piteus. 943. A, ne nē. 944. A, Tres qant; lune. B, Descant. 945. A, Ne cuidies pas ke tex fussies. 946. A, Que de respondre hontex esties. 947. A, Et je lai molt bien. B, *et* a che lai bien. 950. A, ce; braic. 951. Konjektur. A, *et* dist dehait plus vous consenc. B, Et dist dehait plus vo 9 (d. h. vo*us*) 9'sent (d. h. *con* sent). 952. A, froide et roide senc. 953. B, il fehlt. 954. B, Pour. 956. A, cis; nest pas. 961. A, si pooit. B, nul fehlt. 962. A, Qui; hors tost. 963. A, ore me. B, Mes. 964. A, Qui ni est. B, Quil nert.

965 Et si sai bien, se je l'i lais,
Que honte et anuis et lais
M'en verra, mais ce ert a tort.
Car on dira que l'avrai mort.
Si ne sai qui chi l'a bailli;
970 Or voi je trop men sens failli,
Se je desconbrer ne m'en sai.
Or me voeil je metre a l'asai,
Se je n'ai nulle guile aprise".
As . ij . mains a aersse et prise
975 Une grant manchue de fau
Qu'il trouva pendant a · i · clau.
Plains d'anui et de pourveance
S'en est venus sans arestanche
En la cambre ou li vesques dort,
980 Qui encore ronchoit molt fort,
Com cil qui a plenté de large
Fist ersoir d'un fort vin s'atarge.
Li prieus tant sueffre et atent
Que bien parchoit et bien entent
985 Que li vesques est esvilliés;
De parler fu bien conseilliés:
„Chieus qui fist toute creature
Vous otroit grant boine aventure
Par sa douchour et par sa grasce!
990 Il a chaiens de chiens grant masse
Qui molt sont et hideus et lait,
Sire vesques, et on les lait

---

966. A, hontes. 967. A, cho iert. B, mes. 968. A, dirai (das zweite i halb radiert) ke lairai. B, dira ie lairai. 969. A, sai quē si. 972. A, je fehlt. B, enlasai. 973. A, jou ai; gille. 974. A, A . ij . . B, la aersse. 976. A, Qui. 977. A, Plains de grant ire et d'anuianche. 980. B, rongoit. 982. A, au soir; visage. B, s atge (a über t). 983. B, et entent. 986. A, est bien consilliers. 987. A, Cil. 990. A, quiens. B, Il a cheens.

Aler aval le court par nuit.
Sire, mais qu'il ne vous anuit,
995 Ceste grant machue vous doins
Et le maltalent vous pardoins,
Se vous nul en poés ochirre.
Pour che le vous ai dit, biaus sire,
C'adies se couchent sor les lis;
1000 Ne ce n'est solas ne delis
D'avoir issi fais compaignons;
Onques ne vi plus hors gaingnons;
Comme il sont, pour voir le vous di".
Et li vesques li respondi:
1005 „De tels compaignons n'ai je cure,
Car il ne sont pas sans ordure". —
„Sire vesques, vous dites voir
Et pour ce vous lai je avoir
Ceste machue qui molt poise
1010 C'on en puet bien ferir a toise;
En pais huimais vous reposés".
Chius qui pas ne sera cosés,
S'il puet esploitier son affaire
Quant poins ert et le pora faire,
1015 A le prestre mort enkierquié.
Loer se doit de cest markié,
Se il parfait ce que il pense;
Ains ne garda obedienche

---

994. A, mais ki ne. 997. A, en poes nul. B, empoes. 998. A, biau. 999. A, Car dies; choucent. 1000. A, Ne cho n'est ne solas ne ris. 1002. A, plus mais. 1004. B, li euesq̇s. 1005. A, Ditex compaĩgnōs iai iou. 1006. B, sont mie. 1010. A, C'on le puet. B. 9 (d. h. *c'on*) empuet. 1011. A, Em pais. B, vn mais. 1012. A, Cil; seras lasses. 1014. A, et il le puist faire. B, point. 1015. A, en carkiet. 1016. A, cel. 1017. A, pēsse. B, Sil *par*fait ce quil pense. 1018. A, garde. B, nigarda obedienche.

Quant il fist ce qu'il li convint.
1020 Droit au lit le vesque s'en vint,
Qui molt estoit fort endormis.
De travers sor les pies a mis
Le prestre qui · ij · tans li poise
Que s'il fust de vive despoise.
1025 En · i · angle va sen liu prendre
Li prieus, car il veut aprendre
Che que li vesques en fera,
Tantost com il s'esveillera.
. i . poi apres est espuris:
1030 „He Dius", dist il, „Sains Esperis!
Con je sui pesanment couvers!"
Celui qui la gist de travers
Sent de son pie et fiert et boute.
„Par foi", dist il, „ce n'est pas doute
1035 Que li prieus ne m'ait dit voir.
Or me pora mestier avoir
Cheste machue que j'ai cha.
Alés", fait il, „fuiés, vescha!
Que vis dyables vous emport!
1040 Ja me trouverés sans deport,
Se vous de chi ne vous fuiés,
Car trop durement m'anuiés.
„Ciertes", fait il, „vilain mastin,
Se je voi le jour le matin,
1045 Vous ne me ferés jamais cuivre.
Dehait qui tant vous laisse vivre,

1019. A, Qant fist chou ke faire ꝯ vint (d. h. *con*vint). 1022. A, sor le lit. 1024. B, uie despoise. 1025. B, angle sen ua sen liu. 1027. A, Cō li vesq̄s que en fera. 1028. A, ses vilera. B, se ueila. 1029. B, sen est *par*tis. 1033. A, Sen son piet *et* si fiert *et* boute. 1034. B, il fehlt. 1035. A, mait dist voir. B, li peus. 1039. A, diables. 1040. A, Vous ne troverez nul deport. 1043. A, C'tes; felon mastin. 1044. B, le jours.

Puis que preudons par vous s'esveille".
Ensi dist, mais molt s'esmerveille,
Dont il ne les ot reskingnier,
1050 Usler ne braire ne vuingnier.
Ensi se lieve, si a prise
Le machue qui estoit mise
Pres de lui tout a ensient.
Sachiés qu'il ne se faint noient,
1055 Mais grans cols i fiert et entoise
De le machue qui molt poise.
De ferir s'est molt traveilliés,
Mais il s'est molt esmerveilliés
Que nule riens n'ot ne entent.
1060 Illuec s'adreche tot errant,
Si sent et taste le mort prestre.
„He Dius", fait il, „que ce puet estre?
Se de voir dire ne me fains,
Dont n'esse pas lisse ne vains,
1065 Ains est hons ou femme sans doute.
Mais dolens sui qui n'i voi goute,
Dehait qui estaint la candeille!"
En haut crie, les gens esveille
Et alumer tantost commande.
1070 Li prieus, qui estoit en grande
Qu'il soit quites de l'aventure,
S'en vint au lit grant aleüre
Et o lui la lumiere aporte;
A son pooir le reconforte
1075 Com chius qui plus est vuis que vens.

1048. B, mes. 1049. A, les ose. 1051. A, lieve et si. 1053. A, essiēt. B, de li. 1054. B, ne faint. 1055. A, grant cos iffier. 1058. B, Mes. 1059. A, Qāt; ni entent. 1060. B, der Vers fehlt. 1061. B, tanceste le mort. 1064. A, Nesse dont pas lisse ne kiens. 1067. A, Dehait ait; candele. 1068. A, ses gens esvelle. 1069. B, Et fehlt. 1071. AB, cuites. 1073. B, *et* aulitle. 1075. A, cius.

Li abbés et tous li couvens
Entor le vesque s'asamblerent;
Lors cuers de grant anui tourblerent
Pour le merveille que il voient.
1080 Onques mais ce veü n'avoient,
Che dient li un, che leur samble;
Li autre dient k'il resamble
Le prestre de cors et de vis.
Che dist li uns: „Il n'est pas vis,
1085 Qu'il a les ieus estains el chief". —
„Par foi, chi a trop grant meschief,"
Fait li prieus, „se cis dist voir;
Je le voeil aparmain savoir". —
„Prieus, et car i prendés garde".
1090 Li prieus de pres le regarde,
Mort le sent et par che le preuve
Que pous ne alaine n'i treuve;
Et nonpourquant mort le savoit,
Car piech' a esprouvé l'avoit.
1095 Molt sont li moine mat et pris;
Molt en fust li vesques repris,
S'il l'osaissent moustrer et dire;
Mais il est lor maistre et lor sire,
Si ne li oserent sus metre.
1100 Il ne s'en osent entremetre,
Car bien sevent qu'il lor puet nuire
Et lor abbeïe destruire;

1077. A, le vesques. B, Entours leuesq̄. 1078. B, Lor cuer. 1079. A, que il veoient. B, qͥl. 1081. A, Cho dient li ·j· ce. B, li vn. 1082. A, autres. B, q̄ resamble. 1084. A, Cho; il fehlt. 1086. A, molt grant. 1087. B, se dix (Dius). 1089. A, et cor (c'or) i. 1090. A, der Vers fehlt. 1091. B, pour che. 1092. A, ni alaīne. 1093. A, nā porqāt. 1096. B, enfu. 1097. A, Si lossassant monstret. 1098. A, Il est lor paistres et. B, Mes. 1099. A, Se ne li ossent sor lui metre. 1101. A, ki lor.

Pour che ont la cose celee.
L'endemain a la matinee,
1105 S'en est li vesques entremis
De la messe et en tiere mis
Le prestre cui Dius doinst pardon,
S'onques Dieus donna si grant don
A ame de prestre encombré;
1110 Mais se Dieuss a a droit nombré,
Nous cuidons qu'il n'en pense point
D'ame qui est prise en tel point.
  Li vilains qui barons estoit
A celi cui li prestre amoit,
1115 Est descombrés d'un grant mehaing
Quant le prestre noia el baing
Pour ce que envers lui mesprist.
Sa femme boin conseil en prist,
Car tel queanche l'en avint.
1120 Du prestre puis ne l'en souvint
A l'errement qu'ele mena.
Et li vilains molt se pena
De celer se mesaventure
Qui molt fu et averse et dure
1125 A cheaus sour qui elle cheï:
Chascuns s'en tint bien a traï,
Mais cascun avint tel queanche

1105. A, Sest. 1107. B, q̄ dix doinst. 1108. AB, Se. A, haut don. 1109. A, p̄stre si en combre. B, A arme de p'stre encōbre. 1110. B, nombree. 1112. A, ame quest. 1113. A, cui. 1114. A, Acele cui. B, qͥ li prestres. 1115. A, Est destornes grāt mes haīs. B, du grant. 1116. A, Qant le prestres es banis. 1117. B, ce q̄ en u's li. 1118. AB, emprist. 1119. A, chance landauint (l'an avint). B, q̄anche. 1120. B, Du prestre p*us* ne souuint 1121. B, quil mena. 1124. A, molt estoit diverse et. B, auers. 1125. A, chiax sor cui; ele chai. 1126. B, se tint. 1127. A, Chascuns auint tele chaanche.

Que il en vit sa delivranche,
Si com vous l'avés entendu.
1130 Estranlé et mort et pendu
Le trouva on, tesmoing cest conte.
Il fu repus par sa grant honte
El tas et apres en l'avaine.
Et apres en caï en paine
1135 Chius qui le trouva a son huis.
Si en eüt grant anui puis
Chius qui le voloit enfouir,
Qui les larons en fist fuir,
Quant li jumens le cors porta.
1140 Et forment s'en desconforta
Chius qui le trouva a son bauch
Pendu a . i . marien de sauch,
Qui cuidoit carbonnees faire.
Et puis en ot molt grant contraire
1145 Li prieus, quant il l'ot a oste.
Mais qui honte a, s'il ne s'en oste,
Je di qu'il n'a mie boin sens.
Vous avés oï les assens
Comment il se mist hors de tresque
1150 Et puis en acoupa le vesque;
Mais li moine tant le douterent
C'onques . i . seul mot ne sonnerent:

1128. B, en uint. 1129. A, com laves or. 1130. A, et vif et. 1131. A, Le trova on tiegmois cel cōte. B, Letroua nō tesmoing ces conte. 1132. B, repris (oder repus?) *par*si. 1134. A, Apries en chai en grant painne. 1135. A, Cil. 1136. A, grans anuis. 1137. A, Cil. B, enfuir. 1139, A, cor porta. 1140. B, se. 1141. A, Cil; bauc. 1142. A, marien molt haut. B, marien desauch. 1143. A, Quil. 1145. A, il eut. 1146. A, Mais quel honte a si ne sen oste. 1147. A, qui na mie molt. 1149. A, Comment il fu mis hors del keste. 1150. A, Comment jut sus le lit aueque. 1151. A, Et li.

Enfouis fu sans contredit.
Or vous ai je conté et dit
1155. i . flabel qui n'est mie bries;
A entendre est pesans et gries
Et molt longe en est la matere.
De plus ne serai recordere,
Car en tant est il auques lons.
1160 Savés comment est ses drois nons:
Li fabliaus de le longe nuit.
Pour le siecle failli et vuit,
Qui mal se prouve et est prouvés,
1164 Fu chius fabliaus fais et trouvés.

Chi define li fabliaus du prestre comporté.

1154. A, arai cōtet. 1155. A, ·j· ronmanc. 1158. A, nē serai. B, ne sera recorderes. 1161. A, Li rōmans de la 1162. B, vit. 1163. A, se preueue. B. Quil mal. 1164. A, Chaitis est en cest siecle troues.

A, Explicit dou ꝑstre cōporte. B, fabiaus.

Anmerkungen und Erklärungen zum Prestre comporté.

V. 7. „Weswegen er sehr zu tadeln war.“

V. 41. „Aber er geduldet sich, um mehr zu erfahren.“

V. 53. Sinn: Der den Verkehr mit der Bäuerin nicht aufzugeben gedenkt.

V. 110/1. „Glück schuldete (und brachte) mir diese Nacht.“

V. 129—133. „Aber dafür stehe ich ein, dass er keinen Tropfen Wein kostete, ohne dass seine Frau für ihn (a son ues) 4 setiers hätte umsonst haben wollen.“ (Sinn: Sie hätte gerne recht viel Wein gehabt, um ihn betrunken zu machen)

V. 168—170. li 168, le 169 und li 170 gehen auf die Bäuerin, il (169 und 170) auf den Priester.

V. 310/1. Die Liebe schliesst er angeblich wohl daraus, dass er (Cius ki) ihm eine so kluge Frau ausgesucht hat.

V. 316. „Den zu Dreschenden werde ich unterlassen zu verkaufen.“

V. 346. Unklar, soll wohl heissen: „Werde ich durchaus nichts tun.“

V. 360. Sie will wohl angeblich beichten gehen.

V. 366. „Die Euch ein Tuch um den Kopf binden wird.“

V. 377/8. „Auf einen [solchen] Rat, dass wir, wenn er befolgt wird . . .“

V. 380. Man erwartet hier das Präteritum.

V. 446. juer = joer.

V. 450/1. Sie scheint zu meinen, er sei bei dem Fall ums Leben gekommen.



V. 486. „Er machte ihn dabei nicht zu einem Linkssitzer."

V. 496. pas = pais.

V. 499/500. „Zum Spass werdet Ihr sie nicht mitnehmen", d. h.: Es wird Euch übel bekommen.

V. 540. paissant „paysan".

V. 571. en „aus dem Sack".

V. 578. millour part „Löwenanteil", d. h. alles.

V. 594. Der Wirt hat einen gewissen Anteil (maille) an dem Gewinn (denier) der Diebe.

V. 596/7. Sinn: Wie steht es mit Eurem Erwerb?

V. 622. en eigentlich „des Speckes", gemeint ist natürlich „des Priesters".

V. 640. „Meinen Anteil und den meines Genossen."

V. 679. quil = qui le.

V. 701. Wohl: „Das kann nicht geleugnet werden (nois zu noier)." Oder: „Das ist keine Kleinigkeit (nois „Nuss")."

V. 714. mes dis — en „meine Forderung", eigentlich „mein Wort darüber".

V. 726. matere „Vorlage". Man könnte aus diesem Verse fast schliessen, dass die Quelle des Gedichtes in einem Buche enthalten war.

V. 730. „Sie taten ihm nicht, was ihm (in seiner Stellung als Priester) zukam [, denn . . .]."

V. 734. reconforté: nämlich bei ihrer Rückkehr.

V. 754. traites „abgenommen".

V. 760/1. „Und wisst Ihr, was diese Wirkung auf ihn ausübte? Das übermässige Trinken, das er gelernt hat."

V. 767. „Er und 4 andere."

V. 843. „Denn sonst würde es (bald) alle Welt wissen (und ihn für einen Mörder halten)."

V. 845. „Ohne sich etwas von seiner Entdeckung anmerken zu lassen."

V. 880. renkierque: „wieder" wohl im Hinblick auf die früheren Träger.

V. 900/1. „Aber (nur) ungern hätte er sich dort lange aufgehalten", d. h. „er ging so bald wie möglich".

V. 906. taindre „sich verfärben".

V. 933. Che (auch in 935) bezieht sich wohl auf den V. 930.

V. 944. a le brune „in der Dunkelheit", a la lune „im Mondschein".

V. 962. „In der Art, dass er nicht . . . wäre" (Qu' knüpft an V. 960 an).

V. 1012. coses = coisiés.

V. 1018. obediensse „Ehrfurcht vor, Rücksicht auf den Bischof".

V. 1029. espuris = espaoris.

V. 1044. Se „So wahr".

V. 1054. se faindre „faul sein" (auch V. 1063).

V. 1075. plus vuis que vens „leerer als Wind", d. h. völlig ratlos.

V. 1089. Das spricht wohl einer der Umstehenden.

V. 1091—93. Der Prior verstellt sich.

V. 1106. Ergänze a aus 1105, da s'est für se a steht.

V. 1112. D'ame „bei einer Seele".

V. 1119. queanche „Vorteil"; dieser besteht wohl darin, dass sie sich des Toten entledigt hat.

V. 1131. „Zeuge (ist) diese Erzählung."

V. 1149/1150. „Wie er (der Prior) sich aus der Affaire zog und dann den Verdacht auf den Bischof wälzte."

V. 1159. en tant „schon so".

V. 1160—1164. Man kann zur Not auch mit A lesen:

Savés comment est ses drois nons!
Li ronmans de la longe nuit.
Por le siecle fali et vuit,
Qui mal se prueve et est provés,
Caitis en chest siecle est trovés.

V. 1164 in A bedeutet: „Er (der „Roman") wird in dieser Welt schlecht genannt."

Lebenslauf.

Ich, August Steppuhn, Sohn des Wurstfabrikanten August Steppuhn und seiner Ehefrau Elisabeth, geb. Sudeck, bin am 12. April 1888 in Gross-Bertung, Kreis Allenstein, geboren und katholischer Konfession. Meine humanistische Schulbildung erhielt ich auf dem Kgl. Gymnasiums zu Allenstein und auf dem Städt. Gymnasium zu Danzig; an letzterem erlangte ich Ostern 1908 das Reifezeugnis. Von Ostern 1908 an studierte ich an der Albertusuniversität mit Ausnahme des Sommersemesters 1909, in dem ich mich in Paris und London aufhielt. Hauptsächlich widmete ich mich der romanischen Philologie, dem Englischen, Deutschen und der Philosophie. Meine Lehrer an der Albertina waren die Herren:

DDr. *Ach, Baesecke, Baumgart, Bezzenberger, Dorner, Dunstan, Flamand, Goedeckemeyer, Haendcke, Hahn, Kaluza, Kowalewski, Meissner, Pillet, Schultz-Gora, Tolkiehn, Uhl.*

Als ordentliches Mitglied nahm ich teil an Seminarübungen unter den Herren Professoren

DDr. *Baesecke, Meissner, Pillet* und *Schultz-Gora.*

Allen meinen Lehrern fühle ich mich zu Dank verpflichtet, besonders aber den Herren Professoren Dr. *Alfred Pillet* und Dr. *Oscar Schultz-Gora.* Hauptsächlich ist es ersterer, dem ich für die Liebenswürdigkeit, mit der er mir bei allen Schwierigkeiten, die sich während der von ihm angeregten Arbeit herausstellten, die rechten Wege wies, nicht genug danken kann.

Auch Herrn Dr. *F. Naudieth*, der nicht die Mühe gescheut hat, mit mir die Korrekturbogen zu lesen, sage ich an dieser Stelle für seine liebenswürdigen Bemühungen meinen besten Dank.

Das Rigorosum bestand ich am 29. Juli 1913.


UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 03340 2085